KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

# Die

# Feldzüge von 1799

in

## der Schweiz und in Deutschland.

Von

**Franz Joseph Adolph Schneidawind,**

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg im Königreiche Bayern ordentlichem, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover wirklichem, der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel correspondirendem, des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel correspondirendem, des geographischen Vereins zu Frankfurt a. M. ordentl., des landwirthschaftlichen Vereins des Königr. Bayern ordentl., der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem, der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste u. Gewerbe daselbst ordentl. und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede.

Drittes Bändchen.

Darmstadt 1842.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

# Die
# Feldzüge von 1799
## in
## der Schweiz und in Deutschland.

---

Drittes Bändchen.

## Siebentes Kapitel.

Inhalt. Die politischen Verhältnisse in den Schweizer-Kantonen. — Stellung der französischen und deutschen Streitkräfte. — Recognoszirung Carl's gegen Massena's Stellung; Gefechte in Folge derselben. — Unthätigkeit der beiden Hauptarmeen bis Mitte Augusts. — Lecourbe beschäftiget den linken österr. Flügel im Gebirge; Gefechte bei Schwyz, Brunnen, Bauen und Seelisberg. — Ungeduld und üble Stimmung der Schweizer über diese Unthätigkeit der beiden Hauptarmeen. — Vorfälle am deutschen Rheine im Laufe des Sommers 1799. — Landsturm.

---

Ruhig zogen also die Oesterreicher in Zürich ein. Hier, wie aller Orten der Schweiz, wo sie sich als Sieger befanden, führten sie die alte Kantonsverfassung wieder ein. *)

In Glarus waren die ersten kaiserlichen Vorposten und mit ihnen die Schweizerlegion Roverea

---

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte d. Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller, 16. Bd. S. 216.

kaum eingezogen, als die existirende Verwaltungskammer die Regierung sogleich in die Hände der noch anwesenden und als der alten Verfassung anhängenden bekannten angesehensten Personen übergab, und die erste Verfügung dieser letzteren war, die Bergpässe gegen die von den Franzosen besetzten Kantone Uri und Schwyz mit 2000 Mann zu besetzen. Die Ausschüsse aus allen Gemeinden wurden berufen und von ihnen einhellig die alte Verfassung wieder hergestellt und ein eigenes Kontingent bestimmt. Am 30. Juni wurde eine förmliche Landesgemeinde nach alter Gewohnheit abgehalten, und mit einer Predigt eröffnet.*)

In den Stift St. Gallen'schen Landen wurde die alte rechtmäßige Verfassung vollständiger, wie vielleicht nirgends, hergestellt. Der bei der Revolution geflüchtete Abt langte wieder an und setzte sich, mit Bewilligung der kaiserlichen Behörden, selbst wieder in seine vormaligen Rechte und Besitzungen ein.**)

Am Ende Julius stellte der Kanton Schaffhausen seine alte Verfassung wieder her. Früher schon

---

*) Geschichte d. Folgen u. Wirkungen des österr. Feldzugs in der Schweiz von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 16—169.
**) Dieselbe, 1. Th. S. 177—178.

that es der Kanton Appenzell. Kaum waren sowohl in inner als außer Rhoden die österr. Truppen eingerückt, so beschlossen die Landgemeinden die Wiederherstellung der alten Verhältnisse. Sie kamen auf ihren Versammlungen zusammen, überein und besetzten die öffentlichen Aemter.*)

Im Sarganser-Land wurde von den Einwohnern selbst, nachdem sie ihr Vorhaben im kaiserlichen Hauptquartier bekannt gemacht hatten, ihre alte innere Landesverfassung hergestellt, Landrath, Landgericht, Landammann, Landeshauptmann und übrige Stellen wieder eingesetzt. Im obern und untern Rheinthale, in der Stadt Rapperswyl, in dem Thurgau u. s. w., wurden die alten Verhältnisse und die alten Verfassungen wieder hergestellt. In dem Thurgau hatte sich der, unter der neuen Konstitution von dem helvetischen Directorio angestellte und von dem Erzherzoge Carl, als provisorischer Landeschef bestätigte Regierungsstatthalter, Gonzenbach von Hauptwyl, ein Gutsbesitzer im Gau, selbst an die Spitze derer gestellt, welche die alte Ordnung herstellen wollten, und in Ruhe dieses Geschäft vollbracht.**)

---

*) Geschichte d. Wirkungen u. Folgen des österr. Feldzugs in der Schweiz von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 171—172.
**) Dieselbe, 1. Th. S. 182—185.

Diese Wiederherstellung der alten Rechte und Ordnungen fand in einigen Theilen der östlichen Schweiz, als den sogenannten Mediat-Aemtern, die unter der Oberherrschaft von 8 — 9 Kantonen gestanden hatten, z. B. in Thurgau, im Rheinthale u. s. w. weit weniger Schwierigkeiten, als man nach der Natur der Sache hätte vermuthen sollen. Denn man kann nicht läugnen, daß die ehemalige politische Verfassung dieser Landschaften, wo sie unter acht, oder wie das Rheinthal, sogar unter neun verschiedenen Landesherrn standen, so war, daß sie zu keinem eine besondere Zuneigung gewinnen konnten, indem sie auch von keinem als eigene Unterthanen mit Sorgfalt und Liebe behandelt wurden. Auch konnte die Erinnerung an die ehemalige beschwerliche Justizpflege, wo die Appellation in letzter Instanz an alle oberherrliche Kantone gelangte, und an die Mißbräuche einiger, durch die Entfernung des Orts, der Aufsicht ihrer Souveraine gänzlich entzogenen Landvögte; an die Menge und die Complication der zahlreichen Privat-Gerichtsherrlichkeiten, deren zumal in Thurgau über 70 waren u. s. w., nicht erhebend und ermuthigend seyn. Endlich befanden sich diese benannten Landschaften sogar unter der neuen Verfassung in einigen Stücken besser als unter der ehemaligen. Dennoch

wurde das Alte hergestellt durch den Gerechtigkeitssinn dieser Gemeinden. *)

Der ganze Theil der von den Franzosen befreiten Schweiz konnte von den Siegern benutzt werden, einen mächtigen Zuwachs an Mannschaft und eine kräftige Mitwirkung gegen die Franzosen zu schaffen. Wenn man wohl an angeworbenen regulirten Truppen, an Kontingenten, Landstürmern 8230 Mann zusammenbrachte, so wäre bei dem guten Willen der Schweizer diese Zahl bedeutend höher und rasch höher gestiegen, wenn die Einleitungen und Mittel hierzu zweckmäßiger gewesen wären. Der englische Commissair, Oberst Craufurd, welcher die Fonds hatte, zögerte mit der Zahlung, Anschaffung von Waffen u. s. w. Dieser Oberst komplettirte nicht einmal die Legion oder das Regiment Roverea auf 1500 Mann, wie es verabredet war, ja er ersetzte nicht einmal den Abgang an Offizieren und Soldaten, weil er den Sold derselben zu hoch bestimmt fand. Die Offiziere trugen ihm selbst an, diesen Sold herunterzusetzen — wie es doch nachmals geschehen ist, — und nur die Vermehrung der Mannschaft zu gestatten; er aber billigte auch die-

*) Geschichte d. Wirkungen u. Folgen des österr. Feldzugs in der Schweiz von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 179 – 182.

ses nicht, weil er besorgte, es möchte auf den guten Willen der älteren Soldaten eine schlimme Wirkung hervorbringen. An 1000 Rekruten, die in diese Legion eintreten wollten, schickte er daher zurück. Es konnte mit den englischen Subsidien in der Schweiz mehr geschehen, als wirklich geschah, gar wenn man sie zur rechten Zeit angewendet. *)

Wenden wir uns wieder zu den beiden Armeen, die aufgestellt waren, um neue Entscheidung abzuwarten, sey es, daß sie gegeben oder empfangen werden sollte.

Zwei Tage nach der Detaschirung des Generals Jellachich, verstärkte der Erzherzog Carl (8. Juni) seine Avantgarde, welche der Fürst Rosenberg befehligte, und machte damit eine Recognoszirung gegen Massena's Stellung auf dem Uetli. Die Oesterreicher nahmen nicht allein die am Fuße des Uetli liegenden Dörfer Albisrieden, Altstetten und Schlieren, sondern sie drangen sogar bis gegen Uttikon und auf den Uetli vor, und eroberten daselbst eine Redoute. Erst am Abend hatten die Franzosen Truppen genug, um die Oesterreicher wieder zu vertreiben. Der franz. Divisions-General Soult, der

---

*) Geschichte d. Wirkungen u. Folgen des österr. Feldzugs in der Schweiz von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 122—154.

auf dem Punkte Albisrieden kommandirte, und das dritte Bataillon der 10. Halbbrigade hatte zur Unterstützung herbeikommen lassen, stellte das Gefecht wieder her und nahm die Anhöhe und den Ort Albisrieden wieder. Die Franzosen nahmen auch die andern verlornen Punkte wieder, bis auf den Ort Altstetten. Dieser Erfolg einer bloßen Recognoszirung muß uns in Verwunderung setzen. Die Wichtigkeit und Festigkeit der Stellung auf dem Uetli verschwindet mit einem Male. Wir sehen ein, daß ein ernstlicher Angriff einen unzweifelbaren und sogar sehr leichten Erfolg ergeben hätte. Die Franzosen glaubten vermuthlich nicht, daß der feindliche Feldherr so schnell folgen würde; Massena hatte sich nicht gehörig eingerichtet, auch seine Truppen zu sehr vertheilt, um schnell Widerstand zu leisten, wenn die Unternehmung mehr wie eine Recognoszirung gewesen wäre.

Die Oesterreicher waren im Besitze von Altstetten geblieben; Massena fand dieses unbequem und ließ es am 15. Juni nehmen. Er lieferte zu dem Behufe ein Gefecht mit ziemlichem Aufwande an Kräften und Demonstrationen. Er drang sogar nahe bis an die Stadt Zürich vor; aber ein Theil der österreichischen Armee ging über die Limmath, um ihre Avangarde zu unterstützen, und die Fran=

zosen mußten sich in ihre Position, jedoch mit Behauptung von Altstetten, wieder zurückziehen. *)

Der österr. Feldherr faßte nun den Plan, die russischen Hilfstruppen unter dem General Korsakoff abzuwarten und sich bis dahin nur auf der Vertheidigung zu halten. Seine Gründe dafür waren: 1) daß er glaubte, seinem Gegner nicht merklich überlegen zu seyn, was er auch in der That nicht war; 2) daß er Massena als zurückgedrängt, aber nicht als geschlagen beurtheilte und beurtheilen mußte; 3) daß er die Stellung Massena's für sehr stark, wenigstens für nur angreifbar mit überlegenen Massen hielt; 4) daß er die Franzosen am Rheine seinem Corps unter Sztarray sehr überlegen, also im Stande zu seyn hielt, dasselbe zu werfen und gegen Schaffhausen, seinen natürlichen Rückzugspunkt, vorzudringen; 5) daß er die Meinung hatte, die Schweiz als Gegenstand einer Offensive sey der Opfer und Gefahren nicht recht werth, und in Frankreich sey bei allem Mißvergnügen mit der Regierung doch auf eine Unterstützung der fremden Armeen durch einen Aufstand nicht zu rechnen ꝛc. Alle diese Gründe gaben dem Erzherzog die Ueberzeugung, daß in seiner Lage die Vertheidigung geboten sey, bis ihm

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 13—15. — Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 27—28.

die Ankunft der Russen die gehörige Ueberlegenheit geben würde.

Er stellte seine Armee also auf: 1) General Hotze stand mit 8 Bataillonen und 26 Schwadronen auf Vorposten vor Zürich und als Besatzung in der Stadt; 2) 12 Bataillone und 19 Escadrons bildeten den Cordon an der Limmath und Aar, und besetzten die mit Batterien geschützten Uebergangspunkte über diese Flüsse; 3) 24 Bataillons und 23 Schwadronen lagerten oder kantonnirten von Regensdorf bis Dettingen in der Nähe der vorzüglichsten Uebergänge so, daß der größte Theil auf jedem Punkte der ganzen Linie in einem Marsche vereinigt werden konnte; 4) zur Versicherung der Flanke gegen Basel beobachteten 2½ Bataillons und 8 Schwadronen die Strecke von Waldshut abwärts und hatten zu ihrer Unterstützung 4 Bataillone bei Stühlingen; 5) General Jellachich stand mit 12 Bataillonen und 5 Escadrons, mit dem Gros auf dem Aetzelberge, mit Posten zu Schwyz, zu Ober-Egeri u. a. O.; 6) General Bey mit 7 Bataillonen und 1 Escadron im Reußthale von der Teufelsbrücke bis Altdorf, mit der Haupttruppe am letzten Orte.

Die nächste Truppe der östreichisch-russischen Armee in Italien war die Brigade Strauch, welche Airolo, den Stafenerpaß aus dem Thale des Ticino in jenes der Rhone, das obere Wallis bis Morel

und dem Grimsel besetzt hatte. *) Die Brigade Strauch gehörte zu dem Corps des österr. Corps des Generals Haddick, das mit einer Brigade auf dem Simplon und mit den übrigen bei Aosta gegen die beiden Bernhardspässe stand. **)

Auf dem Züricher See, wie auf dem Luzerner hatte der Erzherzog Carl einige bewaffnete Schiffe. Bei Büsingen unweit Schaffhausen wurde zur Deckung der Rheinbrücke ein geräumiger Brückenkopf erbaut. ***)

Der Erzherzog ließ die Verschanzungen, die Massena bei Zürich hatte aufwerfen lassen, schleifen, weil sie ihm in keinem Falle nützen, und dagegen, wenn er diese Stadt räumen mußte, von neuem nachtheilig werden konnten. Sein Hauptquartier blieb immer in Klotten. †)

So wie die österreichische, verdiente die Aufstellung der französischen Armee den Beifall des Kenners: 1) den rechten Flügel der französischen Armee machte die Division Lecourbe in Luzern. Sie hatte,

---

*) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. d. österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 356—357.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 6.

***) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. d österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 357.

†) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 28.

12 Bataillone und 1 Escadron stark, ihren rechten Flügel im Haslithale am Einflusse der Aar in den Brienzer See, ihren linken bei Goldau und Art am Zuger See, und zählte 8500 Mann; 2) die Division Chabran (früher Division Menard; die zweite in der Schlachtordnung), 9 Bataillone, 3 Escadrons und 6500 Mann stark, dehnte sich über Unter-Egeri, Menzingen, Capell bis auf den Gebirgsrücken des Albis aus; 3) die Division Soult (vierte), 7 Bataillons, 7 Escadrons und 6000 Mann stark, in Birmensdorf, besetzte den Uetli zwischen Wettenschwyl und Uttikon, den Fuß desselben bis Albisrieden; 4) die Division Lorge (die fünfte), 11 Bataillons, 7 Schwadronen und 8500 Mann stark, in Urdorf, lagerte längs der Limmath bei Altstetten, Vintikon, Spreitenbach und Killwangen; 5) die Division Mortier (die sechste), 7 Bataillons, 8 Escadrons und 6000 Mann zählend, stand gegenüber von Wettingen, bei Baden, Gabisdorf und an der Aar; 6) die Division Klein (die siebente), 4 Bataillons und 4 Schwadronen, stand bei Mellingen als Reserve; 7) die Division Menard (früher Ney, die achte) stand im Frick, beobachtete den Rhein vom Einflusse der Aar bis Rheinfelden und war 5 Bataillons und 11 Escadrons oder 5000 Mann stark; 8) die Division Souham (die neunte), 12 Bataillone, 16 Escadrons oder 11,000 Mann stark, stand

im verschanzten Lager vor Basel; 9) die Division Montchoisy (die zehnte), 3 franz. Halbbrigaden zu Fuß, 4 franz. Reiterregimenter und einige Bataillons Landestruppen, 8000 Mann stark, war als Besatzung im Innern der Schweiz vertheilt; 10) die Division Xaintrailles, 8000 Mann stark, lag längs der Rhone von Brig bis St. Moritz, und hielt den Bernhard u. s. w. besetzt. Der General Tharreau mußte seine Division an General Mortier abgeben und sich nach Wallis begeben, um über die Division Xaintrailles den Oberbefehl zu übernehmen.

Auf dem Luzerner See befand sich ein großes, mit Geschützen versehenes Schiff der Franzosen; sie bauten und rüsteten noch mehrere kleinere aus. *)

Massena verlegte sein Hauptquartier nach Lenzburg. **)

Seinen 72,000 Franzosen standen 80,400 Oesterreicher entgegen. ***) Die Schweizer sind bei die-

---

*) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. d. österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S 357—358. — Clausewitz, 6. Bd. S. 5 u. 6.

**) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 28.

***) Zu diesen 80,400 Oesterreichern sind die 12,000 Mann des Generals Haddick gerechnet, wiewohl dieser General nicht zur Armee des Erzherzogs, sondern zu der Armee in Italien gehörte, theils weil sie die Division Tharreau in Wallis beschäftigte, welche zur Armee

ser Aufzählung ausgelassen, sie betrugen auf jeder Seite damals 3 — 4000 Mann. *)

Massena glaubte ebenfalls, nicht stark genug zu seyn, um gegen die Hauptarmee des Erzherzogs etwas Entscheidendes unternehmen zu können. Indessen scheint Massena (im Laufe des Monats Juni schon) einen Entwurf nach Paris gesendet zu haben, durch eine Diversion von der Schweiz nach Italien den dortigen bösen Angelegenheiten der Franzosen eine bessere Wendung zu geben. Lecourbe sollte mit 25 — 30,000 Mann durch das Rhonethal in Italien einfallen, dadurch die Armee der Verbündeten zum Theil auf sich ziehen, und die Verbindung Macdonald's und Moreau's zu erleichtern suchen. Dieser Entwurf kam nicht zur Ausführung, weil es zu spät war und die Schlacht an der Trebbia diese Frage bereits entschieden hatte. Die französ. Regierung drang nun in Massena, seinen Gegner, den Erzher-

---

Massena's gehörte, theils weil wenigstens die Brigade Strauch sichtlich ein viel näheres Verhältniß zum Kriegstheater der Schweiz als Italiens hatte. Die 80,400 Oesterreicher waren so vertheilt: 12000 Mann in Wallis und bei Aosta; 4300 Mann im Reußthale; 9500 Mann auf dem Aetzelberg, bei Schwyz u. a. O.; 47,000 Mann zwischen Zürich u. Oettingen; 5600 Mann im Frickthale und 1500 Mann in Graubündten.

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 6 u. 7.

zog Carl, anzugreifen; der französ. Feldherr aber weigerte sich standhaft, weil er die Angelegenheiten in Italien zu Grunde gerichtet sah und nicht glaubte, daß bei einer isolirten Offensive in der Schweiz, selbst wenn sie glücklich wäre, viel herauskommen könnte. Er blieb also ruhig. Zudem mußte er seine Verstärkungen erst aufnehmen und eintheilen — Truppen, die noch von den Anstalten herrührten, welche die französische Regierung bei Eröffnung des Krieges gemacht hatte, und deren Zahl nicht bedeutend sein konnte, und deren Zusendung bald aufhören mußte, weil es wohl als ausgemacht angesehen werden kann, daß seit der unglücklichen Schlacht an der Trebbia (19. Juni), wodurch die französischen Angelegenheiten in Italien in eine sehr üble Verfassung kamen, alle noch verfügbaren französischen Streitkräfte nach Italien gesandt worden sind. *)

Beide Armeen in der Schweiz blieben vom halben Juni bis zum halben August ruhig und ohne besondere Veränderungen in ihren Positionen. Diese Ruhe ehrt beide Feldherrn, denn es beweist, daß ihr Entschluß, sich auf die Defensive zu halten, eben so zweckmäßig und den Umständen angemessen war, als die Art, mit welcher er vollzogen wurde. In der That ist auf der ganzen Oberfläche der Schweiz

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 19—20.

keine gedrängtere, kürzere und bessere Aufstellungslinie, als jene, die von den Hochgebirgen, durch den Lauf der Reuß, der Sihl, der Limmath und der Aar bezeichnet wird. Hier konnten beide Theile ruhig erwarten, daß sie durch andere Verhältnisse in den Stand gesetzt würden, den Faden der Operationen, den jeder gleichsam in den Händen hielt, wieder anzuknüpfen, und zwar Massena durch das Anrücken der erwarteten Verstärkungen, der Erzherzog durch die Ankunft der Russen *)

Sogar die Ruhe der Vorposten wurde nur durch 2 unbedeutende Gefechte in dem höhern Gebirge unterbrochen. **)

Da die Gegend südlich des Züricher See's der Schauplatz dieser und anderer Gefechte ward, so wollen wir dieselbe mit Clausewitz's Worten näher bezeichnen.

Der Zweck der Aufstellung des österreich. linken, sowie des französ. rechten Flügels war, das dahinter liegende Land zu decken und die Verbindung mit dem italienischen Kriegstheater zu bilden. Natürlich war die Ausdehnung viel zu groß, um eine solche Reihe von kleinen Posten zu bilden, die nahe

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 21—22.
**) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. d. österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 359

genug bei einander lagen, um sich in Beobachtung der Gegend nnd gegenseitiger Unterstützung unmittelbar die Hand zu reichen, welches eigentlich den Begriff einer zusammenhängenden Postenkette bildet. Allein die Natur der hohen Alpen erschwerte das Vorgehen so sehr und schränkte es auf so wenig Punkte ein, daß es für den Vertheidiger immer nicht sehr schwer war, dem Vordringenden mit einer verhältnißmäßigen Streitmacht zu begegnen. Die Hauptschwierigkeit für den Vertheidiger war, daß die hohen Rücken zu hoch und zu unwirthlich waren, um die Posten auf denselben einzurichten, daß diesen namentlich alle andere Seitenverbindung gefehlt haben würde, als die im Flußthale, und daß diese bei den ungeheuren Dimensionen dieser Berge doch immer ein Paar Meilen rückwärts lag.

Diese Schwierigkeit veranlaßte, daß die Oesterreicher, welche den hohen Alpenrücken inne hatten, der die Rhone auf der linken und die Reuß auf der rechten Seite begleitet, zu dem ganz entgegengesetzten Systeme übergingen, nämlich die Vertheidigungslinie nicht auf dem Rücken, sondern im Thale zu ziehen und sich die Ausgänge der Transversalthäler, durch welche die Fußwege in das große Thal hinuntersteigen, zu Vertheidigungsposten zu wählen.

Es war also die Stellung der Oesterreicher so gedacht, daß Strauch, zwischen Aernen und Brieg auf beiden Seiten der Rhone mit dem größten Theile seiner Truppen, durch ein Paar Posten das Thal dieses Flußes, welches er senkrecht durchschnitt, sperren sollte, ohne aber bis zu der von Gletschern gebildeten höchsten Höhe hinaufzugehen. Diese Hauptstellung Strauch's macht also eine zurückgebogene linke Flanke des Ganzen, und die Linie lief dann längs der Rhone bis zum Grimsel. Hier war sie durch die ganz wegelosen Gletscher gedeckt, ohne weitere Vertheidigung oder Beobachtung. Auf dem Grimsel kommt der Weg aus dem Aarthale in das Rhonethal; dort hatte Strauch seinen rechten Flügel und zwar oben auf dem Passe selbst. Seine Reserve stand im Thale der Rhone bei Münster. Vom Grimsel lief die österreichische Linie längs der Reuß weiter. Der Posten vom Grimsel deckte zugleich den ersten Eingang, nämlich über die Furka in's Urseren-, also in's Reußthal; der nächste war durch das Meyenthal und da hatten die Oesterreicher bei Wasen einen Posten. Vom Mayenthal bis zum Ursprung der unweit Stanz vorbeigehenden Aar war die Linie wieder durch unzugängliche Gletscher gedeckt; dort aber bildet der Paß über den Surenenberg den dritten Eingang in's Reußthal, und daher hatten die Oesterreicher in Erstfeld und At-

tinghausen, wo der sich verzweigende Weg herunterkommt, wieder Posten; dann hatten sie einen bei Seedorf, weil aus dem Issithale längs des See's ein Fußsteig kommt; endlich bei Fluelen, wegen des dortigen Landungsplatzes.

Zwischen dem Vierwaldstädter und Züricher See verliert das Land den hohen Gebirgscharakter, doch sind die Zugänge zwischen dem Vierwaldstädter See und der Sihl meistens auf die Ufer des Vierwaldstädter, Lawerzer und Egrisee's beschränkt; deßwegen hatten die Oesterreicher in Brunnen, Schwyz und Sattel ihre Posten. Zwischen der Sihl und dem Züricher See endlich hört der Gebirgscharakter auf und das Land ist blos hochwellenförmig; dort hatten die Oesterreicher auf dem Raum von einer Meile 7000 Mann in einzelnen, nahe bei einander liegenden Posten vertheilt. *)

Der franz. General Lecourbe beschloß ein kleines Unternehmen gegen die Flotille und den Posten, welche die Oesterreicher bei Brunnen hatten, auszuführen. **) Wenn gleich die Batterie, welche die Oesterreicher aus 6 Geschützen am Luzerner See auf der Höhe von Brunnen errichtet hatten, der fran-

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 7 – 10.
**) Derselbe, 6. Bd. S. 21.

zösischen Kommunikation über den See zwischen den Posten in Unterwalden und jenen im Kanton Zug, welche das Centrum des französ. Heeres und die Rückseite des Albisberges deckten, sehr hinderlich war;*) so war aber doch vermuthlich nur die günstige Gelegenheit, den Oesterreichern einen Streich zu spielen und der Wunsch, seine Soldaten in Thätigkeit zu erhalten, die Veranlassung bei Lecourbe zu dieser kleinen Unternehmung; denn da Brunnen in der österreichischen Postenlinie lag, so konnten die Franzosen es nicht gut behaupten.**)

Der General Lecourbe, um seine wahre Absicht zu verdecken, ließ auf seiner ganzen Linie eine Bewegung machen, und am 3. Juli, mit Tagesanbruche, den ganzen linken österr. Flügel unter General Jellachich in der ganzen Ausdehnung seiner Posten vom linken Ufer der Sihl an bis nach Schwyz und Brunnen angreifen. Die erste franz. Kolonne, die an dem kleinen Egerisee hinzog, bemächtigte sich des Jostberges, konnte sich aber auf demselben nicht behaupten und wurde über genannten See hinaus bis Unter-Egeri zurückgetrieben. Die zweite Kolonne, die Lecourbe leitete, zerfiel wieder in 4 Kolonnen; eine Kolonne drang bis Seben; die zweite

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 30.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 21.

und dritte über Roßberg und Steinen bis auf eine Viertelstunde von Schwyz vor, und die vierte von Gersau bis auf Brunnen. *)

Die franz. Bataillone drangen bei Schwyz nicht durch; **) der k. k. österr. Major Etvoës, der auf diesem Punkte die österr. Truppen befehligte, griff vielmehr, in Verbindung mit den Glarnern und Schwyzer Landesvertheidigern, mit solchem Nachdrucke die Franzosen an, daß dieselben nach heftigem Gefechte zum Weichen gebracht wurden. Inzwischen war die vierte franz. Kolonne, angeführt von dem Chef des Generalstabes von der Division Lecourbe, Porson, bei Brunnen eingetroffen, bemächtigte sich dieses Dorfes, sowie der Batterie von 6 Kanonen ***) und der Flotille, welche die Oesterreicher auf dem Vierwaldstädter See hatten. Die Reserven der Oesterreicher kamen herbei, †) auch Major Etvoës führte Verstärkungen nach Brunnen, und die französische Kolonne wurde, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, zum Rückzuge gezwungen. Lecourbe führte seine Truppen in die alten Positionen zurück, und die österreich. Posten stellten sich auf

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 30—31.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 21.

***) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 30—31.

†) Clausewitz, 6. Bd. S. 21.

der ganzen Linie wieder her.*) Ein solcher Erfolg dieses kleinen Unternehmens für die Franzosen bei Brunnen, war wohl der darauf verwendeten Mühe nicht werth.**)

Das Hauptquartier des Generals Lecourbe blieb in Luzern; das des Generals Loison war in Stanz. Das äußerste Ende des rechten Flügels des Generals Lecourbe lehnte sich an den Berg Brüning und war durch einige, in das Berner Oberland detaschirte Truppen und durch die franz. Division in Wallis gedeckt.***)

Den 14. Juli übernahm der General Hotze den Oberbefehl über den ganzen linken Flügel der österreichischen Armee in der Schweiz. Die Verstärkungen, die der Erzherzog während 6 Wochen nach und nach aus Deutschland und Tyrol erhielt, hatten ihn in den Stand gesetzt, seinen linken Flügel noch vor Ankunft der Russen wieder mehr zu verstärken, und Hotze beschloß, schon am 29. Juli die Posten des Generals Lecourbe im Isenthale, am linken Ufer des Luzerner See's, oberhalb dem Einflusse der Reuß, anzugreifen †) und die Flotille der Fran-

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 31.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 21.
***) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 28.
†) Dieselben, 1799, 4. Bd. S. 31.

zosen bei Bauen (Bauwen) zu zerstören,*) welche fortwährend die Oesterreicher bei Fluelen beunruhigte und ihre Verbindung mit Schwyz störte. Wahrscheinlich wollten sich dabei auch die Oesterreicher für den Streich Lecourbe's rächen. Der österreich. General Bey ging mit 2½ Bataillons von Altdorf über Attinghausen und Seedorf ohne Mühe durch das Issi- oder Isenthal, nach Bauen, vertrieb die Franzosen, erreichte seinen Zweck, ließ sich aber verleiten, die Feinde bis Selisberg zu verfolgen, um durch Eroberung dieses Punktes Herr des ganzen südlichen Busens des Vierwaldstädter See's zu werden. Er hätte sich wohl sagen können, daß ihn die Franzosen, die mit der Brigade Loison hinter der Aar lagen, nicht im Besitz dieser Gegend lassen würden; um so fehlerhafter war es, daß er seine Kräfte bei seinem Vorgehen durch Rechts- und Linkssendungen so schwächte, daß ihm bei Selisberg nur 2 Kompagnien übrig blieben, mit denen er sich in den Besitz dieses Ortes setzte.**) Die zurückgedrängten Franzosen wurden durch die 109. Halbbrigade unterstützt,***) fielen sogleich, von mehreren Seiten, überlegen über den General Grafen Bey her und nahmen ihn mit

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 21.

**) Carl, Erzherzog von Oesterreich und die österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 359.

***) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 31.

dem größten Theile seiner beiden, bei sich habenden Kompagnien gefangen. Auch zwei in Bauen gelassene andere Kompagnien gingen verloren.*) Die Franzosen bemächtigten sich des Issithales wieder und nahmen ihre vorigen Posten ein.**) Dieses Unternehmen kostete den Oesterreichern 5 — 600 Mann und brachte ihnen die Schande, den dabei kommandirenden General gefangen zu sehen.

Diese kleine Unternehmungen hoben den unverrückten Stillstand der Hauptmassen nicht auf, und es verstrich der ganze Juli und halbe August ohne andere Ereignisse in der Schweiz.***)

Mit Unmuth sahen die Schweizer die Waffenruhe des österr. Heeres; †) aber auch in Paris beschwerte man sich sehr über die Unthätigkeit der Donau-Armee unter Massena. Mares, Offizier beim Genie-Corps in letzterer Armee, wies die kleinen Kritiker in den Kaffeehäusern der Hauptstadt darüber durch einige Bemerkungen in den öffentlichen Blättern zurecht. „Der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und an Brod," sagte er, „habe

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 22.
**) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 31.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 22.
†) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. die öster. Armee unter ihm. Von J. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 360.

alles gelähmt; seit ungefähr 2 Monaten habe die Armee nur äußerst schwache Lieferungen, und dazu größtentheils nur noch auf dem Papiere erhalten; mehr als ein Mal sey sie auf den dritten, ja selbst auf den vierten Theil der Ration herabgesetzt gewesen; wie könne man nun aber zu ausgehungerten Menschen von beschwerlichen und gezwungenen Märschen, von Anstrengungen, die Thatkraft erforderten, sprechen? Noch wichtiger seyen die militairischen Gründe: die eigenthümliche Bestimmung der Donau-Armee sey vorzüglich die ganze Grenze Frankreichs von Basel bis Gent zu decken; sie habe solche erfüllt! ihre Position sey eine der besten, sowohl für die Vertheidigung als für den ersten Schritt zum Angriff; sie müsse überhaupt nicht eher angreifen, als bis sie ihre Bewegungen mit jenen von wenigstens einer der beiden andern Armeen (am Rheine und in Italien) combiniren könne. Jede Offensiv-Operation in Helvetien," setzte er hinzu, „würde für die Republik von höchst nachtheiligen Folgen gewesen seyn; sie würde eine gute und schöne Armee, die, im rechten Zeitpunkt in Bewegnng gesetzt, etwas Großes und Entscheidendes thun wird, in partiellen und unnützen Gefechten aufgerieben und die Republik dieser letzten Stütze beraubt haben, die, wenn sie einmal vernichtet oder in Gefahr gesetzt worden wäre, unseren Feinden Muth und Mittel

gegeben haben würde, Alles gegen unsere eigenen Grenzen zu unternehmen, d. h. uns nach Willkür Gesetze vorzuschreiben. Der General Massena mußte das Wohl seines Vaterlandes dem falschen Ruhme vorziehen, zwecklose, mithin schädliche Gefechte zu liefern; er bemeisterte seinen bekannten kühnen Charakter, um nur nach kalter Ueberlegung zu handeln, und glaubte, wenn sein Beruf ihm zur Pflicht machte, in entscheidenden Aktionen alles zu wagen, er in allen andern Fällen mit dem Blute seiner Soldaten geizen müsse. ...." *)

Wenn es ja möglich ist, daß die Gegenwart einer starken Armee sich, zumal in einem bereits entkräfteten Lande, beliebt machen könne, so war das Betragen des österreich. Heeres und seines, wie an Gesinnungen so an Geburt gleich erhabenen, Feldherrn dazu geeignet. Schwerlich ist je in der ganzen Kriegsgeschichte das Versprechen eines Heerführers so gewissenhaft, ja man möchte sagen, mit übertriebener Schonung erfüllt worden, wie diejenige Proklamation, welche der Erzherzog Carl an die Schweizer erlassen hatte. Es wurden keine Contributionen aufgelegt, keine Requisitionen gemacht; die Truppen waren casernirt oder campirten. Die gefangenen Schweizer, welche mit den Franzosen ge-

*) Journal politique de l'Europe, Nro. 225, du 14. Aout 1799.

fochten hatten, und in dem nunmehr befreiten Landtheile zu Hause waren, wurden freigegeben, ob man sie gleich mit eben so viel Grund als Rebellen hätte behandeln können, als das revolutionaire Directorium diejenigen gefangenen Schweizer behandelt hat, welche sich an die Oesterreicher angeschlossen und keine Verpflichtungen gegen das revolutionaire Directorium hatten. Niemand wurde für seine bisherigen Meinungen oder Handlungen von dem österreichischen Kommando verfolgt, Niemand arretirt, es wurden keine Geiseln ausgehoben, es ward keine Aufsicht, kein Zwang gegen die Preßfreiheit ausgeübt, ja nicht einmal die mindeste Anleitung oder Ermunterung gegeben, solches für das Interesse und die Absichten der österr. Armee anzuwenden. Nirgendwo wurde eine Regierung von den kaiserlichen Behörden weder abgesetzt, noch eingesetzt, auch nicht der mindeste Einfluß auf sie ausgeübt, so daß nicht einmal die Schriften und Papiere des Statthalters von Zürich oder anderer obgleich offenbar feindseliger Behörden untersucht oder in Beschlag genommen wurden, in welchen man doch wahrscheinlich wichtige Nachrichten hätte finden können.

Die Schweizer erwarteten, daß die militairischen Operationen nachdrücklich zu ihren Gunsten fortgesetzt würden. Sie glaubten ferner, daß von dem Erzherzoge Carl, als österreichischem Feldherrn, das

Ende der revolutionairen, von den Franzosen aufgezwungenen Verfassung angekündigt, nicht nur die alte Ordnung hergestellt, sondern auch für die künftige Consolidation der schweizerischen Staaten und ihrer nähern Verbindung unter einander die zweckmäßigen Vorschläge getroffen und vorbereitet würden. C. L. v. Haller sagt: „daß ein solcher Akt, der nach der Natur der Sache schlechterdings von Niemanden als dem Erzherzog Carl besser vorgenommen werden konnte, und der keineswegs als eine Verletzung, sondern vielmehr als eine Begünstigung angesehen, in der ganzen Schweiz mit Entzücken aufgenommen worden wäre. *)

Allein der Erzherzog Carl war zu solchen Schritten zu Gunsten der Schweizer nicht autorisirt. **) Sobald die Vermuthung in der Schweiz laut wurde, daß die Oesterreicher nur die Franzosen zu vertreiben suchten, im übrigen aber nicht die Hoffnungen und Wünsche, die damals in der Schweiz gehegt wurden, erfüllen würden, so verminderte sich die Vorliebe für die Oesterreicher und es traten andere Ge-

*) Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreich. Feldzugs in der Schweiz, von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 104—109.

**) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. d. österr. Armee unter ihm; von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 361.

fühle an ihre Stelle.*) Endlich hatten die Schweizer Ursache zu fürchten, daß es Oesterreich nicht besser mit Helvetien meine, als die Franzosen, und fanden daher keinen Beruf mehr, sich für eine fremde Macht anzustrengen.**) Es versiegten somit viele Hilfsquellen, die man so leicht hätte öffnen können, für das kaiserliche Heer, namentlich eine imposante militairische Unterstützung.***) In dem Aargau, in Bern, Solothurn, Freiburg u. s. f. war schon Alles zu einem allgemeinen Erheben zu Oesterreichs Gunsten eingeleitet; in dem Bern'schen Pays de Vaud war insgeheim alles unter sich organisirt, um mit Nachdruck sich den Oesterreichern anschließen und mit ihnen fechten zu können; in 3 — 4 Kantonen war die Mannschaft nach den alten Formen in Bataillone und Regimenter eingetheilt, die Kommandos bestimmt, die Sammelplätze angewiesen, Geld und Lebensmittel vorbereitet; Genf und die Savoyarden hatten sich zur Mitwirkung angeboten ꝛc. Alles dieses ging auseinander.†) Nur in den Gebirgskan-

*) Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreich. Feldzugs in der Schweiz, von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 329 — 330.

**) Zur Beurtheil. Napoleon's v. Schlosser, 1. H. S. 190.

***) Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreich. Feldzugs in der Schweiz, von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 109 — 112. — u. a. a. O.

†) Dieselbe, 1. Th. S. 335 — 340.

tonen verstärkten die bewaffneten Landes-Einwohner die österreich. Posten, jedoch nur in geringer Zahl. Durch Werbungen wurden 2 Regimenter Schweizer gebildet, welche von den Engländern besoldet wurden und mit den Oesterreichern fochten. Diese Schweizer-Regimenter waren schwach.*)

Aber auch nicht alle zurückgeführten alten Obrigkeiten erfüllten die Hoffnungen derjenigen Schweizer, die dieselben im Eifer des Patriotismus und im Franzosenhasse hergestellt hatten. Denn z. B. der Abt von St. Gallen, Pancratius Forster, trieb, als er wieder in seine Besitzungen zurückgeführt worden war, die vor 3 Jahren seinem Volke ausgestellten Befreiungsurkunden durch Dragoner ein, und erbrach und entführte die Urkundenschätze der alten Landschaft. Doch verspürte er bald, wohin Gewalt ohne Gerechtigkeit bringt.**)

Während die Oesterreicher in der Schweiz bis zum 14. August, zum Aerger des nach Thaten lüsternen Landvolkes, unthätig lagen,***) begab sich

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 12.

**) Des Schweizerlands Geschichten von Heinr. Zschokke. S. 309.

***) Der Kanton Uri, von C. F. Lusser, S. 18.

auch in dieser Zeit an den Ufern des Rheins nichts von entschiedener Wichtigkeit. *)

Die am Rheine aufgestellten französischen Streitkräfte gehörten um diese Zeit unter die Befehle des Obergenerals Massena. Diese Truppen bestanden aus denjenigen der Donau- und der Observations-Armee, welche nicht in die Schweiz gezogen waren. Sie bildeten die activen Divisionen Legrand und Colland, die erstere bei Breisach und Straßburg, die andere bei Mannheim. In Mainz befehligte General Baraguay d'Hilliers, und die Besatzung dieses Platzes muß, weil sich dort kein actives Corps befand, als ein solches betrachtet werden. Der General Dufour, welcher im Innern der Rheinprovinzen befehligte, hatte wahrscheinlich nur Depots und die durchziehenden Detaschements unter sich. Das französische Directorium zog aber nach und nach bedeutende Verstärkungen an den Rhein, da es damals in Holland noch nicht angegriffen war, wohin Engländer und Russen sich richteten. Im April bestanden die französischen Truppen aus 35,000 Mann; im August aber aus 45,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Reiterei, ohne 9 Ba-

*) Carl, Erzherzog von Oesterreich, u. die österreich. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 362.

taillone zu rechnen, welche als Festungsbesatzungen betrachtet wurden. Von den 2 activen franz. Divisionen hatte (um die Zeit von Juni und Juli) die von Legrand sich getheilt; der kleinere Theil stand vor Altbreisach, der größere bei Offenburg, wodurch die Arbeiten gedeckt wurden, welche die Franzosen an den Brückenköpfen von Altbreisach und Kehl machten. Die Vorposten hatte die Division längs des Fußes des Gebirges und in den Thälern, in welchen die Straßen nach Breisach und Straßburg durch den Schwarzwald ziehen. Der General Colland befestigte in der Gegend von Mannheim Neckerau und Seckenheim. Später detaschirte er nach Mainz, wo sich durch den steten Wechsel zu mancher Zeit nur 1400 Mann mit Einschluß von Castel befanden. Ebenso unbedeutend war die Besatzung von Ehrenbreitstein.

Die Oesterreicher, unter General Sztarray, hatten, ihnen entgegen, Neustadt, Furthwangen, Tryberg, Hornberg, Freudenstadt, also die Eingänge des Höllenthales, der Kinzig, Rench und Murch am östlichen Abhange des Schwarzwaldes besetzt; 10 Schwadronen streiften von der Murch bis an den Main, und 6 Bataillons und 36 Schwadronen standen bei Villingen in einem verschanzten Lager, welches zum Vereinigungspunkt aller vorwärtigen österreichischen

Abtheilungen bestimmt, die sich mit einem überlegenen Feinde in kein ernstliches Gefecht einlassen sollten. Die Truppen Sztarray's deckten durch ihre Besetzung des Schwarzwaldes die rechte Flanke und die Zufuhren der Armee des Erzherzogs in der Schweiz.

Außer diesen österr. Truppen muß man zu den Streitkräften, welche den Franzosen am Rheine gegenüber standen, die Besatzung von Philippsburg mit 2600 Mann Reichstruppen zählen. Auch dienten zur Verstärkung der Oesterreicher die bewaffneten Landleute des rechten Rheinufers von den Waldstädten bis an den Main, welche gemeinschaftlich mit den Truppen ihr Eigenthum gegen die Streifereien des Feindes vertheidigten u. s. w. In der Gegend von Philippsburg wurde der dortige Landsturm durch die Besatzung dieses Platzes, im Schwarzwalde aber durch eine Abtheilung leichter Truppen Oesterreichs unterstützt, mit denen er Vorpostendienste that. Ueberall fanden Neckereien und Streifereien von beiden Seiten statt, am Rheine, am Neckar, am Maine oder an der Nidda. Die gewandte Reiterei der Oesterreicher vorzüglich bewies dabei zwar meistens ihren Vorzug in diesen leichten Gefechten, allein deren endliches Resultat war

doch immer nur die Behauptung der innehabenden Posten. *)

Da der Erzherzog Carl gegen Ende Juni bemerkte, daß Massena Verstärkungen erhielt, so befahl er dem General Sztarray, der sein Hauptquartier zu Donaueschingen hatte, die französischen Posten auf der rechten Rheinseite zu beunruhigen, dem General Massena selbst für das Elsaß Besorgnisse zu erregen, dieses Feldherrn Aufmerksamkeit nach dem Rhein hinzulenken, um in jedem Falle zu verhindern, daß er sich nicht in der Schweiz von daher noch verstärke. **)

General Sztarray sendete daher den 23. Juni den General Giulay mit einer Brigade von Freiburg vor. Giulay überfiel die Posten von Gründlingen und Hochstetten ***) und zwang die Franzosen sich bis in ihre Verschanzungen von Alt-Breisach zurückzuziehen. †)

Die österr. Generale Meerveld und Görger vertrieben am 25. Juni, in 3 Kolonnen vorrückend, die

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 23 — 26. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 25 — 27.
**) Carl, Erzherz v. Oesterreich, u. d. österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 364.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 26.
†) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 20.

franz. Truppen aus der Gegend von Offenburg, Ettenheim und Oberkirch, besetzten Offenburg und engten die Division Legrand bei Kehl ein. Meerveld nahm sein Hauptquartier in Gengenbach, und Görger in Oppenau. *)

General Legrand verstärkte sich mittlerweile mit einer Abtheilung aus den Niederlanden kommender Truppen von 5000 Mann, welche Massena ihm zu diesem Behufe überwiesen hatte, und ging am 4. Juli, von Kehl aus, zum Angriff vor. **) Er griff die Posten des Generals Görger bei Appenweyer, Ulm, Renchen und Gamshurst übermächtig an. Das Gefecht wurde sehr hitzig und dauerte bis in die Nacht. Legrand setzte sich in Besitz von Appenweyer und Renchen, welches letztere mehrmals genommen und wieder genommen wurde, und die französischen Truppen drangen über Appenweyher gegen Nußbach vor, wo es zwischen den österr. Husaren von Blankenstein und einigen Kompagnien französ. Infanterie zu einem blutigen Kampfe kam, zu Folge dessen letztere wieder bis Appenweyher zurückgetrieben wurden. Gegen Abend ließ General Görger seine Posten eine halbe Stunde rückwärts von Renchen aufstellen.

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 29. — u. a. m.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 26—27. — u. a. m.

Am 6. Nachmittags griff Legrand in 4 Kolonnen auch den General Meerveld in der Gegend von Offenburg an. Da Offenburg blos als Avisoposten besetzt war, so bemeisterten sich die Franzosen dieser Stadt leicht und drangen bis über Ortenburg vor. Da aber der General Meerveld seine rückwärts stehenden Truppen vorführte, so wurden die Franzosen wieder aus Ortenburg vertrieben, und bei Einbruch der Nacht bis an die Thore von Offenburg zurückgeworfen. Sie hielten aber diese Stadt noch am folgenden Tage. *) Weil jedoch Legrand hörte, daß die Oesterreicher ihre Reserve von Villingen heranzögen, verließ er obengenannte Stadt und begnügte sich mit einem Postenhalbkreise vor Marlen über Appenweyer nach Bischofsheim.

In den folgenden Tagen detaschirten die Franzosen abermals Truppen auf das linke Ufer des Rheins. Am 17. aber blieben in Kehl, Sundheim und Neumühl nur noch 2 Halbbrigaden Infanterie und 2 Reiterregimenter zurück; alle übrigen Truppen zogen gegen Speyer, um sich mit jenen zwischen Worms und Speyer zu einer neuen Armee zu vereinigen.

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 29—30. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 28.

Das französische Directorium hatte nämlich eine eigene Rheinarmee dekretirt. Sie sollte unabhängig von Massena seyn und einen eigenen Feldherrn in der Person Moreau's haben. Da Moreau aber in Italien eben nicht abkommen konnte, um sein neues Kommando in Deutschland zu übernehmen, erhielt einstweilen und bis zur Ankunft Moreau's der General Müller den Befehl über diese neue Rheinarmee. Müller verlegte sein Hauptquartier nach Türkheim, stellte vor Kehl nur 6 Bataillone auf und zog seine übrigen Streitkräfte nach der Gegend von Mannheim, welches, nachdem in der frühern Ansicht eben zwei Bastionen seiner Befestigung gesprengt worden waren, von Neuem befestigt wurde.

Die Division Souham bei Basel, war in dieser ganzen Zeit unverrückt in ihrer Aufstellung zwischen Basel und Lörrach geblieben, wo sie sich verschanzt hatte. *)

Um diese Zeit gewann die deutsche National-Wehranstalt, der Landsturm, noch mehr Umfang. Der Churfürst von Mainz, aus dem adeligen Geschlechte derer von Erthal, welcher sich bei der herannahenden Kriegsgefahr nach Würzburg zurückzog,

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 27. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 28 u. 29.

ließ die Einwohner seines auf dem rechten Rheinufer liegenden Gebietes, an den beiden Ufern des Mains und im Spessart auffordern, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes und ihres Eigenthums zu bewaffnen, an die Grenzen vorzueilen, und seine regulirten Truppen im Kampfe zu unterstützen. Sein Minister, Freiherr v. Albini, stellte sich selbst an die Spitze dieses Landesvertheidigungscorps, das unter seiner Leitung durch den General Faber kommandirt wurde, und mit dem Odenwalder Landsturm, der bald nach Eröffnung des Feldzuges aufgestellt worden war, ein größtentheils wohlbewaffnetes Corps von Vaterlandsvertheidigern bildete.*) Aschaffenburg war der Sammelplatz des Landsturmes des Ober-Erzstifts Mainz. Am 29. August schwuren die Amtsvoigte und andere Vorstände mit ihren Gemeinden in genannter Stadt versammelt, für das Vaterland zu streiten. Die Ersten, welche sich von der Stadt Aschaffenburg selbst zum Landsturm meldeten, waren die Bürger: Paul Brand, Peter Haus und Christopf Kittel (Schiffer). Zu diesen gesellten sich 40 junge Leute verschiedenen Standes und bildeten das sogenannte Freiwilligen-Corps, das sich stark vermehrte. Auch das Bürger-Militair in Aschaffenburg wurde organisirt. Alle 14 Tage soll-

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 115 u. 116.

ten die 150 Mann, die in das Feld zogen, durch eine gleiche Abtheilung abgelöst werden. Auch das bürgerliche Schützencorps unter ihrem Hauptmann, Gastwirth Rupel, marschirte mit aus. *) Ueber die Mainbrücke zog von allen Seiten der Landsturm, unter seinen Vorgesetzten, mit Gewehren, Säbeln, Gabeln, Spießen, Sensen u. s. w. gegen Frankfurt. Dieser Landsturm und das churfürstlich-mainzische Militair bildeten ein Corps von 16,000 Mann, zu welchem noch 150 k. k. Szekler-Husaren kamen. **)

Da man den allgemein bewaffneten Aufstand am Maine, im Spessart, im Breisgau, im Odenwalde, in Tyrol u. s. w. mit einem guten Erfolge gekrönt sah, so fand sich der Kaiser Franz bewogen, in dem Ratificationsdekret, worin er die Theilnahme des Reiches an diesem Kriege genehmigte, die Organisation eines allgemeinen Aufgebotes dieser Art in den vorliegenden Reichslanden sehr dringend zu empfehlen. ***) Für denselben Zweck ermunterte der Erzherzog Carl die deutschen Fürsten und Reichsstände in einem Circularschreiben. Der Feind, hieß

*) Jeder Bürger im Felddienste bekam per Tag 12 kr., 2 Pfund Brod und ein halb Pfund Fleisch als Löhnung aus der Stadtkasse.

**) Chronik von der Stadt Aschaffenburg. Geschrieben von Franz Hauß. Manuscript, S. 95—96.

***) Deutsche Staatskanzlei v. Reuß, 1799, 8. Bd. S. 133.

es in demselben, setze, bis die beschlossene Reichsbewaffnung wirklich zu Stande komme, seine Räubereien fort und sauge die besetzten Länder aus; man müsse daher außerordentliche und schleunige Maßregeln ergreifen. In der Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit habe sich das deutsche Volk schon in den mainzischen, würzburgischen, deutschmeisterischen Landen, im Odenwalde, in der Ortenau nnd in den angrenzenden Landschaften aus eigenem Antriebe bewaffnet. Aber erst dadurch, daß diese Anstalten allgemein gemacht und theils unter sich, theils mit den Dispositionen des kaiserlichen Militairs in Verbindung gesetzt würden, könne ein glücklicher Erfolg für die dauerhafte Sicherheit des Reiches erwirkt werden. Er sey bereit, ihnen Offiziere zu schicken und sie sonst zu unterstützen. Dadurch würde er in den Stand gesetzt werden, nicht nur Schwaben und die vorliegenden Reichslande vor feindlichen Verheerungen zu schützen, sondern diesen Ländern auch durch weitere Operationen Erleichterung zu verschaffen.*) Wäre ein solcher allgemeiner Landsturm, wie der Erzherzog wünschte, wirklich zu Stande gekommen, so würde sich dadurch eine Truppenkette von bewaffneten Landleuten und Bürgern, untermischt mit Linienmilitair, von der Grenze der Schweiz bis

*) Deutsche Staatskanzlei von Reuß, 1799, 7. Bd. S. 191.

an den Niederrhein hingezogen haben; ein starker Damm gegen feindliche Einfälle und bedeutendes Hilfsmittel zur Unterstützung der Operationen der Armee!

Den Anfang mit einem solchen Aufgebote machten auch wirklich einige Reichsstände, besonders geistliche. Man hat aber von jeher die Erfahrung gemacht, daß im Ganzen der patriotische Eifer gewöhnlich sich nur alsdann thätig bezeigt, wenn die Gefahr wirklich schon über unserm Scheitel schwebt; ein Zeitpunkt, wo er oft schon zu spät kommt. In dem gegenwärtigen Falle waren einige Stände des Reiches wirklich von der Gefahr weit entfernt und thaten eben darum nichts; bei anderen erkaltete der Eifer, weil mit dem Rückzuge der Franzosen auch die Gefahr verschwunden war; wieder andere konnten ein Aufgebot nicht zu Stande bringen, weil ihre Unterthanen sich förmlich geweigert hatten, die Waffen zu ergreifen.*) Wenn mehrere zum Theil ziemlich mächtige Reichsfürsten nicht einmal ihr Kontingent an geregelten Truppen, wozu sie von Reichs-

*) Der Herzog von Würtemberg klagte deßhalb gegen seine Landstände bei dem Reichshofrathe, der Graf von Erbach gegen seine Stadt Michelstadt bei dem Reichskammergericht. (Deutsche Staatskanzlei von Reuß, 1799, 7. Bd. S. 193.)

wegen verpflichtet waren, zu diesem Kriege stellten, so mag man es anderen Ständen, welche diese Pflicht pünktlich erfüllten, wohl weniger übel nehmen, daß sie zögerten, auch ihre übrigen Unterthanen in einem Landsturme aufzuopfern. *)

Der General Müller erhielt von dem französischen Directorium den Befehl, wo möglich bis an die Quellen des Neckars und der Donau vorzudringen, **) und durch sein Vordringen gegen Schwaben die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Carl zu theilen. Am 25. August verlegte der General Müller sein Hauptquartier nach Mannheim, und stellte seine Vorposten gegen Heidelberg und Schwetzingen aus. Am folgenden Tage rückte Müller mit 6 Halbbrigaden Fußvolk und 11 Reiterregimentern in 3 Kolonnen vor. Die erste Kolonne besetzte Heidelberg, nachdem sich die k. k. Szekler Husaren fechtend aus dieser Stadt gezogen hatten; die beiden andern Kolonnen gingen bis Sandhausen, Hockenheim, Neulosheim u. a. O. Ueberall mußten die österreichischen Reiterposten ihnen weichen. Die franz. Kolonnen rückten an den folgenden Tagen auf Langenbrück, Oberhausen u. s. f. Eine franz. Kolonne zog von

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 219—221.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 255.

Heidelberg aus nach Heilbronn, wo sie Contributionen erhob, aber bei der Annäherung der österreich. Dragoner von Latour, die zur Unterstützung der Szekler Husaren herbeieilten, sich wieder zurückzog.

Einige österr. Kavallerie-Regimenter, die, weil in der Schweiz kein Gebrauch von ihnen gemacht werden konnte, im Würtemberg'schen in Kantonnirungen lagen, zogen sich schleunig zwischen Heilbronn und Ludwigstadt zusammen; Graf Sztarray eilte aus der Gegend von Villingen herbei und ließ einen Theil seiner Truppen über Rastadt, den anderen über Pforzheim an die Enz marschiren; auch von andern Seiten geschahen Truppenbewegungen gegen die franz. Rheinarmee. *)

General Müller drang mit der letzteren gegen Philippsburg vor, indem er die österr. leichten Truppen, welche zu Sztarray's Armeecorps gehörten, vor sich hertrieb. Diese Oesterreicher zogen sich auf Durlach, Pforzheim und Laufen zurück und wurden auf diesem Posten durch andere österreichische und einige schwäbische und würtembergische Truppen verstärkt. **) Müller, der über Wisloch vor Philippsburg angekommen war, schloß diese Festung ein, um diesen einzigen festen Punkt, welcher am ganzen

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 114—115. — u. a. m.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 255.

Laufe des Rheins, von seinen Quellen bis nach Wesel hinab, noch in deutschen Händen war, zu belagern und zu nehmen. Um seine Verbindung und nöthigenfalls auch seinen Rückzug zu sichern, ließ er von Mainz herauf eine Schiffbrücke kommen; er nahm eine Position vom Neckar gegen Bruchsal hin und ließ die Batterien gegen die Festung etabliren. Zwar hatten mehrere Kolonnen der franz. Rheinarmee am 29. August ihre Bewegungen gegen Carlsruhe fortgesetzt; sie zogen sich aber in der folgenden Nacht zurück, räumten auch Bruchsal, Fürfeld u. a. O., nahmen eine Stellung bei Graben, Wisloch, Sinsheim, mit den Vortruppen im Schlosse Kißlau, in den Waldungen von Wiesenthal und Forst, und in den Orten Langenbrück, Steinfurt u. a. m. und schlossen Philippsburg enger ein.*)

Zu derselben Zeit, wo General Müller seine Bewegungen begann, brach der General Baraguay d'Hilliers mit einer Truppenabtheilung von Mainz auf. Ein Theil seiner Truppen ging über Großgerau und schien Aschaffenburg zn bedrohen; die Hauptkolonne aber nahm ihren Weg nach Frankfurt. Letztere erschien am 28. August mit Tagesanbruch vor genannter Stadt und bemächtigte sich der äuße-

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 116. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 154.

ren Posten und der Thore. Der franz. General forderte die Auslieferung der kaiserlichen Magazine, die sich, wie er behauptete, in Frankfurt befänden, die aber nirgends existirten; nach einer zweistündigen Unterhandlung verglich man sich über die Summe von hunderttausend Laubthalern, die ihm ausgezahlt wurden, worauf er diese Art von Blokade Frankfurts aufhob. *)

Nun trieb er die Spitze seines Corps auf Seligenstadt vor. **) Hier gab es namentlich für die Mainzer Husaren unter ihrem tapfern Rittmeister Schröder manches rühmliche Gefecht. ***) Baraguay d'Hilliers glaubte nicht in dieser Richtung weiter vordringen zu können, da der Freiherr Albini hier den Landsturm, unter Mithilfe von mainzischen, österreichischen und pfälzischen Linientruppen, versammelt hatte. Baraguay d'Hilliers sendete den größten Theil seiner Division dem General Müller zu, †) und zog sich mit dem übrigen nach Mainz

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 114 – 115.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 255.

***) Chronik der Stadt Aschaffenburg. Geschrieben von Franz Hauß. Manuscript, S. 95.

†) Die europ. Annalen schreiben: „Diese Hilfskolonne sey über die Bergstraße zu General Müller gezogen und am 2. September in Heidelberg angekommen." (Jahrg. 1799, 4. Bd. S. 115.)

wieder zurück. Durch dieses Detaschement kam General Müller auf die Stärke von 18,000 Mann vor Philippsburg.*)

Der Landsturm folgte dem zurückziehenden Baraguay d'Hilliers bis Höchst und Umgegend. Das mainzische Hauptquartier wurde in Niederrath aufgeschlagen, wo eine Schiffbrücke angelegt war. Der mainzer Landsturm dehnte sich rühmlich weit aus. Das sogenannte Freicorps desselben kam bis an den Neckar; 100 Aschaffenburger Bürgersoldaten lagen unter dem Hauptmann Dominicus Frank (Handelsmann) in Königstein; 50 Bürgersoldaten aber unter dem Quartiermeister P. Brand in Epstein u. s. f.**)

Der Landsturm unter Albini schlug sich mit der franz. Besatzung von Mainz an der Nidda fleißig herum. Gleiches geschah von dem Landsturme des Odenwaldes gegen andere französische Abtheilungen. Freilich kam bei diesen Gefechten nicht viel Erhebliches und Entscheidendes heraus. Der Landsturm sollte eigentlich so nur zur Beschützung des Eigenthums gegen franz. Streif- und Plünderungszüge dienen.***) Doch geschah manche schöne That von

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 2:6.
**) Chronik der Stadt Aschaffenburg. Geschrieben von Franz Hauß. Manuscript, S. 96 u. 97.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 24—25.

Seite des mainzischen Landsturmes. Der Professor Jergens, nun Landsturmhauptmann, unternahm einen kühnen Zug in's Rheingau, wobei er den Franzosen etliche Schiffe u. s. w. hinwegnahm. Die Landstürmer brachten überall Gefangene und Verwundete ein. Das Freiwilligencorps, worunter viele Aschaffenburger waren, war überall voraus. Bei Birkenau am Neckar verlor es den Freiwilligen Leonard Haus, Sohn eines Zollbeamten von Aschaffenburg. Und noch andere Opfer brachte der brave Landsturm. *)

Die franz. Rheinarmee leistete nichts Erhebliches. Sie verlor Zeit, sie wollte, irre geführt über die Stärke ihrer Gegner und die Bewaffnung des Landvolkes überschätzend, eine größere Stärke abwarten, und doch leicht hätte sie durch entschiedenes Handeln dem General Massena so ersprießliche Dienste leisten können. **)

---

*) Chronik der Stadt Aschaffenburg. Geschrieben von Franz Hauß. Manuscript. S. 96.

**) Carl, Erzherz. v. Oesterreich u. d. österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 365.

## Achtes Kapitel.

Inhalt. Der rechte Flügel der Armee Massena's, befehligt vom General Lecourbe, schlägt den linken Flügel der Oesterreicher und wirft dieselben aus dem Rhone-, Reuß- und Sihlthale.

Der General Massena hatte sich den ganzen Juli hindurch standhaft gegen das Pariser Directorium gewehrt, welches ihn zum Angriff seines Gegners anregte. Theils glaubte er sich nicht stark genug, um eine Hauptentscheidung mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu geben, theils fand er, daß ein isolirtes Handeln in der Schweiz zu Nichts führen konnte, endlich mochte er auch wohl hoffen, daß die Bildung der neuen franz. Rheinarmee den Erzherzog Carl veranlassen würde, bedeutend dahin zu entsenden. Als aber nach der Niederlage der Franzosen an der Trebbia alle Verstärkungen zur italienischen Armee gesandt wurden, Massena also keine mehr zu erwarten hatte, als sich die russische Hilfs-

armee unter Korsakoff so weit genähert hatte, daß ihr Eintreffen in der letzten Hälfte des Augusts zu berechnen war, fühlte Massena sich allerdings auch von den Umständen zum Handeln hingedrängt. Zudem trat Ende Julius von Seiten der Schweizerregierung eine so verzweiflungsvolle, drohende Sprache über den Zustand des Landes ein, daß das französ. Directorium seinen Feldherrn von Neuem zum Angriff anregte, weil es in einem Siege über den Erzherzog Carl das einzige Mittel sah, den Schweizern Erleichterungen zu verschaffen. Alle diese Umstände zusammengenommen, brachten den franz. Feldherrn wirklich zu einem Entschlusse.

Dieser Entschluß aber war nicht sogleich auf eine Hauptentscheidung gerichtet. Jeder Angriff zwischen dem Züricher See und dem Rhein mußte zu einer solchen führen, und Massena sah dieß nicht mit Unrecht für ein sehr gefahrvolles Unternehmen an. Eine Offensive vom Rhein aus oder gegen den österreich. linken Flügel im Rhone-, Reuß- und Sihlthale konnte vorläufig nur die Wirkung eines Manövers haben, d. h. den Erzherzog zu einer anderweitigen Aufstellung veranlassen, an welche sich dann für den französ. Feldherrn die weiteren Vortheile und Unternehmungen hätten anknüpfen müssen; dagegen hatten diese Flügelunternehmungen unstreitig weniger Schwierigkeiten und Gefahren. Die am Rhein

verbot sich für den franz. Feldherrn von selbst, seitdem ihm der Befehl über diese Truppen genommen und einstweilen an General Müller gegeben war; daher blieb er bei dem Angriff des österr. linken Flügels stehen, welcher Mitte Augusts zur Ausführung kam.

Wir haben gesehen, daß der linke Flügel der Oesterreicher in 4 besonderen Abtheilungen aufgestellt war, nämlich:

General Jellachich zwischen dem Züricher und Vierwaldstädter See.

General Simbschen, der an die Stelle des gefangen genommenen Generals Grafen Bey getreten war, im Thale der Reuß vom Vierwaldstädter See bis zur Teufelsbrücke.

Oberst Strauch im Thale der Rhone.

General Haddick auf dem Simplon und bei Aosta.

Diese Aufstellungslinie betrug 25 Meilen und es befanden sich in ihr etwa 26,000 Mann verwendet.

Massena beschloß, den Theil der Linie vom Simplon bis zum Züricher See, der also etwa 15 Meilen betrug und auf dem sich etwa 20,000 Mann befanden, auf allen Punkten an einem Tage anzugreifen, wie denn die Franzosen im Revolutionskriege immer eine eigene Wirkung davon erwartet haben, auf einer sehr langen strategischen Fronte in allen Punkten zu gleicher Zeit anzugreifen, obwohl klar

ist, daß ein solches System der eigenen Sammlung seiner Kräfte entgegen ist und dem Abschneiden und Umwickeln einzelner Theile der feindlichen Aufstellung nicht günstig seyn kann.

Massena bestimmte zu dieser Unternehmung die Divisionen Chabran, Lecourbe und Tharreau, die noch durch einige Tausend Mann von der Mitte her verstärkt eine Macht von etwa 25,000 Mann bildeten. Der Befehlshaber über das Ganze war der General Lecourbe, und die Ausführung auf den 14. August festgesetzt.

Die Absicht des ganzen Angriffs war, sich in den Besitz des Rhone= und Reußthales und folglich des St. Gotthards zu setzen, die Oesterreicher in das Rheinthal und hinter den Züricher und Vierwaldstädter See zurückzutreiben, und Graubündten auf diese Weise zu bedrohen. Massena durfte voraussetzen, daß ein solcher Erfolg den Erzherzog veranlassen würde, stärker nach seinem linken Flügel zu entsenden, wodurch denn eine Unternehmung gegen die Hauptmacht erleichtert wurde. Was sich an Trophäen dabei ergeben werde, mußte von der Thätigkeit und dem Talente der einzelner Führer, sowie von den Fehlern des Feindes abhängen. *)

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 28—31.

Da Massena ferner die Absicht hatte, diesen ganzen Angriff ganz unabhängig zu machen, so suchte er auf der entgegengesetzten Seite die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich zu ziehen, und ihn durch lebhafte, aber falsche Angriffe auf das Mittel seiner Position zu verhindern, auf seinem linken Flügel die Generale Jellachich und Simbschen zeitig zu unterstützen. *)

Die Oesterreicher feierten, während Massena gegen sie einen Angriff anordnete, in Zürich ein Siegesfest wegen der Eroberung von Mantua in Italien durch ihre Waffenbrüder. Die Bewohner Zürichs erleuchteten ihre Stadt auf das schönste deßhalb (4. August). Erzherzog Carl ließ den Bewohnern Zürichs für diese Theilnahme seinen Dank bezeugen. **)

Die franz. Armee zählte, wie sie ihre Thätigkeit in der Schweiz wieder begann, 75,941 Streiter; die österreichische 77,912 Soldaten. ***)

Der General Lecourbe theilte seinen Angriff in 3 große Massen: Tharreau im Rhonethale, seine eigene Division in dem Reußthale und Chabran im Sihlthale. Die nähere Eintheilung aber war ziemlich künstlich.

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 89.

**) Memorabilia Figurina, neue Chronik od. fortgesetzte Merkwürdigkeiten der Stadt u. Landschaft Zürich. S. 148.

***) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 96.

Tharreau sollte mit seinem rechten Flügel den Prinzen Rohan vom Simplon vertreiben, mit dem linken den Obersten Strauch im Rhonethale angreifen; die Division Lecourbe mit dem rechten Flügel (General Gudin) den Grimsel im Rücken Strauch's nehmen, mit der Mitte in das Reußthal vordringen und mit dem linken Schwyz und Brunnen angreifen. Chabran sollte die Posten erobern, die Jellachich selbst inne hatte. Außerdem fand eine Art von Ineinanderschlingen statt. Der rechte Flügel der Division Lecourbe, nämlich General Gudin, sollte, nachdem er Strauch's Posten auf dem Grimsel überwältigt hätte, sich links über die Furka und über Realp in das Thal der Reuß wenden, und dem General Simbschen in die linke Flanke fallen. Lecourbe selbst mit einer Reserve von 5 Grenadier-Kompagnien wollte sich auf seiner Flottille einschiffen, zuerst bei Brunnen landen, um seinen linken Flügel zu unterstützen, sich dann wieder einschiffen und bei Fluelen zum zweiten Mal landen, um der Mitte gegen General Simbschen beizustehen. Dieser doppelte Gebrauch zweier Abtheilungen in verschiedenen Richtungen und gegen verschiedene Theile der feindlichen Stellung gehört allerdings zu den wahren Künstlichkeiten. *)

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 30—31.

Am 14. setzten sich alle Kolonnen des rechten franz. Flügels, unter Lecourbe's Befehl, von Ober-Wallis bis zum Züricher See zu gleicher Zeit in Bewegung.

Die Division des Generals Chabran ging über die Sihl, überrumpelte oder drängte die österreich. Posten am westlichen Ufer des Züricher See's zurück *) und griff den General Jellachich in seiner eigentlichen Stellung bei Richtenschwyl, Wolrau, Hutten und Schindellegi an. Jellachich widerstand wohl, allein nicht ohne alle seine Truppen in das Gefecht zu bringen. Unterdessen waren ein Paar kleine franz. Kolonnen über Eggeri und Moorgarten gegen den Verbindungsposten, den die Oesterreicher bei Sattel hatten, vorgedrungen, hatten diesen ohne Mühe vertrieben und genöthigt, nach Einsiedeln und von da gegen den Ezelberg zurückzugehen. Die ihm folgende Kolonne der Franzosen entsandte sogleich in das Wäggithal an die Aa, wodurch das Hauptcorps Jellachich's in seinem Rückzuge nach Uznach bedroht wurde. General Jellachich zog sich mit Einbruch der Nacht aus seiner ersten Aufstellung in eine zweite rückwärts gelegene, auf den Ezelberg zurück. **) Chabran's Kolonnen erstiegen den Jost-Berg, den

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 90.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 39.

Katzensteig, besetzten Einsiedeln und griffen am 15. den General Jellachich auf das neue mit solchem Ungestüm in seiner Position auf dem Ezel an, daß er nach lebhaftestem Widerstande sich über die Linth in die Position bei Uznach zurückziehen mußte.*) Bei diesem Rückzuge scheint die Umgehung der Franzosen in's Wäggithal sich schon wirksam gezeigt zu haben, denn Jellachich wurde (wie Erzherzog Carl selbst schrieb) bei Grünau (in der Nähe von Uznach) in Unordnung über die Linth geworfen, wobei er 2 ganze Bataillone verlor. Jellachich nahm hinter der Linth, nachdem er die Brücke hatte abwerfen lassen, seine neue Aufstellung.**) Chabran's Leute dehnten sich bis Pfeffikon aus; sie standen diesseits der Brücke, die bei Rapperschwyl über den Züricher See gebaut ist, und die Oesterreicher jenseits.

Dieser erste Vortheil unterbrach die Verbindung zwischen dem Reste des linken österr. Flügels und dem österr. Centrum und begünstigte die Bewegungen und Angriffe des Generals Lecourbe gegen Schwyz und am ganzen Laufe der Reuß, von Altorf bis zum Gotthard, sowie gegen die Päſſe von Ober-Wallis.***)

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 90.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 39. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 117—118.

***) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 90 u. 91.

Der Posten der Oesterreicher von Schwyz und Brunnen gehörte zu dem Hauptcorps von Jellachich; er deckte den Eingang in das Muottothal und damit die strategische linke Flanke dieses Generals. Er bestand aus 2 Bataillonen in Schwyz und 1½ mit 3 Geschützen in Brunnen zur Bestreichung des See's. Als Verbindungsglied zwischen diesem Posten und dem Truppencorps Jellachich's (zwischen Richtenschwyl und der Sihl) befand sich 1 Bataillon bei Sattel, welches Chabran, wie wir schon wissen, angreifen und schlagen ließ.*) Der General Boivin, der die Brigade des linken Flügels der Division Lecourbe befehligte, und welcher die Weisung hatte, über Steinen und Seven sich auf Schwyz zu begeben, um den Feind in das Muottothal zu treiben,**) griff mit der 84. und 76. Halbbrigade, am 14. mit Tagesanbruch, alle österreichischen Positionen vorwärts von Schwyz an. Der Kampf war sehr hartnäckig; das österr. Regiment Stein, von mehreren hundert bewaffneten Landleuten unterstützt, widerstand lange.***) Die Franzosen fingen selbst an, über den Erfolg des Gefechtes zweifelhaft zu wer-

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 37 u. 38.

**) Feldzug der franz. Donau-Armee unter Massena's Oberbefehle, vom 3. Juli 1799 an, von Dedon d. Aelt. — Deutsch in den europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 303.

***) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 91.

den. Oudinot, welcher Chef des Generalstabes bei Massena war, führte die Truppen auf das neue in das Feuer,*) und ein Bataillon der 84. Halbbrigade umging die Oesterreicher.**) General Oudinot wurde wohl verwundet, aber das Gefecht zum Vortheil der Franzosen entschieden. Die Oesterreicher zogen sich mit Zurücklassung zweier Geschütze in das Muottathal.***) Nachmittags 1 Uhr zogen die Franzosen in Schwyz ein, und am 15. griff die 84. Halbbrigade, unter Anführung des Brigadechefs Sancey, neuerdings das Regiment Stein bei Muotta an,†) trieb es bis zum Klönthalsee, von wo die Oesterreicher ihren Marsch bis Netsthal bei Glarus fortsetzten.††)

Während die Kolonne des Generals Boivin am 14. über Steinen nach Schwyz marschirt war, hatten sich am selben 14. 3 Kompagnien der 76. Halbbrigade von Gersau aus in Bewegung gesetzt, um längs des Vierwaldstädter See's vorzurücken, Brunnen und die Muottabrücke zu besetzen und den österr. Abtheilungen den Rückzug nach dem Muottathal ab-

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 38.
**) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 91.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 38.
†) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 91.
††) Clausewitz, 6. Bd. S. 38.

zuschneiden. Diese kleine Kolonne sollte durch die Reserve von Grenadieren verstärkt und unterstützt werden, mit welcher sich General Lecourbe selbst auf dem See eingeschifft hatte. Diese 3 franz. Kompagnien griffen den Posten von Brunnen an; zweimal wurden sie aber durch das Feuer von 2 Geschützen, welche die Brücke vertheidigten, zum Weichen gebracht. Lecourbe, der auf der Höhe von Brunnen mit seiner Flotille angekommen war, ließ 5 Kompagnien Grenadiere an das Land setzen, um das Detaschement der 76. Halbbrigade zu unterstützen. Mit Hilfe dieser Verstärkung von Grenadieren, die Lecourbe's Adjutant Montfort kommandirte, griff man zum dritten Male Brunnen und die Brücke an. Die Oesterreicher und bewaffneten Landleute, welche diese Stellung vertheidigten, wurden in die Flucht geschlagen und dieser Posten weggenommen. Lecourbe hatte nur zu erscheinen brauchen, um Brunnen zu nehmen; er schiffte sich sogleich wieder ein, um bei Flülen zu landen. Die 3 Kompagnien der 76. Halbbrigade folgten dem Feinde, marschirten nach Schwyz und verbanden sich mit der Kolonne des Generals Boivin.*)

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 91. — Dedon in den europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 304. — Clausewitz, 6. Bd. S. 38

Inzwischen drang am 14. Loison in das Reußthal vor. Gegen ihm über hatte der österr. General Simbschen 6 Bataillone und 1 Schwadron. Davon hatte Simbschen Wasen, als den Haupteingangspunkt in das Reußthal, nämlich aus dem Haslithal über den Steiner Berg durchs Meyenthal, mit 2 Bataillonen besetzt. Der Posten von Wasen hatte eine Art von Stärke, weil sich dort eine alte gemauerte Redoute befand, welche die Oesterreicher mit 1 Bataillon und 2 Geschützen besetzten. Ein k. k. Bataillon stand an der Ausmündung der Reuß und hielt Seedorf, Attinghausen und Flülen besetzt; ein anderes Bataillon stand in Erstfeld, wo der Steig über den Surenenberg in das Reußthal kommt; die beiden anderen standen in Urseren und Am-Steg zur Sicherung der rückwärtigen Eingänge in das Reußthal. Die 4300 Mann Simbschen's hatten eigentlich nichts zu ihrem Schutze als die Reuß, die Redoute von Wasen und die Schwierigkeit der Zugänge über die Berge. Da aber diese Zugänge auf den höchsten Punkten nur beobachtet, nicht vertheidigt waren, so gewannen sie dadurch nur so viel, daß sie bei Zeiten das Vorrücken der Franzosen erfuhren. *)

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 35.

Loison rückte in 3 Kolonnen zum Angriff vor. Die eine Kolonne, von 2 Bataillonen, unter dem Brigadechef Daumas, war bestimmt, von Engelberg aufzubrechen, über den Surenenberg zu ziehen und in das Reußthal gegen Attinghausen zu debouchiren; mittels dieses Manövers sollte sie Altdorf und Seedorf umgehen, hierauf den Feind in das Schächenthal verfolgen und zu gleicher Zeit ihre Vereinigung mit der Kolonne bewerkstelligen, die über Wasen unter Loison kommen sollte. Die zweite Kolonne befehligte Loison selbst, war 3 Bataillone stark, nahm ihre Richtung durch das Gadmen= und Meyenthal, so daß sie in das Reußthal, auf dem linken Ufer dieses Flusses, bei Wasen, wo der Meyenbach sich in die Reuß ergießt, debouchiren sollte und mußte. Die dritte Kolonne, von 2 Bataillonen, unter dem Generaladjutanten Porson, Chef des Generalstabes der Division Lecourbe, sollte sich über Bauwen, das Jessen= (Issi=) Thal und Seedorf in das Thal von Altorf begeben. Ein Detaschement dieser Kolonne hatte Befehl, ehe es sich auf Seedorf herabzöge, die österreich. Posten zu vertreiben, welche sich auf den Bergen von Rothstock? (oder Roßtöck? oder Rüsseck?) befänden.

General Lecourbe selbst wollte, unter dem Schutze seiner Kanonierschaluppen, seine Grenadier=Reserve an der Mündung der Reuß an das Land setzen, um

von da aus diesen Fluß hinaufzuziehen und nach und nach seine Vereinigung mit den Kolonnen zu bewerkstelligen, die er vor sich her abgeschickt hatte und die durch die Seitenthäler, welche an das linke Ufer dieses Flusses hinführen, zu ihm stoßen sollten.

Die Kolonnen von Porson und Daumas setzten sich am 14. in Bewegung und kamen nach äußerst beschwerlichen Märschen, auf den für sie bestimmten Punkten an. Der Generaladjutant Porson ließ sich zu Seedorf mit den Oesterreichern in ein Gefecht ein und warf sie bis in das Thal von Altorf. Der Brigadechef Daumas traf zu Attinghausen auf einen feindlichen Posten und warf ihn auf das rechte Ufer der Reuß zurück.*) Beide franz. Kolonnen konnten nur bis an das Ufer der Reuß vordringen, aber einen Uebergang nicht bewerkstelligen, da die Oesterreicher die Brücken abgebrochen hatten und das rechte Ufer vertheidigten.**)

Das gegenseitige Feuer war äußerst lebhaft. So kam 6 Uhr Abends heran, und um diese Zeit erschien Lecourbe mit seiner Flotille vor Flülen, wo er auf die Nachricht, daß die Brücken bei Seedorf und Attinghausen abgebrochen wären, die Landung,

*) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 302 — 305.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 36.

unter dem Feuer des Feindes, gebot.*) Er vollzog die Landung nicht ohne Schwierigkeit, obgleich die Oesterreicher nur eine Kanone dort hatten.**) Seine Grenadiere, unter dem Schutze seiner Flotille, stiegen am rechten Ufer der Reuß an das Land und rückten zum Angriff vor.***) Lecourbe hatte früher schon bei Sissingen eine Abtheilung an das Land gesetzt, welche über den großen Axen und bei Bürglen, Tells Wohnort, herunter den Posten von Attinghausen und Seedorf in den Rücken kam. Nun hatte es mit der Vertheidigung am Ausflusse der Reuß ein Ende. Das österreich. Bataillon zog sich theils in das Schächenthal, theils in das Reußthal hinauf, dadurch wurde die Vertheidigung bei Attinghausen und Erstfeld in die rechte Flanke genommen und noch am 14. aufgegeben. Lecourbe drang noch bis am Am-Steg vor.†)

Der General Loison, dessen Kolonne aus der 109. Halbbrigade und einer Abtheilung Grenadiere

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 92.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 36.

***) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 304. — Lecourbe lobt in seinem Berichte nicht nur die Ober- und Unteroffiziere seiner Pontoniers, sondern auch den Lucerner Schuhmacher, welcher ein bewaffnetes Schweizer-Boot befehligte.

†) Clausewitz, 6. Bd. S. 36.

bestand, hatte den ganzen 14. August hindurch einen beschwerlichen und mühsamen Marsch auf dem mit Schnee und Eis bedeckten Wege, von Sarnen an durch das Gadmen= und Meyenthal. Er kam erst Abends vor die gemauerte Redoute oder das kleine Fort, welches bei Wasen liegt und den Eingang in das Thal der Reuß deckt. Dieses Werk, von einem Bataillon und 2 Geschützen vertheidigt, welches das Thal schließt, indem es sich auf der einen Seite über Abgründe an den Bergstrom der Meyen, auf der andern an senkrechte Felsen lehnt, schien dem weitern Vordringen der franz. Kolonne ein unübersteigliches Hinderniß entgegenzusetzen. Dem General Loison kam es darauf an, schnell in das Thal zu dringen; aber die Nacht und die Ermüdung seiner Truppen zwang ihn, den Angriff dieses wichtigen Postens auf den folgenden 15. August zu verschieben. *)

Obschon man dem Fort nur durch einen ziemlich engen Fußsteig beikommen konnte und dasselbe hinlängliche Vertheidigung hatte, verlangten Loison's Truppen Sturm zu laufen, was auch am 15. geschah. Die Grenadiere traten vor und legten den Sturm an; da der einzige Steig, über den man zur Redoute gelangen konnte, sie eine Zeitlang dem

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 92—93.

Kanonen- und Kleingewehrfeuer der Oesterreicher aussetzte, so litten sie nicht wenig, bemächtigten sich jedoch dieses festen Punktes.*) Diese Wegnahme erleichterte Loison dadurch, daß er die Besatzung von den höchsten Höhen, welche diese Redoute einsahen, stark beschießen ließ. Von diesem Punkte zogen sich nun die Oesterreicher mit 1½ Bataillons nach der Teufelsbrücke zurück.**) Loison, der den Feinden 2 Kanonen und viele Gefangene abgenommen hatte, drang hierauf, ohne alles Hinderniß, in das Reußthal, über Wasen, von wo er ein Bataillon der 109. Halbbrigade abschickte, um dieses Thal hinabwärts, dem General Lecourbe entgegenzugehen.

Letzterer General setzte sich am 15. mit erstem Morgen in Marsch, indem er am rechten Ufer der Reuß hinaufzog, um seine Vereinigung mit den Generalen Loison und Gudin zu bewerkstelligen.***) Lecourbe, der 4 — 5 Bataillone beisammen haben mochte, drang bei Am-Steg (am Eingange des Maderanen-Thales) durch und trieb die 2 — 3 Bataillone Oesterreicher, welche sich dort zusammengeschoben hatten, in das maderaner Thal, von wo sie

---

*) Dedon; europ. Annal., 1801, 3. Bd. S. 305. — Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 93.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 36.

***) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 305 — 306.

über das Gebirge nach Tavetsch im Vorder-Rheinthal sich zurückzogen. *) Lecourbe ließ diese Feinde durch den Bataillonschef Lovizy mit einem Bataillon in das maderaner Thal verfolgen; er selbst setzte seinen Marsch auf Wasen fort. **) Auf diesem Marsche traf er das Bataillon der 109. Halbbrigade, das ihm Loison entgegengesendet hatte, an; er ließ es wieder mit sich umkehren. ***) Seine Vereinigung mit Loison war bewirkt. Jetzt blieb ihm nichts mehr zu thun, als sich des St. Gotthards zu bemächtigen und zu dem Ende über die Teufelsbrücke und durch das Urner Loch zu ziehen. †) Da er den Erfolg der Gefechte nicht kannte, welche die Kolonne des Generals Gudin, auf dem Grimsel, der Furka u. s. w. hatte liefern sollen, so ging er derselben in Verbindung mit General Loison entgegen. Um 4 Abends des 15. stieß er bei Gestinen

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 36.

**) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 93.

***) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 306.

†) Die Teufelsbrücke über die Reuß, 6 Stunden von Altorf, besteht aus einem einzigen Bogen in voller Wölbung, dessen Oeffnung 24 Fuß, seine Breite 15 Fuß und seine Erhöhung über den Strom 72 Fuß beträgt. — Das Urner Loch ist ein in den Felsen ausgehauener, gewölbter Paß, der 80 Schritte lang und nicht weit von der Teufelsbrücke entfernt ist. Beim Austritt aus diesem Paß fängt das Urseren-Thal an.

auf die Oesterreicher, die er vor sich her bis an die Teufelsbrücke zurückdrängte, wo sie eine Linie von Verschanzungen gezogen hatten, die sich an den Strom der Reuß und an senkrechte Felsen lehnten und durch spanische Reiter gedeckt waren. Da das Urner Loch nicht umgangen werden konnte, und Lecourbe nicht wußte, daß die Oesterreicher einen Theil der Teufelsbrücke abgebrochen hatten, so beschloß er, seine Truppen Kolonnenweise und im Sturmmarsch gegen sie vorrücken zu lassen, um im Handgemenge mit ihnen durch das Urner Loch zu dringen und Urseren wegzunehmen. Die Kolonnen rückten im Sturmmarsch vor; aber wie erstaunten die franz. Grenadiere, als sie die Brücke zertheilt und den Abgrund vor sich sahen, in dem die Reuß 80 Fuß tief unter ihnen strömte! Dadurch aufgehalten, sahen sie sich gezwungen, sich unter dem heftigsten Feuer des Feindes zurückzuziehen, was ihnen Verlust brachte. *)

Am 16. August, mit Tagesanbruch, bedeckten die Franzosen den Abschnitt in der Brücke und trafen Anstalten, vorwärts zu rücken, als die Kolonne des Generals Gudin, aus dem Urseren-Thal kommend, vom rechten Ufer der Reuß her eintraf, wodurch er den ferneren Widerstand der Oesterreicher an der

---

*) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. S. 206 – Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 93 – 95.

Teufelsbrücke unmöglich machte und sich mit Lecourbe verband. Wir müssen unsere Erzählung von Lecourbe's Zuge einen Moment unterbrechen, um dem General Gudin in seinem Marsche zu folgen und dessen bisherige Thaten, in Verbindung mit denen Tharreau's, zu beschreiben. *)

Der General Gudin war beordert, das Thal der Aar hinaufzuziehen, die Gipfel des Grimsel und der Furka zu übersteigen und sich von da in das Urserenthal herabzuziehen, um oberhalb der Engpässe des Urner Loches und der Teufelsbrücke anzulangen, und hierauf, das Reußthal hinabwärts, dem französischen Corps entgegenzugehen, das bestimmt war, dasselbe hinaufzuziehen, **) und zugleich dem General Simbschen in die linke Flanke zu fallen.

General Tharreau aber sollte gleichzeitig mit seinem rechten Flügel die Brigade Rohan vom Simplon vertreiben und mit dem linken Strauch's Truppen im Rhonethale angreifen. ***)

Strauch hatte 8 Bataillons und 1 Schwadron, die zusammen 6000 Mann ausmachten. Prinz Rohan stand mit etwa 2000 Mann auf dem Simplon.

---

*) Dedon; europ. Annal., 1801, 3. Bd. S 306. — u. a. m.
**) Derselbe, ebendaselbst, 1801, 3. Bd. S. 302.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 30.

Strauch hatte, um mit dem Prinzen in unmittelbarer Verbindung zu seyn, vermuthlich auch um den obern Theil des Rhonethales zu schützen, seine Aufstellung bis in die Gegend von Aernen vorgeschoben. Seine Vorposten, oder wenn man auch will, seine eigentlichen Posten standen gegen Naters und Brieg zwischen Roswald und Ried auf beiden Seiten der Rhone und zwar auf jeder Seite ein Bataillon. Zur Unterstützung des linken Flügels hatte er $1^2/_3$ Bataillone im Binnathale, zur Unterstützung des rechten 1 Bataillon auf dem Theisberg. Dieß war also die eigentliche Fronte des Obersten Strauch. Zur Deckung des Rückens gegen die im Aarthale stehenden Franzosen standen 2 Bataillone auf dem Grimsel. Ein Bataillon stand als Reserve in Münster. Zwei Kompagnien waren auf dem italienischen Abhange der Alpen zur Sicherung der Lebensmittel entsendet. Die Schwadron war in kleinen Abtheilungen der Infanterie beigegeben.

Seit dem 8. August waren die Franzosen in Wallis in Bewegung, um die Operation einzuleiten, und außerdem erhielt Strauch aus der Schweiz die Nachricht von einem nahen Angriffe. Dieses bewog ihn aber nicht, seine Stellung zu ändern.

Den 13. August griff der franz. General Tharreau, der den Oberbefehl der Truppen in Wallis führte, das auf dem Roswald stehende k. k. Batail-

lon mit großer Ueberlegenheit an, versprengte den größten Theil desselben und trieb den Rest in das Binnathal. Ebenso vertrieb er mit seinem rechten Flügel den Prinzen Rohan vom Simplon. Die Franzosen zogen sich aber am Abend wieder aus dem Binnathale zurück. Auf die Nachricht von diesem Angriffe sandte Strauch, man kann wohl sagen unvorsichtigerweise, den 14. frühe 4 Kompagnien des Bataillons in Münster, also $^2/_3$ seiner Reserve, unter dem Major Richter, in das Binnathal, um die Franzosen wieder ganz aus dem Besitze der Posten zu vertreiben, welche die Franzosen inne gehabt hatten. *)

Am 14. machte General Gudin seinen Angriff.

Der dadurch entstandene Kampf auf dem Grimsel ist eine so interessante Parthie, daß wir etwas länger bei demselben verweilen wollen. Zuerst wollen wir das Terrain erkennen. Es handelt sich aber nicht darum, eine geognostische Schilderung der Gegend dieses Kampfes zu geben. Nur was in dieser Beziehung ihre äußere Gestalt nach taktischer Rücksicht Eigenthümliches hat, ist hervorzuheben.

Von „im Grund" an, nahe bei Meiringen, und wo der Name ein Bassin, was früher ein See war,

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 32 — 33.

bezeichnet, aufwärts schließt sich das Aarthal zum engen, wilden Hochgebirgsthal zusammen. Noch zweimal erweitert es sich; das eine Mal unterhalb Guttanen in der Gegend, „im Baden" genannt, dann abermals als ein altes Bassin am Fuß des Grimsel; diese letzte Weitung heißt Räterichs-Boden. Hier wirft sich nun plötzlich die Aar, die längst schon, wo sie nicht durch die Gründe fließt, als ein wilder Bergstrom nur in ewigen Cascaden und Cascadellen über Felsgestein dahinbraust (wir sind gegen ihren Ursprung gerichtet) rechts, und beschreibt einen förmlichen Hacken von ungefähr 3500 Schritt Länge bis zu dem Punkt, wo der Fluß unter der schmutziggrauen Eisdecke des Unter-Aargletschers hervorkommt. In die Ecke dieses Hackens auf dem linken Ufer schiebt sich der Juchliberg, der Schlußstein der Brumberghörner herein, während auf dem rechten Ufer, parallel und concentrisch diese Ecke umfaßend, Nägelisgrätli, Sidelhorn und zwischen ihnen die Einsattelung des Grimsel sich erheben. Diese das Aarthal auf beiden Ufern begleitenden Bergmassen, bestehend aus Granit und Gneis, sind nun von der Gestalt, daß sie annähernd Cylinder-Abschnitte bilden, daß sie nämlich, nach ihrem Rücken hin merklich verflacht, nach der Sohle des Thals hin stärker abfallen, oder convexe Hänge haben. Erst auf der Mitte der Rücken erhebt sich der Fels im eigentlich

schroffen Charakter, der vertikalen Linie sich nähernd, als steile Pyramide oder in Dach- und Thurmform, meistens zwischen 9 — 10,000 Fuß Höhe spielend. Diese Klippen ragen aus einer Schnee- und Eisfläche empor, welche eben dadurch besteht, daß die Rücken sich flach verbreiten. Diese Rückengletscher, so zu sagen, hängen dann mit den eigentlichen in die Schluchten und Thäler herabsteigenden Gletschern zusammen. So bedecken namentlich den Rückenzug nördlich des Grimsel vom Nägelisgrätli an gegen Diechterhorn, Gelmerhorn u. s. w. Eisdecken, die auf der andern Seite mit Rhonegetschern zusammenhängen. — Meistens ist das Thal selbst auf den Rinnsaal des Flusses begrenzt, außer den schon bezeichneten Stellen einer Thal-Erweiterung. Von Schutt und kleinem Geröll scheint im obersten Lauf vom Hacken an — mit Ausnahme einer kurzen Strecke, wo sich nochmals die gegenseitigen Höhen schroff berühren, — endlich noch der Thalgrund etwas aufgefüllt zu seyn, so daß er breiter wird. Sonst ist durchgängig der Saumweg, der das Aarthal herauf führt, und über die Einsenkung des Grimsel in's Rhonethal übersetzt, in die Thalhänge selbst, wo er sich dann durcharbeiten muß, so gut er kann, hineingedrückt. Dieses macht ihn an den meisten Stellen mehr oder weniger zum Kunstweg. Löcher und Vertiefungen sind durch eine kittlose Vermauerung

ausgefüllt. Seltener ist er zu leichterer Gangbarkeit in das anstehende Gestein eingehauen. Weiter unten im Aarthal setzt dieser Weg mehrere Male, durch's schroffere Terrain gezwungen, von einem Ufer auf das andere; endlich noch nahe bei einander zweimal: zuerst vom linken auf das rechte, dann wieder vom rechten auf's linke über die große und kleine Bögeleins-Brücke, die ersten steinernen Gewölbbrücken von unten auf gerechnet über die Aar, denen sich als dritte am Fuß des Juchliberges diejenige anschließt, wo wiederum der Weg auf's rechte Ufer tritt, um dann rasch aufwärts nach dem Grimsel zu führen. Endlich befand sich noch in den neunziger Jahren eine steinerne Brücke weiter oben, über welche nach Zurücklegung eines ferner am linken Ufer hinleitenden Passes, man noch einmal das rechte Ufer der Aar gewinnen konnte. Jetzt besteht nur noch eine hölzerne Brücke. Ein hölzerner Steg verbindet am obern Ende des Räterichs-Boden ferner das linke mit dem rechten Ufer, der früher schon bestand, im Sommer 1799 aber von den Oesterreichern abgebrochen worden war.

Um nun auf den wichtigen Punkt der allgemeinen Gangbarkeit oder Nichtgangbarkeit dieses Terrains zu kommen, abgesehen zuerst von der Schwierigkeit im Detail, muß auf das schon Bemerkte aufmerksam gemacht werden, daß die Rücken sich nach

oben verflachen, und daß wenn es daher sonst gelingen kann, sich bis auf die gehörige Höhe zu erheben, ein Durchkommen in der Längenrichtung der Bergmassen gerade an den Stellen vorzugsweise möglich wird, wo der erste Anblick den Schein der Unmöglichkeit gibt, nämlich nahe an dem Saum der Gletscherdecken hin, die eben nur auf dem schwächer geneigten Boden noch liegen bleiben. Die Seitenschluchten, kurze abschüssige Bachthäler, fangen erst unter dieser Höhe eigentlich an, und so wird der an den Eismauern hin versuchte Weg auch in der Hinsicht eher möglich, daß er nicht durch diese Schluchten quer durchschnitten ist. Ueberhaupt aber sind, und zwar namentlich in diesem obern, sonst rauheren Theil des Aarthales, wo von der Handeck an alle Baumvegetation bald ganz aufhört, die Berghänge nicht so steil und zerrissen als man sonst glauben möchte, und als der Eindruck des ersten Anblicks gibt. Man gewöhnt sich bei längerem Aufenthalt in dieser Gegend bald, von der ersten Vorstellung einer absoluten Unzugänglichkeit nach allen Seiten hin zurückzukommen. So, wenn anfangs die allgemeinen Thalhänge wenigstens nach ihrer untern Hälfte hin fast senkrecht erscheinen wollen, bemerkt man bei kälterer Beschauung, daß sie selten 45° meist nur 35 — 40 haben werden. — Das kahle, nur mit Flechten überzogene Gestein ist zwar das

präponderirend Hervortretende, aber es sind doch überall diese, nicht scharf hervorstehenden Zacken, sondern mehr abgerundeten, größeren und kleineren Köpfe und Stirnen gerade in den sie umgebenden Riffen mit Dammerde ausgefüllt, über die in dichtem Bewuchs eine Alpenkräuterdecke sich zieht. So schlingen sich an diesen wirklich furchtbar erhabenen Höhen in tausend Zickzacks gleisam Tausende von Pfaden hin, die es auch wirklich immer für die Schaafe und Ziegen und deren Hirten sind. Von jenen Schwindelpfaden, himmelhohen Mauerwänden ꝛc., die oft im niedern Gebirgsland, am meisten aber in Reiseromanen und in der Phantasie von Bergreise-Neulingen vorkommen, ist so viel als nicht die Rede, und nach dieser Seite fällt für den Boden, von dem wir handeln, die Unmöglichkeit oder Gefahr einer freiern Bewegung in mehreren Richtungen weg. — Wohl aber bleibt die Schwierigkeit und Gefahr derselben nach der andern. Jedermann weiß im flachen Lande, daß er durch einen Fehltritt auf einer kleinen Kaufmannsleiter, durch einen Fall auf dem ebenen Boden selbst unglücklich werden kann; aber Niemand stellt sich beim Verunglücken im Hochgebirge etwas anderes vor, als einen Sturz von 2000 Fuß Höhe herab. Das Detail des Bodens ist an dem Grimsel überall so, wenn man den gebahnten Pfad verläßt, alle Augenblicke über lose

Blöcke von mehreren Fuß Höhe, über aufgeplätter-tes scharfes Gestein klettern, über Spalten von 4 bis 6 Fuß Breite eben so viel Tiefe schreiten muß; — ein Fehltritt hier und ein Bein ist gebrochen: aber wer sich todt fiele, müßte besonders ungeschickt seyn.

Früher soll von weit unten des Thales an der Saumpfad immer auf dem rechten Ufer der Aar geleitet haben und wirklich sieht man mehrere Male vom jetzigen Pfad am linken Ufer aus, besonders oberhalb des Räterichs-Bodens gegen die letzte Bogenbrücke hin, stellenweise deutlich das Profil der Aufmauerung.

Die Grimselpartie selbst ist näher folgende:

Von Nägelisgrätli und Sidelhorn,*) senken sich die Rücken sanft in convex-concaver Form gegen den Mittelpunkt des Sattels zusammen, so daß die Längenprofilgestalt der Grimselhöhe eine mondsichelförmige Einsenkung ist, und sich oben der Breite nach eine rauhe Fläche von 500 Schritten, der Tiefe nach am Todtensee vorbei, von etwa 1000 Schritten ergibt. — Es geht hieraus hervor, daß die Abdachung aus der Mitte dieses Sattels nach dem Aarthal hinunter eine ziemlich mäßige seyn kann, so wie sie

*) Jenes gegen 10,000, dieses gegen 9000 Fuß hoch.

es auch ist; der höchste Punkt des Grimselpasses ist nicht 7000 Fuß hoch. In der Mitte der Mulde, öfter den sich hin und her wendenden Saumpfad durchkreuzend, fließt ein Sturzbach, den etwa auf 1000 Schritte weiter nördlich gegen Nägelisgrätli ein anderer begleitet, welcher aus einem kleinen See entspringt und auf steilerem Wege stürzend mit jenem von einem größern See aufgenommen wird. Dieser bildet sich mitten an dem allgemeinen Hang nach der Aar hinunter, aufgestauft durch eine vorliegende Steinwarze, „Spital-Nollen" genannt. Beim Abfluß desselben liegt das Gebäude des Grimselspitals, von dem der See auch den Namen trägt; der Spitalbach rinnt dann vollends zur Aar hinunter, den Saumweg zur Seite. Gleich unter der Spitze des Nollens, der vielleicht sich um 108 Fuß über den Spiegel des See's erhebt, wendet sich der Saumweg auf der steinernen Brücke nach dem linken Ufer.

Schon vor Beginn des Angriffes waren Lecourbe's Truppen Meister des Haslethals und konnten die Gegend bis nach Guttanen als ihr Territorium ansehen. Die Brigade Gudin stand diesseits des Brüning und das Hauptquartier des Generals Gudin befand sich in Brienz im Pfarrhause. Wenn die französ. Truppen auch anfangs von den Bauern im Quartiere lebten, so blieb doch dieser Zustand

nicht zu lange, nicht bis zur Bedrückung und zu rechter Zeit trat die Magazin-Verpflegung in Wirksamkeit. Die Franzosen hatten nicht nur die Hilfsmittel des untern fruchtbaren Aarthales bis zum Brienzer See zur Verfügung, sondern das ganze reiche Berner Unterland spendete ihnen eine vollkommene Subsistenz. Man trieb fast täglich in der ersten Hälfte des Augusts Mastvieh von Brienz das Hasle herauf, und die schweren Thiere, die nicht mehr gehen konnten, wurden zum Theil, ehe sie fielen, auf der Straße geschlachtet. In Tracht backte man beständig Brod für die französ. Truppen von dem Mehl, das aus dem Unterland über die Seen heraufgeführt wurde. Dadurch hatten die Franzosen nicht nöthig, das Hasler Volk zu bedrücken, und es scheint, daß sie sich keine Art von Gewaltthätigkeit gegen die Thalbewohner zu Schuld kommen ließen — einzelne Ausnahmen, die immer vorkommen, und die nicht zu zählen, abgerechnet. Es begreift sich, daß die Franzosen im Hasle mehr Freunde hatten, als die Oesterreicher. Die politische Gesinnung des Landvolks für oder wider hing namentlich nur von dem nächsten Motive ab, und man war französisch oder österreichisch, je nachdem man in Küche und Stall und für den Seckel sich von den einen und andern bedrängt sah oder nicht. Nur Wenige

mögen ihre Gesinnung hierin an eine höhere Ansicht geknüpft haben.

Wenn sich die Franzosen in den verschiedenen Dörfern des schönen Hasle wohl seyn lassen konnten, so sehen wir dagegen den österreichischen Posten auf dem Grimsel, bestehend aus 2 Bataillonen kaiserlicher Truppen und aus etwa 40 Walliser Jägern, gegen 4 Wochen zwischen den beiden Felsfüßen des Nägelisgrätli und Sidelhorn, auf dem öden, steinigen Sattel des Grimselpasses oberhalb des Todtensee's sein Lager halten. Diese Truppen wohnten in Barraken, die sie sich nothdürftig unter die großen Gneisblöcke und an die Fluhwände bauten: zwei Seitenmauern von übereinander gelegten Steinen aufgeführt, mit ein paar Brettern, vielleicht altem Zelttuch u. s. w. bedeckt. Noch nach 39 Jahren konnte man auf diesem einsamen Fleck der Erde die Spuren von einigen dieser Halbhöhlen sehen. Betrachtet man das geringe Territorium, das die Brigade Strauch in ihrer Front in Wallis besaß — sie hatte ihre Vorposten bei Naters und Brieg, — betrachtet man, wie sie aus ihrem Rücken und in ihrer linken Flanke vom Ober-Rheinthal und aus Italien her nur mit Mühe über die beschwerlichen Pässe sich ihre Bedürfnisse herbeischleppen konnte — betrachtet man, wie namentlich die Abtheilung auf dem Grimsel gar keinen eigenen Sustentations-Rayon

besaß, nicht einmal — bis in die letzten 8 Tage vor dem Angriffe — sich des Grimselspitals regelmäßig bemächtigt hatte, und nur ein paar Mal Patrouillen und kleine Fouragiertrupps bis Guttanen sendete: so läßt sich schon denken, daß es mit ihrem Unterhalt nicht auf's Beste aussehen mochte. Aber man muß dazu noch annehmen, daß die Heerversorgung bei den Oesterreichern, wenigstens hier, nicht die beste war, wenn man an Ort und Stelle vernimmt, daß die Truppe auf dem Grimsel in der letzten Zeit fast an Hungersnoth litt, daß sie nicht nur einzelne magere Ziegen, die noch hier und da herumkletterten, da die Hirten aus der Grimselgegend alles Vieh damals weggetrieben hatten, gierig schlachteten und fast roh aßen, sondern selbst, wie Jemand sagte, Gras verzehrt haben sollen; wobei noch der österreichische Appetit mit in die Waagschale zu legen ist, denn ein österreichischer Magen mag in einem Tag, woran ein französischer 2 — 3 Tage hat; — in Rauch hängten sie wahrscheinlich nichts. — Ihr Holz zur Feuerung und zum Kochen holten sich die Oesterreicher zuletzt im Spital und stellten so in Kurzem aus dem Gebäude eine Ruine her, von der nur die steinernen Umfassungswände standen. Die Franzosen hatten auch von Zeit zu Zeit geholt, was sich in diesem frommer Gastfreundschaft gewidmeten Hause vorfand.

Eine Zeit lang wechselten die Excursionen der beiden Gegner nach diesem Stationspunkt, und das Spital wurde so schon vor dem 14. August von seinem damaligen Verwalter verlassen, der nicht den Muth besaß, von beiden Parteien die Unverletzlichkeit dieses geweihten Orts anzusprechen, wie jener Vorsteher auf dem St. Bernhard für sein Kloster. Nur einige Knechte blieben bis in die letzte Zeit.

General Gudin erhielt die Ordre, am 14. August den Grimsel anzugreifen und zu nehmen. Er befand sich, als er durch seine Patrouillen, Recognoszirungen und sonstige Nachforschungen Kenntniß von dem Terrain, auf welchem er vorrücken sollte, genommen hatte, in keiner geringen Verlegenheit und Sorge. Am 12. oder 13. war eine stärkere Patrouille, die er über den Räterichs-Boden hinaus gegen die Brücke geschickt, mit blutigen Köpfen wieder heimgekommen, und Gudin glaubte sich überzeugen zu müssen, daß ein Angriff der österreichischen Stellung in der Front kaum und nur mit den äußersten Opfern gelingen werde. Indeß, es mußte seyn, und so wurden also bei Guttanen die Bataillone in der Nacht vom 13. zum 14. zusammengezogen. Gudin versammelte seine Adjutanten und Stabsoffiziere die Nacht bei sich in seinem Quartier, das er im Wirthshause des Ortes, welches einem Fahner gehörte, genommen hatte. Das

Gespräch neben der Hauptwirthsstube wurde lebhaft und man konnte in der letztern wohl vernehmen, um was es sich handelte. Da äußerte Fahner gegen einige Bekannte, die bei ihm saßen: „Er wollte wohl die Franzosen aus ihrer Verlegenheit reißen und ihnen einen Weg zeigen, daß sie ohne Verlust hinter die Oesterreicher kommen und ihnen den Rücken brechen könnten,“ und halblächelnd nickten ihm die andern zu. Fahner war ein guter, unüberlegter und dabei eher schüchterner als dreister Mann. Er scheute sich wie jeder Ruhigere vor nichts so sehr damals, als vor dem Prädicat „Verräther“, worunter überhaupt einer verstanden wurde, der es mit der einen oder andern Partei hielt. Was er aus Mangel an Ueberlegung und Eitelkeit nicht leise genug gesprochen, kam dem französischen General zu Ohren. Auf der Stelle ließ dieser den Mann vor sich kommen. Fahner, erschrocken, wollte anfangs nicht zu seinen Worten stehen. Aber ernstliche Drohungen zwangen ihn bald, sich zu der widerlichen Rolle eines Verräthers zu bequemen. Da er nun einmal darin war, so wollte er jetzt auch aus den Umständen so viel als möglich Nutzen ziehen, und als er Gudin seine Führerdienste zusagte, bedung er sich als Belohnung den Räterichs-Boden aus. Keinen Augenblick nahm Gudin Anstand, ihm dieses Geschenk, das nicht aus seiner, noch aus der

Tasche seiner Nation ging — die Franzosen sind oft in dieser Manier freigebig gewesen — feierlich und schriftlich zuzusagen. Die Befehle gingen an alle Bataillons, um 3 Uhr zum Aufbruch bereit zu seyn, und Gudin's Plan war nun schnell gemacht.

Die Position der Oesterreicher auf dem Grimsel war eine doppelte, zusammengesetzt aus einer Aufstellung in der Länge des Thals hinter dem Thalwasser und aus einer auf dem Gebirgsrücken. Der Erzherzog Carl spricht, wie sich in seinem Werke nachlesen läßt, von beiden Arten. Die Oesterreicher dachten an keinen möglichen Zugang nach ihrer Stellung für den Feind als den in der Front über die Aar auf der Brücke unterhalb des Spital-Nollen, wo der Grimselpaß übersetzt. Der Steg oben am Räterichs-Boden, der den Franzosen gestattet hätte, vielleicht noch bis an das obere Ende des Spitalsee's zu gelangen, und so den Nollen zu umgehen,*) war von ihnen abgebrochen worden. Die Besetzung des Spital-Nollens gegenüber der Brücke durch eine mäßige Anzahl Schützen, sollte es weit überlegenen Kräften fast unmöglich machen, auf dem beschwerlichen Wege, wo kaum zwei Mann neben einander gehen können, an die Brücke zu gelangen oder gar

---

*) Ein schlechter, kaum erkennbarer Fußpfad führt wirklich in dieser Richtung.

über diese zu kommen. Die Blöcke und Spalten des Spital-Nollens gaben aber eine vollkommene Deckung für die Vertheidiger. Hierher waren die Walliser Jäger bestimmt. — Von da an sollte dann eine succesive Vertheidigung bis an die Höhe des Passes stattfinden. Unter der einmal gemachten Hauptvoraussetzung ließ sich mit gutem Grund erwarten, daß bei solchen Maßregeln kein Franzose, und wenn er selbst einem ganzen Heere angehörte, lebend den Rand des Grimsel erreichen werde: unter der Voraussetzung, die Franzosen hätten keinen andern Weg als den über die Brücke und dann den Gebirgspfad aufwärts. Wo ihre Gegner am Hang hinauf eine Feuerlinie quer über die Richtung des Saumwegs legen wollten, konnten sie jeden Mann auf jedem Raum von 6 — 8 Schritten hinter einer granitenen Brustwehr decken bis an die Augen; wollten die Franzosen im Vorrücken bleiben, so geschah es auf und an dem Pfad häufig ohne alle Deckung, frei ausgesetzt von Kopf zu Fuß den feindlichen Kugeln; wollten sie aber ihrerseits eine Feuerlinie entwickeln, so kamen sie damit nicht vorwärts und genossen, unten stehend, nicht die Hälfte der Deckungsvortheile ihrer Gegner; ihr Feuer wäre stundenlang ein ganz vergebliches gewesen, und wenn sie dann nach verschossenen Patronen endlich doch wieder vor und herauf mußten, so boten sich die Klimmenden

und Steigenden abermals als bequeme Scheibe für die österreichische Infanterie dar.

Es ist wahrscheinlich, daß die Oesterreicher noch früher als am 14. Warnung vor einem ernstlichen Angriff erhielten und deßhalb mit Muße ihre Defensivanstalten treffen konnten. Wenn auch nicht, so hatten sie Zeit genug, auf die erste Anzeige ihrer Schildwachen am Spital-Nollen und rechts derselben, von wo man frei über den Räterichs-Boden wegsieht, ihre Vorbereitungen zu machen. *)

Am 14. brach General Gudin mit seiner Kolonne auf. Nach einer Nachricht bestand dieselbe aus der 57. Halbbrigade und noch 2 andern Bataillonen, **) nach einer andern aber aus 4½ Bataillonen, etwa 3600 Mann. ***) Einige Bergkanonen wurden zum Angriff des Grimsel auf Saumpferden thalaufwärts transportirt; von einem wirklichen Gebrauch derselben ergibt sich nichts. Die Kavallerie bestand nur aus den nöthigsten Ordonnanzen. †) Als der Tag graute, rückte die französische Kolonne über

*) Der Kampf auf der Grimsel am 14. Aug. 1799. Von R. Lohbauer. Bern, 1838), S. 12—28.

**) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 95.

***) Lohbauer, S. 28. — Unter der franz. Infanterie, die im Haslethal lag, befand sich auch eine Abtheilung Chasseurs mit kurzen Stutzen. (Derselbe, S. 21.)

†) Derselbe, S. 21.

den letzten Hügel weg auf die Ebene des Räterichs-Bodens herab und formirte sich bald in dunkeln, drohenden Massen den Raum auf dem linken Ufer der Aar fast ausfüllend. *) An der obern Bögeleinsbrücke haltend, ließ Gudin die Kolonne aufmarschiren, den Wirth Fahner an der Spitze, um durch Ueberraschung ihres Auftretens und zwar gerade in der strategischen, in der Rückzugsflanke der Oesterreicher den Sieg der Franzosen vorzubereiten und dann zu sichern. Etwa ein halbes Bataillon, 3 bis 400 Mann, Chasseurs mit kurzen Stutzen bewaffnet, wurde zu diesem Manöver bestimmt, das, so kühn es war, doch gar nicht an der Peripherie des Kreises menschlicher Kräfte und menschlichen Vermögens lag, was die Schwierigkeit des Terrains anbelangt.

Diese Chasseurs, mit Fahner an der Spitze, marschirten links ab. Der Morgen dämmerte. Anfangs ging es nahe der unten brausenden Aar über moosiges Felsgestein noch durch einzelnes Gestrüppe weg hinter einem Felskopf vorbei; dann wieder abwärts in eine Schlucht, durch welche ein Bach niederfällt. **) Hier stieg man das erste Viertel des

*) Lohbauer, S. 28.

**) Es ist nicht der Bach aus dem Gelmersee; dieser bildet die nächste große Schlucht weiter abwärts. Ebel irrt sich hier.

Wegs nur unter hartem Klettern zum Theil über Schneeschlipfe weg, oder mühvoll an ihrem Rand hin weiter, immer den drohend oben hereinhängenden Gletschermassen zu, und endlich bis unmittelbar an dieselbe hin, wo dann Fahner rechts wendete. Nun ging es in vielen Krümmen und Wendungen, indem man oft den Gletscherspitzen, dann senkrechten Felsenmauern ausweichen mußte, hin und her; langsam und beschwerlich — aber im Ganzen nun doch immer in ebener Richtung und schon jetzt hoch über der höchsten Stellung des Feindes auf dem Sattel des Grimsel, jetzt schon, wenn gleich noch über 4000 Schritte von ihm entfernt, in seinem Rücken, jetzt schon an der äußersten Grenze einer möglichen Umgehung. Aber die wilde, fremdartige Grausenhaftigkeit der Nähe und Aussicht, mehr als die Angst des Stolperns und die Arbeit des Klimmens, überwältigte doch 3 Male den Muth der französischen Soldaten. Dreimal schon hatten sie in verzweifeltem Zorn angeschlagen, Fahner, der sie in's Verderben führe, niederzuschießen, oder ihn zu zwingen, umzukehren. Auf den Knieen bat er um sein Leben,*) bat, daß sie ihm folgen sollten,

*) Die Worte, die Fahner gebrauchte, sind im Munde der Tradition. Sie lauten tragicomisch. „Liebe, gnä-

versicherte sie seiner Redlichkeit und daß gewiß nicht ein Mann verunglücken werde. Doch bedurfte es alles Ansehens der Offiziere, die Soldaten zu beschwichtigen und zu beruhigen. Endlich setzten sie den Weg weiter fort; muthiger und froher, je freier auch der Athem wurde in der frischen Bergluft, je weniger beschwerlich der Weg: — bis endlich nach fünfstündiger Arbeit die Kolonne an dem kleinen See vorbei fast über deu Köpfen der Oesterreicher ankam, und nun sich vorsichtig in zwei, später in drei Richtungen vertheilte. Die mittlere Schaar mag 200, jede der andern etwa 100 Jäger gezählt haben.

Nur indem Fahner klugerweise die Franzosen gleich so hoch führte, vermied er auch die Wahrscheinlichkeit ganz, daß irgend ein österreichischer Blick sie entdecken werde. Wäre er weiter unten an den Bergwänden hin oder in einer nähern Schlucht heraufgegangen, leichter hätte dieß auf dem rechten österreichischen Flügel und vom Spital-Nollen aus bemerkt werden können. Aber ohnedem waren die gebirgsichtigen Augen der Walliser nur vorwärts gerichtet, und von weiter zurück an den Grimselhängen konnte ein ungewohntes Auge schon der Entfernung wegen, auch wenn man ihm gesagt hätte:

---

dige Herren Franzosen &c." sagte er zu den Citoyens-soldats, die wahrscheinlich kein Wort deutsch verstanden.

„dort zieht ein Faden Menschen hin,“ nicht so bald etwas bemerken. *)

Wie die Oesterreicher den General Gudin auf die Ebene des Räterichs-Bodens herabziehen sahen, traten sie unter das Gewehr. Ihre 2 Bataillons zählten 1430 Mann; dazu kamen 40 Walliser Jäger. Die letztern vertheilten sich alsbald am Spital-Nollen, und ihre Blicke und Röhre auf den Saumpfad, der am steilen Fuße des Juchliberges zur Brücke zieht, gerichtet. Die Hälfte der übrigen Mannschaft, also wahrscheinlich das eine Bataillon, entwickelte sich in einer langen Feuerlinie vom Kehrenthürnli, einem etwas hervorstehenden Steingipfel, links über den Spital und links dem Bache bis herüber nach der andern Seite des Wegs und Baches, so daß der rechte Flügel etwa über der Mitte des Spitalsee's stand. Die ganze Ausdehnung mochte 1500 Schritte betragen, so daß von einer Feuerrotte zur andern 4 — 5 Schritte Zwischenraum war. Der übrige Theil der Truppen oder das andere Bataillon stellte sich auf dem Grimselsattel selbst in Bereitschaft.

So verging einige Zeit. Der General Gudin schien Revue zu halten; die Franzosen schienen un-

*) Lohbauer, S. 40—43. — Einige junge Bursche aus Guttanen folgten diesem Umgehungsmarsch und waren so nahe Zeugen des Gefechtes.

gewiß zu zaudern. Ihre Linien auf dem Räterichs-Boden rührten sich lange nicht. Schon hatte es das Ansehen, den Franzosen entfalle im Angesichte der gigantischen Hindernisse des Terrains der Muth zum Angriff. Stunden vergingen — — da bemerkt man eine Bewegung, da spinnt sich aus dem Knäuel ein Faden aus und es erscheint, um den Piedestal des Juchlibergs herumziehend, eine Spitze: es ist eine franz. Grenadierabtheilung, welche die Avantgarde der Hauptkolonne unter Gudin bildet. Die Walliser eröffnen das Feuer — einige Zeit ohne Wirkung, denn es ist zu früh angefangen, die Entfernung noch zu groß. Die Franzosen erwidern es: die ewige Introduction aller Gefechte. Allein das hat es zur Folge, daß die Aufmersamkeit der Oesterreicher sich ganz auf diesen Punkt versammelt, und Niemand von ihnen die Kolonne, die Fahner, der Wirth aus Guttanen führt, ahnet. Endlich schiebt sich Gudin's Angriffskolonne weiter vor. Ein langer schöner Grenadier, ein kleiner neben ihm, bilden die vorderste Rotte; da zerschmettert eine Kugel dem kleinen das Bein; er fällt; der große bückt sich nach ihm und in dem Augenblicke durchbohrt diesem eine Kugel die Stirne. Die Kolonne stockt wieder und es entsteht eine Pause. Der Beweis scheint geliefert, daß es unmöglich ist, hier vorwärts zu kommen. — Es ist 10 Uhr.

Da kracht es — hinten, weit oben, wie aus dem Himmel herab, wie wenn sich der Berg spaltete oder die Gletscher des Nägelisgrätli sich rührten, die Streiter auf der Höhe zu verschlingen. Einmal, zwei-, dreimal; Schuß auf Schuß. Ein Schrecken zuckt durch die österreichischen Abtheilungen von der Höhe des Grimsel bis zu ihrem Fuß. Die Walliser sehen sich erschrocken um. Rauch oben am Horizont weg, Rauch fast an der Mitte des Berges ganz nahe beim rechten Flügel des zweiten Treffens — und in demselben Momente ertönt ein wilder Jubelruf das Thal herauf; Gudin's Hauptkolonne bewegt sich plötzlich rasch, tausendfüßig; sie eröffnet im Gehen ein lebhaftes Feuer, das sie bald in Rauch hüllt. Die Walliser mögen geantwortet haben, aber sie schossen nicht besser als eine Linie in der Schlacht, wenn sie nach Kommando oder nach einem angstvoll Vorbrennenden auf 200 Schritte feindliche Kavallerie abweisen will. Ihre Kugeln platteten sich an den Felsblöcken machtlos ab, wie die Kugeln der Franzosen an den Steinen des Spital-Nollens. Ja, der Zufall wollte, daß kein Mann der Franzosen an dieser Stelle mehr getödtet oder schwer verwundet wurde. Die Brücke ist überschritten, die Franzosen sind unter dem Schuß. Nun weichen die Walliser. Vielleicht wollten sie sich links den Nollen hinabziehen und vorwärts der Ruine des Spitals, da wo der

Paß heraufkommt, auf der kleinen Fläche beim Spital und See den Zugang in diese Weitung noch einmal vertheidigen — vielleicht auch nicht; man hört nichts mehr von ihnen.

Das Feuer oben — es kommt von der Kolonne, die Fahner geführt — dauerte fort; der rechte Flügel der österreichischen debandirten Linie wich bereits; der linke und die Mitte standen noch; Herz und Sinne waren getheilt; Unentschlossenheit bannte sie an die Stelle, mehr als ruhige Ueberlegung, mehr als der Gedanke, daß ein standhaftes, besonnenes Festhalten der Vortheile in der Front gegen die Mehrzahl das verlorne Gleichgewicht des Kampfes wieder herstellen könnte. — Nach kurzer Zeit kommt die französische Hauptkolonne Gudin's auf der Höhe des Spitals an. Der linke Flügel der Oesterreicher, die auf dem Kehrenthürnli und weiter herüber fangen an zu schießen.

Doch auch ihre Schüsse sind keine Zielschüsse mehr, und zu der Noth von oben gesellt sich ein neues betäubendes Schreckbild von unten. Keine Kompagnien oder Bataillons gewöhnlicher Soldaten sind es, die hier nach taktischer Sitte und Ordnung einen dem Boden angemessenen, beschwerlichen Angriff mit tapferer Besonnenheit ausführten — nein, es entwickelt sich unglaublich schnell eine Front von mehreren hundert Schritten, indem die Abtheilungen

nur wie lockere Klumpen sich neben einander reihen, und unglaublich schnell stürmt dieser Haufe von mehr als 3000 Mann, jenen Riesen-Ameisen gleich, die in Amerika manchmal ihre verheerenden Züge anstellen, in die Häuser dringen und immer geradeaus über Alles, was ihnen im Weg steht, ein schwarzer Strom, hinwegstürzen — bergaufwärts. Kein Schuß geschieht; die einen werfen die Gewehre am Riemen über die Schulter, besser mit den Händen die Füße zu unterstützen, andere brauchen ihre Musketen als Alpstöcke, einer ergreift helfend und ziehend den andern — und zum verworrenen Wirbeln der Trommeln, zu den dissonirend wilden Schreis der Blasinstrumente mischt sich tausendfach und endlos jener verhängnißvolle Ruf, der lange in die Ohren Europa's schreckhaft oder miterhebend geklungen hat: „en avant, camerades! avancez, avancez!" Was vermochten dagegen die paar blauen Bohnen des linken österreichischen Flügels? wen sie nicht zum Tode trafen, wem sie nicht die Knochen zerschmetterten, der trug, fortgerissen von der hohen Siegesdithyrambe seine Wunden mit hinüber in's Rhonethal. Wenige Franzosen nur sind in dieser Gegend liegen geblieben. *)

*) Unter allen Scenen dieses Drama's ist keine so tief und lebhaft in das Gedächtniß eingeprägt, als dieser Sturm und dieser Ruf.

Wenn sich bis hierher wohl noch einige Fassung bei der österreichischen Reserve-Abtheilung oben erhalten hat, wenn sie wenigstens noch in jener Bereitschaft war, in welcher Befehle gegeben und vernommen werden, wo es noch eine Gefechtsleitung aus Einer Hand gibt, so ist dagegen anzunehmen, daß jetzt diese Geister hierarchlichen Zusammenhalts und geordneten Verfahrens entwichen. Man setzte bis hierher einen Widerstand dem Angriff der rechten Flanke durch die Kolonne, die Fahner geführt, unternommen, entgegen; aber vertreiben konnte man sie durch bloßes Schießen aus diesen vortrefflichen, dominirenden Positionen von der besten Deckung, die der felsig gegen das Nägelisgrätli ansteigende Boden gewährt, nicht mehr, und das wüste, zerrissene Terrain auf dem Sattel, wo jeder Schritt gehemmt ist und kaum ein paar Mann ordentlich neben einander stehen können, ließ ebenso wenig einen zusammenhängenden und größern Angriff mit der blanken Waffe zu. — Als nun aber die vorgeschobene Feuerlinie der Oesterreicher zerrissen, ihr linker Flügel auf und am Kehrenthürnli abgedrängt, der rechte schon vorher gegen die Mitte, ja fast vorwärts gedrückt ist, und nun endlich der größte Theil dieser Truppen, dem der Feind in hellen Haufen in den Fersen sitzt, umkehrt und bergan flüchtet: da läßt

sich wohl von einer militairischen Phantasie vorstellen, was hier geschah!

Die Stabsoffiziere dieser 2 Bataillone konnten hier nicht an der Fronte hin und her fliegen und die verworrenen oder erschrockenen Gemüther durch eine fast gleichzeitige Gegenwart im Zaum halten; die Adjutanten mußten eben so zu Fuß über die Steine springen und etwa gegebene Befehle überbringen; die Kompagnien mögen haufenweise beisammen gestanden seyn, mehr sich selber überlassen und ihre Hauptleute ebenso: — da lösten sich wohl die alten heiligen Bande, die Oesterreichs Kriegsruhm so eigen und ehrwürdig zieren, da traten die verschiedenen Meinungen, der Fluch alles Gelingens im Krieg, da trat die Furcht mit ihren blitzschnell wechselnden Rathschlägen frei her. Vorgeschriebene Kommunikations- und Rückzugslinie war der Paß über die Mayenwand, am Rhonegletscher vorbei nach der Furka und von da weiter zum Gotthard. Gerade von der Seite war das erste und entscheidende Verderben gekommen, denn knapp zwischen dem abschüssigen Ufer des Todtensee's und der steilen Erhebung zum Fuß des Nägelisgrätli schlüpft der hier sehr beschwerliche Pfad oft kaum so breit, daß Fuß hinter Fuß gesetzt werden kann, durch, der bald nach der steilen Mayenwand führt. Daher sind hier höchst wahrscheinlich die letzten ordentlichen Befehle, ehe

die steigende Gefahr sich ihrem Gipfel näherte, zum Abzug gegen die Mayenwand und nach der Furka gegeben worden. Wohl wurden sie auch durch eine allgemeine Bewegung in die rechte Flanke, weil der Instinkt ohnedem schon zum Rückzug trieb, befolgt. Allein nur wenige hundert Schritte — und die Bewegung stockt wieder; von der dünnen Spitze stürzt Einer um den Andern; denn wie aus dem Boden wachsen immer zahlreicher hinter Steinen und Blöcken die feindlichen Chasseurs hervor; ja sie zeigen sich schon unmittelbar am Passe selbst, ihn versperrend — der Rückzug ist abgeschnitten. Die vordersten österreichischen Abtheilungen weichen wieder zurück; die Hintern, dem unmittelbaren Eindruck dessen, was in ihrer Nähe sich entwickelt, nur gehorchend, drängen vorwärts. So zu seinem größten Verderben geräth dieß Bataillon und vielleicht ein Theil noch der Retirirenden des andern in den engen Raum zwischen dem Todtensee und den Steinzehen des Fußes vom Nägelisgrätli hinein, wo mehrere Schneefelder sich abschüssig gegen den See senken. Nun hört alle Ordnung auf — nun tritt jener Zustand ein, von dem wir schon gesprochen haben, wo auf's Beste noch einzelne Häufchen, vielleicht Kompagnien, einem entschlossenen Offizier hören, andere ganz aufgelöst, wie eine zersprengte Heerde sich zerstreuen. Wohin? Als ziehe sich ein magischer

Todeskreis um die Oesterreicher, krachen nun sogar Schüsse vom jenseitigen Ufer des Todtensee's her: die französische Umgehungsabtheilung (die Fahner geführt hatte) hatte sich vom Ausläufer des Nägelisgrätli herabsteigend in Spitzen getheilt, und die dritte war, dem Zufluß des Todtensee's folgend, um den See herumgezogen, so daß sie sich bereits dem Saumpfad nach Obergestelen näherte, als auf der andern Seite des Gebirgssattels auch die Masse des Gros des Generals Gudin nicht mehr ferne vom Höhenrand war. Der Kreis schien sich zu schließen: Kopf und Schwanz der Schlange berührten sich bald. Da verscholl wohl der Ruf der Stabsoffiziere, die, ihren Ordres getreu, gewiß noch immer und selbst mit harten Opfern die Mayenwand und die Furka gewinnen wollten, im verworrenen Getümmel, da wogte der Haufen, den jetzt dreifache Ueberzahl zu umzingeln drohte, in sich zuckend hin und her, und wenn es einen vorherrschenden Druck gab, so war es der in der Richtung des Pfades nach Obergestelen. So traf sie der stürmend oben anlangende französ. Hauptaufen, der nicht eine halbe Stunde Zeit gebraucht hatte vom Spital an bis herauf. In starrer Tapferkeit blieben nun einzelne k. k. Trupps stehen und wehrten sich feuernd gegen ihre Angreifer. Viele Oesterreicher fanden hier den Tod; viele wurden an den Rand des See's gedrängt und

glitschten dann über die gefrorne steile Fläche hinab in's Gewässer, das nun das Recht seines düstern Namens nach der blutigen Taufe zwischen Wallisern und Bernern, die sich Jahrhunderte früher hier schlugen, sich bestätigen ließ. — Kurz war dieser Akt; keine Stunde verging, nachdem die Hauptkolonne Gudin's den Gipfel erreicht hatte, und die letzten Schüsse verhallten. — Die Fliehenden wandten sich nach dem Weg von Obergestelen. Die letzten wurden, weil nun die Abtheilungen, welche von der Höhe des Nägelisgrätli herabgekommen waren, auch rasch vordrangen, selbst über diesen Weg hinaus und am Fuß des Sidelhorns hinaufgedrängt, wo sich Einzelne, vielleicht Blessirte, verstiegen, deren Gerippe noch in neuester Zeit unter Steinblöcken, unter welche sie sich verkrochen hatten, gefunden worden sind. Andere, und mit ihnen wahrscheinlich ein Theil des gleich anfangs abgeschnittenen linken Flügels der österreichischen Feuerlinie, hofften vielleicht am Sidelhorn vorbei tiefer abwärts das Rhonethal sicher zu gewinnen: da erblicken sie mit einmal auch Feinde vor sich! — Gudin hatte nämlich die Queue seiner Hauptkolonne weiter am linken Ufer fortmarschiren, über der letzten steinernen Brücke auf's rechte, von da weiter, und in der Rinne des Abflusses vom Trübtensee bis zu diesem steigen lassen, von wo sie dann unter dem Sidelhorn weg abwärts nach dem

Grimselsattel gelangten. Als diese umzingelten Oesterreicher keinen Ausweg mehr sahen, schlugen sie, einem Gefühle von soldatischer Loyalität folgend, ihre Gewehre an den Felsblöcken zusammen, zerbrachen ihre Säbel — die Tambours selbst ihre Trommelschlägel, nachdem sie die Trommeln zertreten.*) Ueber 300 Mann geriethen so in französische Gefangenschaft.**)

Gudin hatte gesiegt. Er hatte seine Gegner auf dem Grimsel überwältigt, welche dabei den Rückzug über die Furka nach dem St. Gotthard verloren.†) Die Zahl der Todten und Verwundeten der Oesterreicher in diesem Gefechte ist unbestimmt. Doch mögen es nicht über 150 gewesen seyn. Unverhältnißmäßig klein war in jedem Fall die der gebliebenen Franzosen, und wohl kaum ein Sechstel oder Fünftel vom Verluste der Gegner. Wir sagten Todte und Verwundete; wir hätten nur Todte sagen sollen. Denn in grausamer Gestalt hat auf diesem Schlachtfeld das Kriegsgeschick gewaltet. Der Verwundete, der sich nicht selbst weiter tragen konnte,

*) Einzeln zerstreute Gewehrtheile, halbe Schlegel ꝛc. die man jetzt noch im Kreise um große Steine herum liegend findet, bestätigen diese traditionelle Nachricht, der wir gerne zur Ehre der Oesterreicher Glauben schenken.

**) Lohbauer, S. 28 – 38

†) Clausewitz, 6. Bd. S. 33

blieb liegen. Der Sieger verweilte keinen Augenblick über die Dauer des Kampfes selbst auf der eroberten Höhe, sondern folgte in's Rhonethal nach; und auch wenn er gewollt hätte, war es kaum möglich, auf dem beschwerlichen Terrain Blessirte weiter zu schleppen. Die einzeln Niedergesunkenen aber blieben von den wenigen Bewohnern der Gegend, welche überdieß erst am andern Tage nach der Höhe des Grimsel sich begaben, auf diesem Steinfeld, wo es der ewigen Unebenheit wegen über den nächsten Boden weg fast keine Aussicht mehr gibt, meistens unbemerkt, oder starben schon in der kühlen Nacht, an Verblutung oder im Durst verschmachtend, ihren einsamen Tod.*) Was nachher von Leichen auf der Höhe gefunden wurde, ward in den Todtensee geworfen.**)

---

*) Es haben zwei Jünglinge aus Guttanen — das war aber wohl am 14. August Nachmittags — in der Gegend, wo der rechte Flügel der österreichischen Feuerlinie über dem Spitalsee stand, einen jungen österreichischen Krieger in seinem Blute liegend angetroffen, der mit sterbender Stimme den „Bruder" um einen Trunk Wasser bat. Als sie es mit Mühe aus dem kleinen Seebach geholt hatten, war er verschieden.

**) Lohbauer, S. 38—39. — Ein und anderes Gerippe kauert vielleicht jetzt noch in einer unbeachteten Steinspalte halb mit Erde verschüttet und mit Moos überzogen, und durch den hohlen Schacht der Rippen schlüpft das pfeifende Murmelthier

Gegen 10 Uhr am 14. Morgens hatte das Gefecht angefangen, gegen Mittag war es beendigt.*) — Fahner, der Führer der entscheidenden Umgehungskolonne, damals 50 Jahre alt, genoß den ausbedungenen Lohn seiner Verdienste um die französischen Waffen nicht lange. Denn die Regierung seines Vaterlandes anerkannte natürlich die Schenkung, die Gudin gemacht, nicht. Fahner starb in den zwanziger Jahren.**)

Der Oberst Strauch war, auf die Nachricht von Gudin's Angriff, mit den beiden ihm noch übrig gebliebenen Kompagnien der Reserve seinen Truppen auf dem Grimsel zu Hilfe geeilt,***) allein er konnte nicht mehr zeitig genug eintreffen, und kam zur Aufnahme der auf dem Grimsel Geschlagenen von Münster nur bis Obergestelen.†) Aus letzterem Ort vertrieben,††) sammelte Strauch seine Truppen, besetzte Zumloch am Ausgange des egginer Thales, welches zum nuffener Paß führt, dem letzten Ausgange, welcher ihm noch aus Wallis in das Italienische blieb, und sandte Befehl an die in

*) Lohbauer, S. 40.
**) Derselbe, S. 43.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 33.
†) Lohbauer, S 40
††) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 96

der Fronte gegen Tharreau stehenden Truppen zu ihm zu stoßen. Aber dieses war zu spät.

Den 14. waren nämlich auch hier die Truppen Tharreau's zum Angriff zurückgekehrt, hatten zuerst den Posten auf dem rechten Ufer der Rhone überwältigt und ihn genöthigt, sich in das Binnathal zurückzuziehen, wohin denn auch der Major Richter seinen Rückzug antrat. Als Strauch's Befehl bei diesen k. k. Truppen anlangte, war es zu spät, noch das Thal der Rhone hinaufzumarschiren; die Franzosen befanden sich schon zwischen ihnen und Strauch.

Am 15. blieb dem Obersten Strauch, welcher den größten Theil seiner Truppen eingebüßt und nur noch 500 Mann bei sich hatte, Nichts übrig als über den nuffener Berg nach Airolo zurückzugehen. Da den 15. ein französisches Bataillon über den St. Gotthard vordrang, so ging Strauch den 16. nach Bellinzona.

Mit der eigentlichen Hauptmasse der Strauch'schen Brigade zog sich der Oberst Carneville durch das Val maggia nach Locarno am Lago maggiore, wo er am 19. eintraf und von wo er den 24. August zu Strauch in Bellinzona stieß. Die Brigade Strauch war nun etwa noch 3000 Mann stark, hatte also die Hälfte ihrer Truppen und zugleich ihr Ge-

schütz eingebüßt. Sie erhielt eine Verstärkung von 2 Bataillonen aus dem Mailändischen. *)

Am Morgen des 15. hatte Gudin seinen Marsch in das Thal der Reuß angetreten, den Widerstand, welchen ihm die hier befindlichen Truppen von Simbschen's Abtheilung in dem Urserenthal entgegenstellten, leicht überwältigt und traf gegen Abend bei Urseren selbst ein. Dadurch war der fernere Widerstand an der Teufelsbrücke unmöglich geworden, und der österreichische General Simbschen zog sich in der Nacht vom 15. auf 16. August mit den 3 Bataillonen, die er dort hatte, auf den Crispalt zurück.

Lecourbe ließ den 16. sogleich an der Herstellung eines Ueberganges über die Teufelsbrücke arbeiten, und vereinigte sich schon Morgens um 7 Uhr mit Gudin. So fanden sich nun alle Kolonnen Lecourbe's vereinigt. **)

Die Oesterreicher, die sich von Urseren über die Anhöhen von Ober-Alp zurückgezogen hatten, standen in vortheilhaften Stellungen auf dem Crispalt, von wo aus sie wieder, sobald sie wollten, gegen Urseren vordringen konnten. Um dieses zu verhindern, und weil Lecourbe wußte, daß die Feinde die

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 33 u. 34.
**) Derselbe, 6. Bd. S. 36 u. 37.

Pässe von Graubündten stark besetzt hielten, beschloß er Simbschen anzugreifen, weil es der franz. General für wichtig hielt, Meister von Ober-Alp-See zu seyn. Er sandte ein Bataillon von der 67. Halbbrigade über den St. Gotthard, um sich Airolo's zu bemächtigen und den Vorderrhein durch das Thal des Mittelrheins zu bedrohen. Begleitet von den Generalen Gudin und Loison, rückte Lecourbe selbst mit allen seinen Grenadier-Reserven und mit einem andern Bataillon der 67. Halbbrigade gegen die Gebirge und gegen Simbschen's Abtheilung vor. Am Ober-Alp-See kam es zu einem Gefechte, welches durch ein äußerst heftiges Musketenfeuer begann. In den schwierigen Zugängen zu seiner Stellung hielt sich Simbschen einige Zeit. Das österreichische Regiment Kerpen deckte den Weg nach Dissentis; diese 3 Bataillons standen in sehr vortheilhaften Stellungen, welche die Pässe von Cimunt oder Chiamut und S. Giacomo deckten, übereinander; alle Anhöhen waren mit Plänkler besetzt. Der General Lecourbe versuchte ohne Erfolg mehrere Angriffe; endlich sammelte er 7 Grenadierkompagnien, an deren Spitze sich die Generale stellten; diese Cohorte erschütterte die ersten Reihen des Infanterie-Regiments Kerpen, das sich gegen Abend zum Rückzuge entschloß, aber bis S. Giacomo und Tavetsch so lebhaft verfolgt wurde, daß nur der kleinste

Theil desselben nach Dissentis kam.*) Simbschen verlor 3 Geschütze und 1000 Gefangene. Man kann sich denken, daß ihm nicht viel übrig blieb. Er stieg in das Thal des Rheins hinab und ging den 17. bis Somvix, den 19. bis Ilanz, den 20. nach Chur, nachdem er seinen rechten Flügel bei Tavetsch an sich gezogen hatte.**)

Nach diesen zweitägigen Erfolgen waren also die Oesterreicher aus dem Rhonethal an den Lago maggiore, aus dem Reußthal in das Rheinthal, von der Sihl hinter die Linth getrieben; die Franzosen waren nicht weiter gefolgt, und hatten ihre Vorposten bei Richenburg, Bilten, dem Klönthalsen und im Rheinthale bei Somvix.

So verloren also die Oesterreicher gerade in einem Augenblicke den Besitz des St. Gotthards, wo derselbe zum ersten Mal von stärkerer Bedeutung war, nämlich als eine Hilfsarmee aus Italien sich in Marsch setzen sollte, um über denselben nach der Schweiz gegen Massena zu ziehen. Auch als kürzere Verbindungslinie mit der italinischen Armee hatte der St. Gotthard einen gewissen strategischen

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 96 u. 97. — Dedon; Europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 308.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 37.

Werth, da jetzt die Verbindung über den Bernhardin und Spluegen genommen werden mußte; nichtsdestoweniger ist der Verlust dieser Gegenden gewiß der geringere Nachtheil im Vergleiche mit dem Verluste an Menschen und Geschützen, den die Oesterreicher hatten und dem moralischen Eindruck, der daraus hervorging. Dieser Verlust betrug wenigstens 7—8000 Mann und 15—20 Geschütze, während die Franzosen höchst wahrscheinlich nicht 2000 Mann dabei einbüßten. *)

Die Division Lecourbe war im Besitze des St. Gotthards und aller Pässe, die nach Italien führen; von da zog sich die französische Linie an die obere Linth, und am linken Ufer dieses Flusses hin bis zu seiner Mündung in den Züricher See; sie erstreckte sich hierauf längs dieses See's bis nahe an Wollishofen, von wo aus sie auf den höchsten Rücken des Albis und des Uetliberges lief und vorwärts von Altstetten sich wieder an das linke Ufer der Limmath zog.

Das Corps des österreich. Generals Simbschen, übel zugerichtet, zog sich von Graubündten an die obere Linth. Der General Hotze, an der Spitze einer ansehnlichen Abtheilung, war bis Uznach vor-

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 40—41.

gerückt, um die Oeffnung zwischen dem Züricher und dem Wallenstädter See zu decken und die Reste des k. k. linken Flügels zu retten. Jellachich nahm Position zwischen Simbschen und Hotze. *)

Die Division Tharreau hatte ihre Verbindung mit der Division Lecourbe hergestellt und war Meister von ganz Ober-Wallis und vom Simplon. **) Als die österreichischen Truppen unter Strauch und Rohan zum Rückzuge gezwungen waren, wurden die aufgestandenen Walliser bezwungen und das ganze Wallis fiel wieder in die Gewalt der Sieger. Doch dauerte es noch einige Zeit, bis alle Aufständer unterworfen waren. ***)

Während Massena's rechter Flügel über den österreichischen linken den Sieg davon trug, machten die übrigen Heertheile Massena's die befohlenen falschen Angriffe, um des Feindes Aufmerksamkeit vom entscheidenden Punkte abzuziehen.

Am 12. und 13. August bereits hatte sich der linke Flügel der franz. Armee in der Gegend von Baden in einige Vorpostengefechte eingelassen.

---

*) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 309.

**) Ebendaselbst.

***) Geschichte der Wirkungen u. Folgen des österr. Feldzugs in der Schweiz, von C. L. v. Haller, 1. Th. S. 82.

Am 14. mit Tagesanbruch zog eine Kolonne des franz. Centrums, unter Begünstigung eines dichten Nebels, gegen die österr. Position vor Zürich und drang bis zu dem Kavallerie-Lager auf dem Sihlfelde vor, wo ein österr. Dragoner-Regiment und einige Schwadronen Husaren einen sehr lebhaften Angriff auszustehen hatten. Dieser Ueberfall verbreitete Lärm in Zürich; die Franzosen waren schon einigen Punkten der Linie in Rücken gekommen und bis nahe an die Stadt vorgedrungen, durch welche der Erzherzog Carl frische Truppen vorrücken ließ; sie wurden nun mit überlegener Macht angegriffen und durch 2 Batterien in die Flanke genommen; sie vertheidigten sich mit Hartnäckigkeit; besonders bekämpften sich die unter österreichischen und die unter französischen Fahnen fechtenden Schweizer mit wüthender Erbitterung, und von beiden Seiten floß viel Blut.*) Die franz. Reiterei wurde bald von der österreichischen geworfen. Hartnäckiger war das Gefecht bei Wittikon, Wollishofen und Leimbach, wo sich die österr. Infanterie nur mit Mühe behauptete, bis die Reserven herankamen und das Gleichgewicht wieder herstellten, nachdem die Franzosen die Sihlbrücke bei Leimbach bereits genommen hatten. Die franz. Generale Soult und Lorge lei-

---

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 98 u. 99.

teten diese Angriffe. Gegen Abend ließen sie ihre Truppen in ihre vorige Stellung wieder einrücken; ihre leichten Posten hielten den Galgenberg vor Altstetten besetzt. *)

Am 15. August Nachmittags wurden die Oesterreicher bei und in Zürich wieder allarmirt. Die ganze österreich. Reiterei und Infanterie stand bis Abend im Sihlfelde in Schlachtordnung bis ein Ungewitter beide Theile nöthigte, ihre vorige Stellung wieder einzunehmen. **)

Erzherzog Carl ließ sich übrigens durch diesen Angriff auf seine Linke und deren Niederlage, den er deutlich schon im Voraus erkannt hatte, zu keiner Bewegung hinreißen, auf die Massena rechnete. Er blieb fest in seiner Stellung, entschlossen, die Ankunft der Russen abzuwarten, und dann mit einem Schlage auf dem entscheidenden Punkte alle bis dahin vorgerückte Unternehmungen des Generals Massena und dessen fernere Entwürfe zu vernichten. Allein dem österr. Feldherrn stand eine andere Bestimmung bevor. ***)

---

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 119.

**) Memorabilia Tigurina, neue Chronik od. fortgesetzte Merkwürdigkeiten der Stadt u. Landschaft Zürich, S. 148.

***) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 309.

## Neuntes Kapitel.

Inhalt. Die politisch-kriegerischen Verhältnisse der Verbündeten. und neuer Plan derselben. — Unzufriedenheit des Erzherzogs Carl mit der ihm zugetheilten Rolle. — Ankunft der russ. Armee Korsakoff's in der Schweiz. — Der Erzherzog Carl macht einen Versuch über die Aar bei Groß-Dettingen zu gehen, aber vergeblich. — Der Erzherzog verstärkt den linken Flügel und macht damit einen Angriff. — Folgen desselben. — Der Erzherzog gibt alle Angriffe auf und bereitet sich zu seiner neuen Bestimmung vor, aus der Schweiz ab u. an den Rhein zu ziehen. — Massena macht mit einem Theile seines Heeres einen mißrathenen Versuch über die Limmath zu gehen, treibt aber mit einem andern Heertheile den General Hotze hinter den Wallenstädter See. - Der Erzherzog zieht an den Rhein und läßt den General Hotze mit einem Corps in der Schweiz zurück, um die Russen dort zu unterstützen. — Stärke beider Theile auf den verschiedenen Kriegstheatern jener Epoche.

---

Die gegen Frankeich verbündeten Mächte waren nicht nur in Deutschland und in der Schweiz mit bedeutenden Heeren aufgetreten, sondern auch in Ita-

lien, wo der Sturz der ephemeren Republiken herbeigeführt werden sollte.

In Italien kommandirte bei Beginn des Krieges ein ganz gemeiner, dem Trunke ergebener, durch Räubereien berüchtigter, durch keine einzige vorzügliche Eigenschaft ausgezeichneter Mann, General Scherer, die französische Armee, mit einer Ausdehnung der Gewalt, wie sie nur Napoleon Bonaparte gehabt hatte. Der Ungar Kray, der die Oesterreicher einstweilen befehligte, schlug Scherer'n über die Etsch, bei Verona, und über die Adda. Scherer trat, bis das Directorium einen andern Feldherrn ernannt habe, an Moreau das Kommando ab; aber auch Moreau wurde von dem österr. General Melas, der von Kray den Heerbefehl übernommen hatte, bei Cassano geschlagen. In diesem Augenblicke erschien der Feldmarschall Suwarow an der Spitze einer russischen Armee in Italien (Verona; am 18. April), und übernahm den Oberbefehl über die Oesterreicher und Russen, um die Niederlage der Franzosen zu vollenden. Die Verbündeten verfolgten ihre Vortheile schnell. Mailand wurde besetzt, Mantua belagert und endlich genommen, und Moreau mußte seine ganze Kunst aufbieten, um das franz. Heer der raschen Verfolgung Souwarow's zu entziehen. Moreau mußte, nach dem Treffen bei Bassignano, Piemont, sogar Turin aufgeben, erreichte

aber glücklich das Genuesische, und hätte hier eine furchterregende Armee vereinigt, wenn Macdonald, General des franz. Heeres in Neapel, sich schnell an ihn angeschlossen hätte, statt den tollkühnen Versuch zu machen, das feindliche Heer bei Modena zu durchbrechen und die Oesterreicher Klenau's, Ott's, Hohenzollern's und anderer Generale zu verderben, ehe Suwarow und die Russen aus Piemont angekommen wären. Mit staunenswürdiger Eile erschien jedoch Suwarow aus Piemont, hielt den Sturm der 30,000 Mann, welche Macdonald tollkühn über die Trebbia führte, an diesem Flusse auf, und nöthigte die Franzosen, welche vom 17. bis 19. Juni unaufhörlich gekämpft hatten, zum Rückzuge. Nur die Trümmer des franz. Heeres von Neapel vereinigten sich im Genuesischen mit den Trümmern des italienischen Heeres unter Moreau. Die erste Folge von Macdonald's Entfernung aus dem untern Italien war der Sturz der parthenopeischen und der römischen Republik (Neapel und der Kirchenstaat). Cardinal Ruffo und die canibalischen Horden fanatisirter Kalabresen und andern Gesindels, die Streiter für Monarchie und Hierarchie, die er anführte, erschienen vor Neapel, und die Mordbanden eines Proni, Fra Diavolo, Mammone, Sciarpa, Decesari übten, unter seinem Panner, unerhörte Gräuel, während die Republikaner in der Stadt Thorheiten und

Tollheiten anderer Art begingen, das Evangelium zu ihrer lächerlichen Freiheitspredigt mißbrauchten und republikanische Feste hielten. In demselben Augenblicke, als Ruffo von der Landseite Neapel bedrängte, erschien die Königin von Neapel mit ihren gräßlichen Rathgebern, Engländern oder an England verkauften Menschen, Egoisten wie die, denen sie verkauft waren, von der Seeseite her vor der Stadt. In der Stadt selbst wütheten bald die königlich Gesinnten und mit ihnen die Lazzaroni gegen die Republikaner; Straßen und öffentliche Plätze boten das Schauspiel eines Schlachtfeldes dar, doch bewilligte der fürchterliche Ruffo eine Capitulation.

Er eröffnete den exzentrischen Seelen, welche von ihrer Begeisterung erfüllt, bessere Zeiten gehofft und sogar in einem Lande wie Neapel eine Republick für möglich gehalten hatten, die Aussicht zur Flucht; aber die Königin, unbarmherziger und rachsüchtiger als Ruffo und seine Mordbande, vereitelte alle Hoffnung. Sie hielt keine Capitulation. Hinrichtungen aller Art beschäftigten die Diener der wiederkehrenden Monarchie, und die Engländer, besonders Nelson, der Admiral, erlaubten, daß man an den Segelstangen ihrer Schiffe edle Männer, Greise, die einen schönen, wenn gleich kurzen Traum von Freiheit geträumt hatten, aufknüpfte. Auch Rom, auch Toscana kehrten zu ihrer alten, legitimen Regie-

rungsform zurück; nur fügen wir hinzu, daß die Auflösung der römischen Republik wenigstens von keinen Grausamkeiten begleitet war. — Ueber das französ. Heer in Italien erhielt Joubert, der junge General, in dem das Directorium einen neuen Bonaparte zu finden hoffte, der sich gegen diesen werde gebrauchen lassen, den Oberbefehl. Suwarow beschloß Joubert zuvorzukommen, der ebenfalls nach einer entscheidenden Schlacht trachtete. Am 15. August kam es bei Novi zur Schlacht. Joubert ließ sich gleich zu Anfange des Treffens durch jugendliche Hitze verleiten, sich zu weit gegen den Feind zu wagen, und war einer der ersten, die auf dem Schlachtfelde blieben. Moreau übernahm zwar das Kommando, da er sich als Freund Joubert's zufällig noch im Heere befand,*) es war ihm aber unmöglich, eine Schlacht, deren Plan er nicht entworfen hatte, gleich dem Urheber dieses Planes zu leiten. Das Treffen wurde mit großem Verluste von den Franzosen verloren, denn Melas umging ihren rechten Flügel, und die Russen, durch den Widerstand erbittert, verfolgten sie mit gedoppelter Wuth. Den Behauptungen der Berichterstatter über diese

*) Auf Joubert's Bitte, wollte Moreau bis nach dem Ausgange der ersten Schlacht bleiben und dann erst Italien verlassen, einer andern Bestimmung entgegengehend.

Schlacht gemäß, war der Verlust, den die Franzosen bei Novi erlitten, der bedeutendste, den sie seit der Schlacht bei Malplaquet erlitten hatten; man schlug ihn auf 25,000 Mann an. In den ligurischen Gebirgen und am Var standen sich seit der Zeit die Franzosen und ihre Feinde entgegen. Endlich erhielt Championnet den Oberbefehl über die vereinigte italienische und Alpenarmee der Franzosen.

Ueberall — in Frankreich, wie in Italien — wurde damals Napoleon Bonaparte vermißt, der noch in Aegypten war, überall wandte man den Blick nach Osten, woher der Retter und Erlöser kommen sollte; denn die unter ihm gebildeten Heere, die durch ihn unterrichteten und an den Sieg gewohnten Generale schlugen die Uebermacht der Feinde, wo sie sie trafen, und verbreiteten den französischen Ruhm zugleich mit der französischen Verfassung; eine elende Regierung aber und die eitlen, unwissenden und habgierigen Menschen, welche diese gebrauchte, verdarben Alles, vereitelten die Anstrengungen der Krieger und machten den französischen Namen verhaßt. Eine ganze Schaar der schändlichen Menschen, welche das Directorium hegte und pflegte, folgte den Armeen. Neapel ward wie Rom, die Schweiz wie Piemont das Opfer der Civil-Commissaire (Rapinat war es in der Schweiz); die viele, viele Millionen, die man bezahlen, der Un-

terhalt einer Armee, wofür man sorgen mußte, war die leichtere Last, die Unordnung der Soldaten, die Gier der aus Paris gesendeten Harpyen, die Brandschatzung der Generale war eben so schimpflich und nachtheilig für Frankreich, als drückend und erschöpfend für die Italiener oder für die Schweizer. Championnet und manch' anderer Feldherr that, was er konnte, aber er war kein Bonaparte. Er konnte nicht gegen die Civil-Commissaire gewaltsam einschreiten, das Heer in Ordnung halten und nicht wie jener, dem Directorium, das auf alle Generale eifersüchtig war und diese Eifersucht öffentlich zeigte, Furcht einflößen. Gleichsam als hätten sich die Geschöpfe der Revolution, welche damals herrschten, in ihrer ganzen Unwürdigkeit kurz vor ihrem Sturze kund geben, alle gläubigen und einfältigen Seelen, alle, denen Alter ehrwürdig, plötzliche Glücksänderung Mitleid erweckend, unnöthige Härte gegen Unglückliche niederträchtig und abscheulich erscheinet, kränken und betrüben und gegen die Tyrannen, die den heiligen Namen der Freiheit mißbrauchten, erbittern wollen, ließen sie (durch Scherer) auch gegen den Papst mit roher Härte verfahren. Der zweiundachtzigjährige Mann, der nach seiner Vertreibung aus Rom in Toscana lebte, wurde aufgehoben, mußte mitten im Winter, zum Theil über die rauhesten Gebirge eine Reise nach Briançon machen, welche

32 Tage dauerte. Auch in Briançon war seines Bleibens nicht; er mußte nach Vienne gehen, wo er bald starb. *)

Nachdem bis zum Monate August hin Italien von den Verbündeten fast erobert und der Fall der festen Plätze mit ziemlicher Sicherheit vorherzusehen war, so daß es dem Anscheine nach einer großen Waffenentscheidung dort nicht weiter bedurfte, nachdem im Juli der Vertrag zwischen England und Rußland wegen einer gemeinschaftlichen Landung in Holland gegen die batavische Republik und die dortigen Franzosen abgeschlossen war, und die Vollziehung desselben herannahte, brachten die nähern politischen Interessen des englischen und österr. Cabinet's den Wunsch hervor, eine andere Macht- und Rollenvertheilung für den übrigen Theil des Feldzugs herbeizuführen, durch welche die Russen ihre ganze Macht unter Suwarow in der Schweiz auftreten lassen, die Österreicher den Krieg in Italien bis zur gänzlichen Eroberung dieses Landes allein fortführen, zugleich aber am Rheine wieder mit einer Hauptarmee auftreten sollten. **)

---

*) Zur Beurtheilung Napoleon's von Fr. Chr. Schlosser. 1. Abth. S. 193 — 197 und 200 — 204.

**) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S 86.

Sowohl England als Oesterreich wünschten nicht, daß die Russen in Italien sich Anknüpfungspunkte politischer Verhältnisse erwerben möchten. England fürchtete den Fall, daß die Russen in den Besitz von Genua gelangten, weil der Kaiser Paul in Beziehung auf sein Verhältniß zum Malteserorden (er war Protector des Ordens) den Entschluß ausgesprochen hatte, sich in den Besitz von Malta zu setzen (das die Engländer nachmals nahmen und behielten), weil auch andere Häfen der italienischen Küste leicht ihren, d. h. den russischen, in dem adriatischen Meere befindlichen Truppen in die Hände fallen konnten und sie also dadurch in diesen Gewässern mehr festen Fuß gewinnen würden, als sich mit dem englischen Interesse vertrüge. *) Oesterreich aber setzte von seiner Seite einen zu großen Werth auf die in Italien gemachten Eroberungen, um ihren Besitz nicht ungetheilt genießen zu wollen, und betrachtete die Gegenwart fremder Truppen, den Starrsinn ihres obersten Feldherrn als ein Hinderniß in Erreichung seiner Wünsche. **)

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 90

**) Geschichte des Feldzugs v. 1799, 2. Th. S. 86. — Clausewitz schreibt an einer Stelle: „Die Oesterreicher sahen diejenigen Provinzen Italiens, die ihnen nicht gehört hatten, nach der Eroberung als in einem pro-

Außer diesen italienischen Berührungen gab es für die drei Mächte, insbesondere aber für England, noch einen andern Grund zur veränderten Machtvertheilung. Die Landung, welche die Engländer mit Russen, zusammen 40,000 Mann, im August

---

sorischen Zustande an.... Der Kaiser Paul von Rußland hatte den Krieg in einem ganz ritterlichen Sinne gegen die Gewaltsamkeit der franz. Regierung und die Gefahr der revolutionairen Grundsätze unternommen; was man diesem großen europäischen Räuber wieder abjagen könnte; meinte er dem rechtmäßigen Besitzer ohne weiteres zurückzugeben. Die österreich. Regierung aber sah in ihren Eroberungen das Aequivalent, womit sie nachher unterhandeln könne, theils um die Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens leichter auszugleichen, theils um sich in Italien politisch auf die eine oder auf die andere Weise besser einzurichten. Natürlich mußten ihnen die Russen dabei unbequem seyn, da sie die abweichende Ansicht des Kaisers Paul in diesem Punkte kannten und sich auch wohl sagen konnten, daß das russische Cabinet die Verhältnisse in Italien benutzen würde, um für die Folge dauernde Verbindungen der Dankbarkeit auf der einen, des Schutzes auf der andern Seite, anzuknüpfen. Dazu kam, daß Suwarow ganz in der Ansicht seines Kaisers (er richtete in Piemont die k. Regierung von Sardinien ein, erließ öffentliche Erklärungen, daß er den König zurückrufen werde ꝛc.) und dabei ein sehr heftiger und reizbarer Mann war, der das Gleichgewicht leicht verlor, sich zu übereilten Schritten hinreißen ließ, und mit dem also in diesem Punkte schwer fertig zu werden war." (6. Bd. S. 91.)

oder September in Holland unternehmen wollten, schien um des gesicherten Erfolges wegen einer Diversion am Rheine zu bedürfen, wozu das Corps, welches F. M. L. Sztarray kommandirte, um so weniger hinreichend war, als die Franzosen beschäftigt waren, eine neue Rheinarmee zum Angriff Süddeutschlands auftreten zu lassen. Die Oesterreicher zeigten sich also, theils aus Rücksicht für England, theils um die Russen leichter aus Italien zu entfernen und sie los zu werden, bereit, den Erzherzog Carl mit der österreichischen Hauptmacht wieder an den Rhein ziehen zu lassen, um so weit abwärts dieses Stromes, als es nur immer thunlich sey, in Wirksamkeit zu treten.

Der Kaiser Paul hatte bei diesen Wünschen der beiden verbündeten Cabinete nichts Arges. Der Grund, eine Diversion zum Besten der Landung zu bilden, schien so einleuchtend und ist so gewöhnlicher Art, daß wahrscheinlich nicht viele Cabinete ihn verworfen haben würden. Allein man brauchte gegen den Kaiser von Rußland auch noch den Grund, daß es überhaupt zum besten des Ganzen gereichen müßte, wenn die Streitkräfte jeder Macht so viel als möglich bei einander blieben und jede auf ihrem eigenen Kriegstheater selbstständig handelte, weil dadurch den verderblichen Uneinigkeiten und Reibungen vorgebeugt würde, die sich in Italien schon einige Male

gezeigt hätten.*) Da nun die Schweiz das kältere Land sey, so würde es angemessen seyn, die russ. Macht unter Suwarow dort zu vereinigen.**) Dem Stolze der Russen war die Trennung ihrer Streitkräfte von denen der Oesterreicher nicht unwillkommen. Sie konnten nun selbstständig handeln, und hatten die Hoffnung, aus der Schweiz leichter den Eingang in Frankreich zu ersiegen, und damit den Ruhm, den brillantesten Feldzug mit dem entscheidendsten Frieden zu erwirken.***) So kam im Monat August zwischen den drei Cabineten die

*) Fr. Chr. Schlosser schreibt an einer Stelle: „Während Neapel, Rom, Toscana zu ihrer alten Regierungsform zurückkehrten, entstand in der Lombardei zwischen Oesterreichern und Russen Streit. Suwarow, den Befehlen seines Kaisers getreu, richtete in Piemont die königliche Regierung (von Sardinien) ein, und erließ öffentliche Erklärungen, daß er den König zurückrufen werde; die Oesterreicher dachten und handelten anders. Der König durfte nicht zurückkehren, Suwarow's Einrichtungen wurden aufgehoben und gehindert, es entstanden mancherlei Beschwerden und Zwistigkeiten, und die Engländer erhielten nur mit Mühe von dem schon damals beleidigten russischen Kaiser, daß er seine Armee noch weiter für die Verbündeten gebrauchte, um der englischen Subsidien zu genießen.... (Zur Beurtheilung Napoleon's, 2. Abth. S. 202.)

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 92—93.

***) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 86—87.

Verabredung jenes Rollenwechsels zu Stande, wonach Suwarow und Erzherzog Carl Mitte Augusts den Befehl erhielten, der Erstere mit den Russen aus Italien nach der Schweiz, der Andere mit seiner Armee aus der Schweiz nach dem Rhein zu ziehen. *)

Dem Erzherzog Carl wurde vom Wiener Hofe die schnellste Befolgung dieses Befehles, ohne weitere Einwendung, zur unbedingten Pflicht gemacht, sowie dessen Geheimhaltung, d. h. wohl, so lange sich es mit einer solchen Sache thun läßt, die doch sichtlich abgethan werden mußte. **)

Mit diesem Rollenwechsel war der Erzherzog unzufrieden. Es war nämlich eben der Moment nahe, wo ihm die Ankunft des russischen Generals Korsakoff mit seinem Heere ein endliches Uebergewicht und dergestalt verschaffte, daß er ohne Zweifel damit Massena nicht nur total schlagen, sondern alle Plane des Directoriums auf Deutschland und die Schweiz vernichten konnte, ehe dies mit einer auf 60,000 Mann projectirten Rhein- und einer auf 90,000 Mann zu bringenden Donauarmee auftreten konnte. Und nun sollte Er von dem Schauplatze abtreten,

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 93.

**) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 74

wo er die besten Erfolge zu hoffen hatte! Und nun sollte mit diesem Rollentausch eine köstliche Zeit verloren gehen! Diese benutzte gewiß der Feind, da Korsakoff und Suwarow sich nicht so leicht die Hand bieten konnten. Dies wußte der Erzherzog nur zu gut. Endlich war in den Augen dieses Prinzen seine Bestimmung an den Rhein eine verfehlte. Er mußte sich dadurch so weit von dem Schlüssel des Kriegstheaters entfernen, daß dieser und mit ihm alle errungenen Vortheile in Deutschland, in der Schweiz, in Italien Preis gegeben wurden, sobald die Russen bei ihrer Schwäche eine nicht unwahrscheinliche Niederlage erlitten. Und was konnten die Oesterreicher am Nieder-Rhein wirken? was konnten sie beitragen zu dem Erfolge der Unternehmung der Verbündeten auf Holland? Auf was immer für einen Punkt von Philippsburg abwärts die Oesterreicher ihre Operationen richten wollten, würden sie durch den großen Abgang der Truppen, die sie zur Deckung ihrer verlängerten Operationslinie zurücklassen mußten, so geschwächt angekommen seyn, daß sie sich höchstens auf beinahe nur Streifereien zwischen den festen Punkten Landau, Mainz, Düsseldorf einlassen konnten; und diese wären fürwahr zu unbedeutend und zu entfernt von Holland gewesen, um auch nur als Diversion betrachtet zu werden. — Carl, obgleich von der Verderbtheit dieses

Rollentausches und der davon abhängenden Plane überzeugt, mußte schweigen und gehorsamen. Er brachte ein großes Opfer. Denn seine bessere Ueberzeugung mit dem Gefühle aufzugeben, auch seinen Ruhm dabei auf das Spiel zu setzen, ist eines der größten Opfer unter den vielen, welche der Feldherr dem Befehle seines Hofes bringen kann. *)

Aber vielleicht konnte auf eine auffallende Weise dennoch der Plan, daß der Prinz die Schweiz verlassen müsse, abgewendet, aufgehalten werden! Daher beschloß er eine Offensive, einen Uebergang über die Aar, einen Angriff auf Massena, eine Vergeltung für die Schlappe Jellachich's, Strauch's und Simbschen's. Dem Glücklichen würde man verziehen haben, daß er gekämpft habe, statt sich ablösen zu lassen, ihm vielleicht erlaubt haben, seine glänzenden Vortheile sogar zu verfolgen. In jedem Falle erleichterte Carl durch einen siegreichen Angriff den Russen die Rolle, wenn Er auch aus der Schweiz dennoch abziehen mußte.

Schnell beschloß er den Uebergang über die Aar. Massena hatte seinen linken Flügel zum Ersatz jener Truppen geschwächt, mit welchen er die weit ausgedehnten Operationen seines rechten unterstützte.

---

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 88 — 94.

An der untern Aar und zwar von Baden an der Limmath bis Bernau am Rhein blieben kaum 2000 Mann, 1500 Mann im Lager bei Laufenburg; in Lenzburg lagen nur 600, die Reserve bei Mellingen war abmarschirt; diese Blöße wollte der Erzherzog benutzen. Zudem waren die Ursachen nicht mehr, welche eine solche Unternehmung gleich nach der Schlacht bei Zürich gefährlich machten. Weder aus dem Frickthale noch von Basel konnten den Oesterreichern beträchtliche Kräfte entgegenwirken; die hergestellten Wälle Zürich's gaben diesem Punkte mehr Sicherheit als zuvor; schon waren 20,000 Mann Russen von Korsakoff's Heere in der Gegend von Schaffhausen zur Mitwirkung bereit, während Massena seine ganze Thätigkeit auf die Gebirgskantone gerichtet zu haben schien; ein Uebergang über die Aar führte schon die Oesterreicher auf die Verbindungen Massena's, und durch eine weitere Vorrückung an dem linken Ufer dieses Flusses gewannen sie seine Flanke, seinen Rücken, ohne daß er ihnen über die Defileen der Reuß und der Aar zuvorkommen konnte.

Der Erzherzog ersah den Punkt zwischen Groß- und Klein-Dettingen zum Uebergang, weil die Aar dort einen, gegen die österreichische Seite ausgehenden Bogen macht, das rechte Ufer die zwischen dem Bogen gelegene Gegend bedeutend überhöht, das

Dorf Klein=Dettingen sich zu einem Brückenkopfe gut schickt und nur durch 2 feindliche Kompagnien Schweizer besetzt war. Die Krümmung der Aar mäßigt zwar hier den reißenden Lauf des Stromes, aber ihr Bett ist felsig und ohne Ankergrund, welchen Umstand die Oesterreicher zu wenig berücksichtigten.

Die Disposition des Erzherzogs war, daß in der Nacht vom 16. auf 17. August General Korsakoff mit 20,000 Mann russischer Infanterie und 1600 Kosaken bei Ober=Endingen, $1/2$ Meile von Dettingen, eintreffen, und sich dort mit 23,000 Mann Infanterie und 6000 Reitern von Carl's Armee vereinigen sollte. General Hotze mit 4,600 Mann Infanterie und 2800 Pferden sollte Zürich auf das Aeußerste vertheidigen und im Falle sich der Feind zurückziehen würde, demselben auf dem Fuße folgen. 4000 Mann Infanterie und 1000 Reiter blieben an der Limmath zwischen Hoengg und Kloster Wettingen. Am Einflusse der Limmath in die Aar wurden Batterien aufgeführt, um während des Ueberganges die Straße von Bruck, abwärts der Aar, zu beschießen. Es sollten zwei Brücken, die eine ober=, die andere unterhalb Groß=Dettingen über die Aar geschlagen werden, um in zwei Kolonnen überzugehen, von denen die erste (dabei die Russen), 25,000 Mann stark, sich der Höhen längs der Aar bemächtigen, und dann die Uebergänge von Bruck

und Aarau nehmen; die andere von 12,000 Mann in das Frickthal (über Bernau, Rheinsulz u. a. O.) gehen; eine dritte von 10,000 Mann aber zuerst den Uebergang decken, und dann mit Zurücklassung eines Bataillons bei den Brücken, der ersten Kolonne folgen sollte, so daß auf diesem entscheidenden Wege eine Macht von 35,000 Mann zusammen wäre. An demselben Tage, den 17. August, sollte General Sztarray gegen Altbreisach und Basel demonstriren, am ganzen Rheine den Feind beschäftigen, bei Waldshut eine Kanonade eröffnen, um des Feindes Aufmerksamkeit von den Ufern der Aar abzuziehen. Carl gebot auch 4 Reiterregimentern zu Villingen, auf Stühlingen zu marschiren, und bei Coblenz hielt man Geschütz bereit, um ein kleines französisches Lager zu beunruhigen, welches sich am Einflusse der Aar in den Rhein befand. *) Gelang der Angriff, so waren die beiden Flügel der französischen Armee von einander getrennt, den Franzosen alle Verbindung mit Basel und dem Niederrhein benommen und sie genöthigt, beinahe das ganze helvetische Gebiet zu verlassen, um Vertheidigungs-Stellungen in der Gebirgskette des Jura zu nehmen. **)

---

*) Geschichte des Feldzugs von 1799. 2. Th. S. 119 — 1[illegible].
**) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 310.

Die Marschdispositionen der verbündeten Truppen waren bis zu ihrem Versammlungsplatz so vorsichtig vom Erzherzog Carl getroffen, daß alle Abtheilungen unter Begünstigung des durchschnittenen Terrains mit einbrechender Nacht, 16. August, zwischen Groß-Dettingen, Jägerfelden und Ober-Endingen eintrafen, und sich nach Maas ihrer Bestimmung in Kolonnen formirten, ohne vom Feinde entdeckt zu werden; *) was die von dem Erzherzog empfohlene Wachsamkeit der österreichischen Vorposten erzweckt hatte. **) Zahlreiche Batterien wurden auf dem Thalrande aufgefahren. ***) In der Absicht, das Geheimniß zu bewahren und besser seinen Ueberfall ausführen zu können, hatte der Erzherzog die Gegend des Ueberganges nicht selbst recognoscirt †)

Der Erzherzog Carl traf in der Nacht vom 16. auf 17. bei Groß-Dettingen ein. Er befahl den Brückenschlag, und zwar ohne vorläufige Uebersetzung von Truppen und ohne festen Punkt auf dem jenseitigen Ufer genommen zu haben; so fest baute er auf die beherrschende Lage des rechten Ufers über

---

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 127.
**) Dieselbe, 2. Th. S. 126.
***) Clausewitz, 6. Bd. S. 57.
†) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2 Th S. 127.

das linke, daß er die schnelle Räumung dieses letzteren durch die Wirkung seines Geschützes gar nicht bezweifelt. *) Der Brückenbau nahm Nachts 2 Uhr seinen Anfang, ohne daß der Feind eine Ahnung davon hatte. **) Jene welche den Brückenschlag besorgen sollten, hatten sich aber nicht die genaue nothwendige Kenntniß von der Beschaffenheit des Flusses eigen und die entsprechenden Anstalten gemacht. Erzherzog Carl mußte nachmals selbst sagen, daß das damalige Pontonierscorps seiner Armee nicht vorzüglich gebildet gewesen sey. Nicht nur, daß die Pontoniers-Offiziere in dem zum Uebergung bestimmten Punkte ein unvortheilhaftes Terrain zum Einsenken der Schiffe in das Wasser, zur Zusammenstellung der Brückenglieder, die nur mit Mühe nach Groß-Dettingen gebracht werden konnten, und wo die steilen Höhen das Hinunterbringen der Schiffe erschwerten, zum Abstoßen und Landen aufgefunden hatten, hatten sie auch, unerfahren mit jenen Kenntnissen, wodurch man in Nothfällen den Mangel an gehörigen Mitteln mit anderen Aushilfen ersetzt und auf außerordentlichen Wegen dorthin gelangt, wo man auf gewöhnlichen nicht mehr kann, sich nur mit den nothwendigen Requisiten zu der gemeinsten

---

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 127.
**) Clausewitz, 6. Bd. S. 58.

Art des Brückenbaues versehen.*) Den Brückenbau begünstigte ein äußerst dichter Nebel. Man arbeitete unter dem Schutze von 38 Kanonen von starkem Caliber, welche vortheilhaft aufgestellt, ein heftiges Feuer sprühten. Um die Arbeiten noch besser zu maskiren, setzte man das, dem Punkte des Uebergangs gegenüberliegende, Dorf Klein-Dettingen in Brand.**)

Auf dem Terrain, welches dem Angriffe des Erzherzogs ausgesetzt war, kommandirte damals der General Ney, der von seinen Wunden hergestellt worden war. Obschon er seine Bestimmung zur neuen Rhein-Armee in der Tasche hatte, hatte er auf Bitte Massena's seine Abreise um einige Tage aufgeschoben, weil Massena in der Periode seines Angriffplanes auf Carl's linken Flügel eines so tüchtigen Lieutenants nicht entbehren wollte, der den Feind in der Mitte und auf dessen rechten Flügel bewache, und war an der Spitze seiner bisherigen Division geblieben.***) Uebrigens hatte Ney, hat-

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 126, 127 und 134.

**) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 312.

***) Ney hatte nicht allein sich gegen den Feind zu versehen, sondern auch gegen Mangel zu wehren. Er wußte aber auch Rath gegen letzteren zu schaffen. Er that, was ihm möglich war, um das Elend der

ten die übrigen französischen Generale nicht die mindeste Gewißheit eines feindlichen Angriffs. Bei Klein-Dettingen bewachten nur zwei Kompagnien Schweizer die Aar. *)

Diese beiden Kompagnien Jäger hörten nun Nachts, Klein-Dettingen gegenüber, Geräusch und kaum entdeckten sie, daß etwas im Werke sey, so richteten sie ein heftiges Kleingewehrfeuer auf den Punkt, wo sie Lärm vernahmen. Ein österreichisches Bataillon in Groß-Dettingen und die österr. Geschütze beantworteten in vollen Lagen dieses Feuer, während Klein-Dettingen in Flammen stand. Aber die Schweizer ließen sich durch all' dieses nicht vertreiben, sondern fuhren mit ihrem Feuer fort. **) Trotz der dunkeln Nacht scheint dieses di: Arbeit des Brückenschlages sehr gestört zu haben. ***)

Inzwischen waren auf den Schall des Kanonendonners die Generale Ney und Heudelet, der eine von Niederfrick, der andere von Bruck herbeigeeilt. Ney sammelte Truppen, um die Gegend zu besetzen,

---

Truppen zu lindern, ohne daß die Last des Volkes noch vergrößert wurde.

*) Mémoires du maréchal Ney, tom. I. p. 319—322. — Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 312. — u. A.

**) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 127 – 128.

***) Clausewitz, 6. Bd. S. 58.

während die feindliche Artillerie mit Heftigkeit fortfuhr, ihre tödtlichen Feuerbälle zu entsenden. Er ermuthigte seine Leute, allein umsonst würde es gewesen seyn, sie vorbrechen zu machen. Uebrigens setzten die Schweizer-Jäger ihr Feuer fort und schossen, unter dem Schutze der Brandstätten von Klein-Dettingen fast ungestraft, gar als der Nebel gesunken war, die Brückenbauer und Pontoniers nieder, oder verwundeten sie. *)

Der Brückenbau ging indessen schlecht von Statten. Man fand ein felsiges Bett des Flusses und ohne Ankergrund, welchen Umstand die Offiziere des Pontonierscorps zu wenig berücksichtigt hatten; **) die Anker hielten nicht in dem felsigen Grunde, alle andern Hilfsmitteln fehlten; man hatte sich mit keinen Seilen zur Befestigung der Schiffe vorgesehen, mehrere wurden leck, andere rissen los; kurz es zeigte sich eine bedeutende Nachlässigkeit und Verkehrtheit aller Anstalten in diesem Fache des Kriegswesens. ***) Als die Anker nicht eingriffen, war die Kunst bei den Pontonier-Offizieren zu Ende. †)

---

*) Mémoires du maréchal Ney, tom. I. p. 322—323. — Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 312. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 128.

**) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 123.

***) Dieselbe, 2. Th. S. 128.

†) Dieselbe, 2. Th. S. 134.

So geschah es denn, daß, nachdem man die ganze Nacht und unter Begünstigung des dichten Nebels sogar bis Morgens um 9 Uhr gearbeitet hatte, bei der einen Brücke erst 13 Schiffe und bei der andern noch weniger eingebaut waren.

Indessen weckte der anhaltende Kanonendonner die zwischen Bruck und Seckingen liegenden franz. Truppen immer mehr und führte sie nach Klein-Dettingen, und der gefallene Nebel gab den Franzosen alle Gelegenheit, die österr. Brückenarbeiter nach und nach alle zu verwunden oder zu tödten. *) Die Oesterreicher sahen die französischen Truppen zu einem beträchtlichen Corps anwachsen; sie hielten es nicht für möglich mehr, den Brückenbau zu vollenden und den Uebergang zu erzwingen. **) Die Oesterreicher hatten ihren Zweck verfehlt. ***)

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 128.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 58.

***) Clausewitz schreibt an einer Stelle: „Die Hauptursache des mißlungenen Brückenbaues ist in der unterlassenen Ueberschiffung einer Avantgarde zu suchen. Der Mangel an Fahrzeugen kann dabei nicht als Entschuldigung dienen, denn es kam ja vor der Hand nur darauf an, eine Brücke zu haben, und so konnten die Fahrzeuge der zweiten zum Ueberschiffen von ein paar Bataillonen gebraucht werden, welche nicht nur die beiden Kompagnien Schweizer schnell vertrieben, sondern sich auch festgesetzt und durch bestän-

Nach einer unnützen Kanonade *) schlug der Erzherzog dem General Ney vor, er wolle sein Feuer und seinen Brückenbau einstellen, wenn die Franzosen mit ihrem Feuer ebenfalls einhalten und ihm gestatten wollten, seine Pontons ungestört wieder einzuziehen und fortzuschaffen. Ney nahm diesen Vorschlag sogleich an und ging mit dem Erzherzog darüber in einen Vertrag ein. **) Die Bereitwilligkeit, mit welcher Ney dieses Abkommen annahm, zeigt, daß er selbst in großen Sorgen stand, und weil er wahrscheinlich nicht Truppen genug zur Hand zu haben vermeinte. ***) Gegen Mittag übrigens brachten die Generale Ney und Heudelet gegen 12,000 Mann †) auf der Bergplatte von Bözstein

---

diges Ueberschiffen von Leuten verstärkt, dem herbeieilenden Feinde widerstanden haben würden; ja, um dieses Uebersetzen nicht zu stören, mußte die zweite Brücke gar nicht eher angefangen werden, bis die erste vollendet war. So hat Napoleon bei seinem Po-Uebergange 1796 durch bloßes Uebersetzen so viel Truppen hinübergeschafft, als nöthig waren, die erste Division der Oesterreicher abzuhalten." (6. Bd. S. 59.)

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 128—129.

**) Mémoires du maréchal Ney, tom. I. pag. 323. — Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 312—313. — Clausewitz, 6. Bd. S. 59. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 129.

***) Clausewitz, 6. Bd. S. 60.

†) Jomini sagt: „Ney sey es gelungen, am 17. August 10,000 Mann zu sammeln."

und in einem Walde, der die Ebene von Klein-Dettingen beherrschte, zusammen; auch waren die disponiblen Reserve-Truppen von allen Seiten in Bewegung gesetzt worden und nahmen ihre Richtung auf diesen Punkt. *)

Der Erzherzog ließ alle seine Truppen in ihre vorige Stellungen einrücken. Die Franzosen folgten dem Beispiele des Prinzen. Nur durch einige Tage hielten sie noch die Aar stärker besetzt, und Reserven bei Gabisdorf und Windisch, bis sie vollkommen überzeugt waren, daß ihr Gegner sein Vorhaben aufgegeben habe. **) Nach dieser glücklich für die Franzosen abgewendeten Gefahr reiste Ney zur Rheinarmee nach Mannheim ab. ***)

Die Russen bezogen bei Seebach Quartiere hinter den Oesterreichern †) Das Einrücken der Russen war ein neues Schauspiel für die ganze Gegend, und die großen blendend weißen und grün geflammten Zelten gewährten einen schönen Anblick. Die Bagage und Munition wurde auf leichten zweirädrigen Karren nachgeführt. Die Ural'schen Kosaken befanden sich nicht in Zelten, sondern in kleinen,

*) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 312.

**) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 136.

***) Mémoires du marechal Ney, tom. I. pag. 323.

†) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 135.

kaum 4 Fuß hohen Baraken, bei deren jeder ein Pfahl mit verschiedenen Heiligenbildern stand, vor denen sie täglich verschiedene Male ihre Andacht verrichteten. *)

Korsakoff's russische Armee war in 2 Kolonnen durch Bayern und Schwaben marschirt. Die erste Kolonne, welche die Schweiz betrat, befehligte der General-Lieutenant Koslow, die zweite aber der General-Lieutenant Fürst Gortschakow. Die erste Kolonne bestand aus den Generalen Sacken, Titow, Sudowitsch VI., Ismailow, Przybizewsky, Steinheil und Sievers; aus dem Uralischen Kosacken-Regimente Borosdin (518 Mann mit 1131 Pferden); Dragoner-Regimente Sudowitsch VI. (921 Mann mit 1129 Pferden); Dragoner-Regimente Swetschin II. (917 Mann mit 1119 Pferden); Küraßier-Regimente Woinow (969 Mann mit 1232 Pferden); Uralischen Kosacken-Regimente Missirow (312 Mann mit 447 Pferden); Fußjäger-Regimente Titow II. (875 Mann mit 271 Pferden); Grenadier-Regimente Sacken I. (1860 Mann mit 516 Pferden); combinirten Grenadier-Bataillon Potapow (747 Mann mit 168 Pferden); combinirten Grena-

*) Memorabilia Tigurina, neue Chronik od. fortgesetzte Merkwürdigkeiten d. Stadt u. Landschaft Zürich, S. 148–149.

dier-Bataillon Skrapowski (735 Mann mit 171 Pferden); Musketier-Regimente Ismailow (1836 Mann mit 445 Pferden); Musketier-Regimente Przybizewsky (1836 Mann mit 490 Pferden); Musketier-Regimente Steinheil (1854 Mann mit 464 Pferden); 3 Kompagnien Artillerie vom Regimente Sievers mit 36 Feldstücken (894 Mann mit 490 Pferden); 2 Kompagnien Artillerie vom Bataillon Roptrewitsch mit 24 Feldstücken (707 Mann mit 587 Pferden); aus den Convoi-Kommando's von Tartaren und Kosacken (104 Mann mit 161 Pferden); den Stäben der Generale, den Quartiermeister-, Proviantmeister-Kommissionen u. s. w. (60 Individuen mit 240 Pferden). — Die zweite Kolonne bestand aus den Generalen Essen III., Poutschhin II., Lykoschin, Falischkow I., Durassow, Markow und Jestipow; aus dem Husaren-Regimente Lykoschin (1714 Mann mit 1832 Pferden); dem Kürassier-Regimente J. M. der Kaiserin von Rußland, kommandirt vom General-Major Jessipow (907 Mann mit 1176 Pferden); dem donischen Kosacken-Regimente Oslachow (518 Mann mit 1201 Pferden); dem Dragoner-Regimente Schepelew (954 Mann mit 1158 Pferden); dem regulairen Tartaren-Regimente Baranowsky (1171 Mann mit 1522 Pferden); dem donischen Kosacken-Regimente Kuruschats-

koi (518 Mann mit 1200 Pferden); dem Fußjäger-Regimente Tock (894 Mann mit 206 Pferden); Musketier-Regimente Essen III. (1890 Mann mit 504 Pferden); ditto Poutschin II. (1849 Mann mit 500 Pferden); ditto Falischkow (1833 Mann mit 460 Pferden); ditto Durassow (1882 Mann mit 472 Pferden); ditto Markow (1862 Mann mit 564 Pferden); dem combinirten Grenadier-Bataillon Trenblut (729 Mann mit 174 Pferden) ditto Salechow (726 Mann mit 173 Pferden); ditto Zachmanow (742 Mann mit 108 Pferden); und den Stäben u. s. w. (70 Personen mit 236 Pferden. Das Hauptquartier des Heeres bestand aus 75 Personen mit 353 Pferden. — Das Heer Korsakoff's zusammen zählte 36,321 Mann und 21,606 Pferde, und führte 60 Feldstücke mit sich. *)

Von dem Wunsche gedrängt, die Schweiz nicht zu verlassen, ohne die verlorne kürzere Linie seines linken Flügels wieder gewonnen und dadurch Suwarow's Einmarsch von Italien über den St. Gotthard erleichtert zu haben, entschloß sich der Erzherzog

---

*) Geschichte des Feldzugs der Franzosen in Deutschland, besonders auf bayrischem Boden in den Jahren 1796, 1800, 1805 und 1809. Von Jos. v. Mussinan, 1. Th. Beilage Nro. XII.

Carl noch am 17. August Abends, den General Hotze mit 9 Bataillons und 6 Schwadronen nach Rappers-wyl zu senden, um den feindlichen rechten Flügel anzugreifen. Hotze übernahm zugleich den Oberbefehl über Jellachich's und Simbschen's Truppen, welche sich mit etwa 5000 Mann zwischen dem Wallenstädter und Züricher See und mit einigen tausend Mann im Rheinthale befanden, und ordnete einen allgemeinen Angriff in 3 Kolonnen auf den 21. an. Die erste Kolonne sollte über die Grünauer Brücke gegen die Stellung des Feindes zwischen dem Züricher See und der Sihl vorrücken; die zweite von Glarus durch das Muttenthal auf Schwyz; die dritte aus Graubündten durch das vordere Rheinthal auf den Krispalt. Hotze selbst mit der ersten Kolonne (etwa 12,000 Mann) drang bis an die Aa und seine Vortruppen nach Altendorf am See vor, von wo sich die Franzosen (unter Chabran) in ihre vortheilhafte Stellung zwischen Pfeffikon und dem Aetzelberg zurückzogen. Die zweite Kolonne mußte bei Schwanden im Linththale bleiben, um die Flanke der ersten zu decken, welche der Feind aus dem Schächenthale zu umgehen drohte. Die dritte kam am 23. bis Jlanz und schob ihre Vorposten nach Dissentis vor. Hotze fühlte sich übrigens nicht stark genug, um etwas Entscheidendes gegen Chabran und

Lecourbe auszurichten, hielt an und verlangte Verstärkung. *)

Damals war der Erzherzog in einer gespannten Lage. Wenn in ihm auf der einen Seite ein Widerwille bestand, die Schweiz zu verlassen, ohne Massena geschlagen zu haben, und die Russen, die ohnehin vor Ankunft Suwarow's dort in keiner sonderlichen Lage waren, dadurch in einer noch schlimmeren zurückzulassen, stieg auf der andern Seite die Verantwortlichkeit über den Nichtabmarsch mit jeder Stunde. Die französische Rheinarmee fing an, sich zu regen; alles, was sie gegen Schwaben und die österreichische Basis ausführen konnte, kam in das Schuldbuch des Erzherzogs, da er seinen Abmarsch verzögert hatte. Unter diesen Umständen, meinte er, könnte nur ein glücklicher Erfolg eine Unternehmung rechtfertigen, die er in der Schweiz sich noch erlaubte, und jede zweifelhafte mußte er deßwegen unterlassen. Dieses brachte ein ungewöhnliches Schwanken in seinen Entschlüssen hervor. Nun zauderte Hotze noch, weiter vorzudringen, und verlangte erst Unterstützung zum Weiterhandeln, weil Massena abermals seinen rechten Flügel auf Kosten seines linken verstärkt hatte. Der Erzherzog for-

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 135—136. — Clausewitz, 6. Bd. S. 61—63. — u. a. m.

derte den russischen Feldherrn Korsakoff auf, einige tausend Mann zur Unterstützung Hotze's abzuschicken; Korsakoff verweigerte dieses, wodurch Zeit verloren ging, die zu kostbar in Crisen ist. *)

Endlich bequemte sich Korsakoff, mit seinem ganzen Corps den Marsch nach Uznach anzutreten, wo er über Grüningen am 25. eintraf. Dadurch kam aber eine Truppenmasse in jener Gegend zusammen, welche zu groß war, um ausschließend auf dem linken Ufer der Linth und des See's verwendet zu werden. Der Erzherzog zog also 6 österreichische Bataillons von Hotze an sich und vereinigte Alles, was hinter der Postirung der Limmath stand, in der Nähe von Zürich, um den Angriff Hotze's und Korsakoff's durch eine Vorrückung gegen den Uetli zu begünstigen.

Der mißtrauische Korsakoff glaubte, man wolle ihn in eine Falle locken; er hielt dem Erzherzog dessen Abrückungsbefehl vor, verlangte, daß die 6 Bataillons bei Hotze bleiben sollten, und sagte seine

*) Clausewitz schreibt an einer Stelle: „Korsakoff hatte an dem Ereigniß am 17. August keinen großen Gefallen gefunden; er hatte, vermuthlich mit nicht sehr viel Einsicht, behauptet, man müßte den Uebergang erzwingen, und nun halb unzufrieden bei Seebach Quartiere bezogen...“

Theilnahme nur zu, wenn der Erzherzog sich verbindlich machte, mit der ganzen Armee zu der vorgeschlagenen Operation mitzuwirken, weil ein bloßes Vorschieben des linken Flügels zu nichts führen könne, da die Russen nach dem Abmarsche des Erzherzogs doch genöthigt seyn würden, die errungenen Punkte wieder aufzugeben. Ja, ihm würde dann nichts übrig bleiben, als eine Stellung bei Schaffhausen zu beziehen, da er von Suwarow den Befehl habe, 10,000 Mann nach Italien abzusenden; wiewohl Korsakoff wissen mußte, daß dieser Befehl durch Suwarow's eigene Bestimmung nach der Schweiz anullirt sey, brachte er ihn doch vor, was seine Mißstimmung, Unzufriedenheit u. s. w. recht bezeugt.

Ueber dieser neuen Instanz des russischen Feldherrn ging neue Zeit verloren. Hotze, der jenseits der Linth auf Verstärkung wartete, und der nach Korsakoff's Aeußerungen sich keine Unterstützungen von ihm versprach, glaubte, er könne das Opfer dieses Zwiespalts werden, verließ, während der Erzherzog noch mit dem Russenfeldherrn unterhandelte, seine Stellung hinter der Aa,*) und ging wieder hinter die Linth zurück.

*) Man muß diesen kleinen Fluß, der das Wäggithal bildet und bei Nuelen in den Züricher See geht, nicht mit jenem verwechseln, der bei Stanz vorbei, in den Vierwaldstädter See geht.

Dieses verschob die Verhältnisse noch mehr. Der Erzherzog war auch hiermit unzufrieden, weil Hoße in seiner neuen Stellung die Verbindung mit Italien nicht ganz deckte, wurde mit der Letzt der ganzen Sache überdrüssig und beschloß, sich an die ihm zum Abmarsch zugekommenen Befehle zu halten, weil die Gefahr für Deutschland zunahm und nicht vorauszusehen war, daß späterhin jene Harmonie eintreten würde, die Oesterreichs und Rußlands Streitkräfte in einem Geiste beseelen und bethätigen würde.

Damit aber die russische Armee Korsakoff's keinem sichern Unfall Preis gegeben werde und Suwarow's Ankunft in einer ehrenvollen Defensive erwarten könne, faßte Erzherzog Carl den Entschluß, den General Hoße mit 25,000 Mann, mit Inbegriff von 3000 Schweizern, von seiner Armee in der Schweiz zurückzulassen. Hoße sollte die Linie der Linth, eigentlich die Strecke von dem Züricher See bis an die italienische Grenze decken und halten. Korsakoff aber marschirte am 27. August von Uznach an die Limmath zurück, um Carl's übrige Armee in ihren Stellungen an der Limmath und Aar abzulösen.*)

Um die Zeit, wo dieses stattfand, hatte Massena, den das französische Directorium, und namentlich

---

*) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 136—141. — Clausewitz, 6. Bd. S. 63—67.

dessen neuer Kriegsminister Bernadotte ewig zum Angriff und Losstürmen antrieb, woraus schon die Unternehmung vom 14. und 15. August hervorgegangen, diesen Forderungen abermals nachgegeben.

Am 14. August hatte der Kriegsminister Bernadotte dem Directorium einen Bericht über den Stand der kriegerischen Verhältnisse abgestattet, der, wie das häufig ist, nirgend mit Klarheit durchgreift und Alles im Unbestimmten läßt. Ausgezeichnet aber ist dieser Bericht durch die Verkehrtheit der Vorschläge, zu welchen er führt. Italien sieht der Minister Bernadotte wie die Hauptsache an; das führt ihn aber nicht etwa dazu, in Italien wirken zu wollen, sondern er sagt: „der Feind kann uns in Italien immer überlegen seyn, weil er im Besitz der Verbindungen von der Schweiz dahin ist und sich unaufhörlich verstärken kann; folglich müssen wir ihn aus der Schweiz vertreiben. Dies können wir am besten thun, wenn wir unsere Rheinarmee, die nur 20,000 Mann disponible Truppen hat, bis auf 40,000 Mann verstärken und damit gegen die Donau in des Erzherzogs rechte Flanke vorgehen. Um jene Verstärkung zu bewirken, müßte Massena 20,000 Mann an den Rhein abrücken lassen. Allein der Rhein, — meint er weiter — ist ein kitzlicher Punkt für Frankreich; wäre man mit dieser Armee nicht glücklich, so zöge man den Feind auf eine schwache

Stelle, ohnehin könnte, wenn der Erzherzog, nach dem Abmarsche jener 20,000 Mann, Massena angriffe, die Schweiz verloren gehen." Der Minister stellt noch einen andern Vorschlag auf: „Graubündten zu erobern, den St. Gotthard zu besetzen und den Feind in den Rücken zu nehmen, welcher Piemont und Cisalpinien besetzt hält. Indem man nach Glurns ein Corps von 20,000 Mann schickt, unterbricht man die feindlichen Verbindungen, und unterstützt auf eine kräftige Art die italienische und die Alpen-Armee." — „Nichts," sagte er mit Bedauern, „steht diesem vortrefflichen Plane entgegen als die Schwierigkeit der Verpflegung." — Dieser Plan trägt das Gepräge aller strategischen Ansichten dieser Zeit. Das mittelbare Wirken durch die Diversionen wird ohne nähere Ursache dem unmittelbaren vorgezogen, der Erfolg dabei ohne weitern Beweis vorausgesetzt, und die dem Erfolge zugeschriebenen Wirkungen verlaufen sich in unbestimmte Linien und Redensarten, denen größtentheils alle Realität fehlt. In eine weitere Darstellung der darin enthaltenen Irrthümer und Widersprüche wollen wir uns nicht einlassen und die geheime Bedeutung des Punktes von Glurns, der hier zum zweiten Male in den französischen Plänen eine so magische Rolle spielt, nicht näher beleuchten; ja, wir würden das Ganze übergangen haben, wenn es nicht wichtig wäre, von

Zeit zu Zeit einen Blick in die Art von Strategie zu thun, welche in den Cabineten zur Sprache kommt, und wenn nicht dieser Plan, obgleich er nicht zur Ausführung kam, doch einigermaßen in das strategische Gewebe des Feldzugs verflochten wäre. In Folge dessen hatte Bernadotte unter dem 17. August an Massena geschrieben, ihm als captatio benevolentiae den Regierungsbeschluß mitgetheilt, wonach der früher beabsichtigte Oberbefehl Moreau's über die Armee in der Schweiz und am Rhein für die erstere aufgehoben und Massena in seinem Kommando gelassen werde, und ihm dann in die Wahl gestellt, ob er eine Hauptschlacht gegen den Erzherzog Carl liefern, oder, im Falle er in einer solchen des Sieges nicht ganz sicher wäre, 20,000 Mann an den Rhein absenden wolle, wobei also der schöne Plan von Glurns ganz in den Hintergrund tritt. Bernadotte ist dabei in dem Glauben, daß die Russen Korsakoff's, welche sich, wie wir wissen, um diese Zeit schon an der Limmath befanden, erst in 3 — 4 Wochen eintreffen würden. Massena, welcher den Augenblick, wo Korsakoff zur Armee Carl's gestoßen war, zu einer großen Schlacht nicht geeignet gefunden hatte, und also 20,000 Mann an den Rhein hätte absenden sollen, in einem Augenblick, wo seine Gegner etwa 30,000 Mann Verstärkung erhalten hatten, hatte voll Unwillen über eine solche

Zumuthung die Entlassung von seiner Stelle gefordert. Inzwischen war in Paris der Bericht von Massena's Erfolgen gegen den österreichischen linken Flügel (Jellachich, Simbschen, Strauch, Rohan) und zugleich der von der verlornen Schlacht von Novi in Italien, in welcher Joubert geblieben, eingetroffen; dieses hatte dem Directorium einen anständigen Grund an die Hand gegeben, sich in den Willen seines erzürnten Generals zu fügen, und den Befehl zur Entsendung der 20,000 Mann, unter dem 26. August, zurückzunehmen, dagegen den General Massena zu einer entscheidenden Offensive gegen den Erzherzog anzuregen, um die völlige Vereinigung mit den Russen zu verhüten, die sich aber bereits seit 12 Tagen bei der Armee Carl's befanden. Es wurde ihm dabei eine Diversion durch die Rheinarmee bei Philippsburg zugesagt.*) Massena

*) Clausewitz schreibt: „Die Anregungen der französ. Regierung rührten hauptsächlich von dem Kriegsminister Bernadotte her, der es in der Art hatte, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse nur anzutreiben, und dessen Logik nur in großen Redensarten bestand. Die Behauptung desselben, daß Massena seinem Gegner in der Zahl überlegen sey, schient nicht ein verzeihlicher Fehler, sondern eine ganz leichtsinnige Voraussetzung gewesen zu seyn, sowie die, daß die Russen Korsakoff's 4 Wochen später zu den Oesterreichern stoßen würden, als sie wirklich gestoßen sind.“ (6. Bd. S. 84.)

hatte sich hierauf entschlossen, nicht nur zu bleiben, sondern da er unterdessen auch noch um einige tausend Mann verstärkt worden war, den beständigen Anregungen zum Angriff noch einmal nachzugeben. Wahrscheinlich hatte er über die bestimmte Absicht des Erzherzogs zum Abmarsch an den Rhein keine sicheren Nachrichten, sonst würde er wohl seinen Angriff ein paar Tage aufgeschoben haben.

Massena von Korsakoff's am 29. August erfolgter Rückkehr an die Limmath nicht unterrichtet, beschloß in der Nacht vom 30. auf 31. August über die Limmath zu gehen, zugleich aber auch durch einen Angriff auf die Stellung der Verbündeten an der Linth ihre Aufmerksamkeit dahin zu ziehen.*)

Die Linie der Limmath, von ihrem Austritt aus dem Züricher See bis zu ihrem Einfluß in die Aar, ist sehr kurz und stark; sie ist um so leichter zu vertheidigen, da sie auf ihrem ganzen Laufe nur eine kleine Anzahl Punkte darbietet, wo es möglich ist, über sie zu setzen, da sie beinahe überall durch sehr hohe und senkrechte Felsen-Ufer begrenzt und eingeengt ist. Ueberdieß beherrscht das rechte Ufer durchgängig das linke, woraus ein doppelter Nachtheil

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 61 — 71. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 135 — 140.

entspringt: für das erste kann man von diesem letztern aus nicht die mindeste Bewegung machen, ohne entdeckt zu werden; und dann, wenn man auch über diesen Fluß gesetzt hat, muß man noch beständig mit dem ungünstigen Terrain kämpfen, um gegen den Feind zu marschiren.

Massena, um überzusetzen, hatte seine Aufmerksamkeit auf zwei verschiedene Punkte gerichtet: der eine war der Zusammenfluß der Limmath mit der Aar selbst; der andere oberhalb Dietikon, ungefähr in gleicher Entfernung von Zürich und Baden.

Der erste hatte keinen andern Vortheil, als die Leichtigkeit, die zum Uebergang nöthigen Truppen-Ladungen, sowie die Brückenschiffe zu Wasser, aus der Reuß und der Aar, dahin zu führen und folglich die Transporte zu Land zu ersparen. Aus jedem andern Gesichtspunkte betrachtet, stellte dieser Ort nichts als Schwierigkeiten dar. Es war, auf dem rechten Ufer kein anderer Landungsplatz, als ein sehr kurzer Raum, dessen Ausdehnung bloß einige Metern (ein Meter ist 3 Fuß) hatte; und der Lauf des Stromes war zu reißend, als daß man gewiß seyn konnte, genau da anzukommen; man lief Gefahr, unterhalb dieses einzigen Landungsplatzes fortgerissen zu werden, der durch eine Sandbank maskirt, noch dazu bloß bei großem Was-

ser brauchbar war.*) Dann würden die Transportschiffe in die Gewässer der Aar, unter dem Feuer der feindlichen Posten, ohne an das Land gelangen zu können, abgetrieben worden seyn; und die Truppen, die sich darauf befunden hätten, wären zerstreut und auf gut Glück hin an die verschiedenen Punkte des Ufers geworfen worden, wo die Richtung des Stromes und die mehrere oder mindere Geschicklichkeit der Schiffleute sie hätten landen machen. Man konnte zwar diesen Nachtheil vermeiden, wenn man die Barken aus der Aar in die Limmath, durch die Mündung dieser letzteren bis zu dem Dorfe Vogelsang hinaufziehen ließ; man hätte da eine leichtere Ueberfahrt und einen bequemen Landungsplatz auf einer niedrigen Ebene gefunden, die geräumig genug war, um die ersten Truppen zu formiren. Allein wenn man bemerkt, daß man den Raum 15—1600 Fuß entlang, gegen einen reißenden Strom hätte aufwärts steuern müssen, indem man die Barken am Seile zog, unter dem Feuer des Feindes, der diese Position sorgfältig bewachte

---

*) Die Sandbank, von welcher hier die Rede ist, und welche die Landung beschwerlich machte, war durch die Generale Oudinot und Heudelet, die sich derselben auf einem kleinen Nachen, mit dem Brigade-Chef Dedon d. Aeltern, Kommandanten der Pontonniers, genähert hatten, sehr gut recognoszirt worden.

und sie mit Batterien ganz bedeckt hatte, so kann man mit Recht annehmen, daß ein großer Theil dieser Barken, ehe sie an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt, in Grund geschossen worden wäre. Nachdem sie über den Fluß gesetzt, und von der erstgedachten niedern Ebene Besitz genommen, hätten die Truppen erst noch den äußerst steilen Abhang eines Weinbergs ersteigen müssen, um auf die Bergplatte von Nieder-Siggingen zu gelangen, über welche die Straße von Zurzach nach Baden geht, und in dieser so schwer wegzunehmenden Stellung, welche die Artillerie nur mit der größten Mühe erreicht haben würde, wären sie immer noch durch die auf dem Abhange des Siggisberges vortheilhaft aufgestellten Batterien und durch die Infanterie der Verbündeten, die nicht ermangelt haben würde, die Höhen desselben zu besetzen, beherrscht und zerschmettert worden.

Der Punkt von Dietikon war besser für einen Uebergang. Hier bildete der Fluß eine beträchtliche Biegung, deren Convexität auf Seite der Franzosen war und ihnen den Vortheil verschaffte, daß sie durch das Kreuzfeuer einer zahlreichen Artillerie, für welche eine hohe Bergebene vorwärts Nieder-Urdorf eine treffliche Position bot, beschützt werden konnten. Die Halbinsel auf dem rechten Ufer, die durch den Bogen, welchen der Fluß macht, einge-

schlossen ist, und wo die ersten Truppen zu landen hatten, war ziemlich nieder; ein kleiner Wald deckte den vordersten Theil derselben; waren aus demselben die Feinde verjagt, so wurde er eine Art von Brückenkopf für die Uebersetzenden, aus dem es schwer gewesen seyn würde, die franz. leichte Infanterie zu vertreiben. Der Punkt, der zur Anlegung einer Brücke bestimmt werden mußte, war durch diesen Wald gedeckt und konnte vom feindlichen Ufer aus nicht gesehen werden. Der Ankergrund schien dort gut und der Strom, der sonst überall schrecklich reißend ist, wurde dort durch die Krümmung des Bettes etwas gemäßigt. Ueberhaupt bot dieser Punkt mehr Vortheile und weniger Nachtheile als der erstere dar. Doch wurde der Punkt, wo die Limmath sich in die Aar ergießt, gewählt, um überzusetzen.

Diese Wahl wurde bloß durch den scheinbaren Vortheil, daß man keine Pferde zum Transport der Schiffbrücke brauchte, bestimmt.

Der zum Uebergang bestimmte Zeitpunkt kam; allein es zeigten sich bei der Ausführung größere Schwierigkeiten, als man sich vorgestellt hatte. Die Zufälle und Beschädigungen, welche den Brückengeräthschaften begegneten, indem sie auf der Reuß schwammen, machten dieses Unternehmen unausführ-

bar,*) welches Massena um so mehr aufgab, als er erfahren, daß sein Projekt vom Feinde voraus entdeckt sey, und er auf Ueberraschung und Täuschung gerechnet hatte.

Das Mißlingen des Uebergangs war jedoch, vermöge der Umstände, für die französische Armee eine Art Glück; denn da die russische Armee gerade den Tag vor jenem, der zum Uebergang bestimmt war, auf der Linie angekommen war und die österreichische Armee ihre Bewegung, um sich gegen den Unterrhein zu ziehen, noch nicht angefangen hatte, so würde der Feind den Uebergang mit doppeltem Vortheil mit einer so großen Ueberlegenheit an Truppenzahl dem General Massena streitig gemacht haben, daß ein glücklicher Erfolg beinahe unmöglich gewesen wäre. Es war klug von Massena, das natürliche Feuer seines Charakters zu bezwingen und den Angriff um einige Tage zu verschieben, den Abmarsch Carl's abwartend, und den Uebergang bei der Mündung der Limmath aufzugeben. In den kritischen Umständen, in denen sich damals Frankreich befand, mußte man so wenig als möglich auf das

*) Dem angeschwollenen Wasser wird von Jomini die Schuld zugeschrieben, daß der Uebergang nicht stattfand.

Spiel setzen und nur gewisse Streiche zu führen suchen. *)

Massena hatte Anordnungen getroffen, um seinen projektirten Uebergang über die Limmath durch eine Bewegung desjenigen Theils seiner Armee, der das Thal der Linth besetzt hielt, zu unterstützen. **) Der General Soult, der den Befehl über die Division des Generals Chabran, welcher ein anderes Kommando erhielt, übernommen hatte, setzte sich am 29. August in der Richtung von Uznach mit 10,000 Mann in Bewegung, während der linke Flügel der Division Lecourbe, 3000 Mann unter dem General Molitor, durch das Klönthal auf Glarus und Näfels ging. Molitor bemächtigte sich am 29. August des Postens am Klönthalsee, dann Näfels und endlich Glarus, wurde aber von dem österreichischen Major Etvoës, der mit 2 Bataillonen von Schwanden aus brav manöverirte, wieder aus diesen Punkten vertrieben.

Am 30. griff Soult, der am 29. an der Linth Halt gemacht hatte, Näfels an und Molitor von Neuem Glarus; Näfels wurde abermals von den Franzosen genommen, die Oesterreicher hielten sich

---

*) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 315 — 319.
**) Derselbe, ebendaselbst, S. 318.

aber hinter der Linthbrücke. Glarus bekamen die Franzosen nicht. *) Die Franzosen machten an diesem Tage 300 Gefangene. **)

Am 31. wollte Hotze, der von der untern Linth herbeigeeilt war, durch Glarus vordringen und recognosziren, stieß aber auf den im Anmarsch befindlichen Soult, welcher das Linththal von Richenburg bis Näfels geräumt hatte, und in der Gegend von Glarus, bei Enneda, über die Linth zu gehen beabsichtigte. Hotze wurde überrascht, mit Heftigkeit angegriffen, gegen die er Anfangs glücklich rang, endlich doch geschlagen und über die Linth geworfen.

Dieses nachtheilige Gefecht ***) und ein zweites, das am 1. September im Linththale vorfiel, †) endlich aber vermuthlich noch mehr die Besorgniß, daß nach dem Abmarsche des Erzherzogs die Uebermacht der Franzosen wachsen würde, daß eine Stellung im Linththale doch nicht behauptet werden könne, bewog Hotze, sich mit seinem Corps hinter die Seez, zwischen dem Wallenstädter See und Sargans zurückzuziehen. Die Pässe von Kerenzen und Weiß-

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 71—72. — u. a. m.

**) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 318.

***) Carl, Erzherzog von Oesterreich und die österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 381.

†) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 318.

tannen wurden besetzt, und kleine Detaschements hielten das Rheinthal bis Ilanz. *) Durch Besetzung des wichtigen Postens und Engpasses Näfels wurden die Franzosen Meister des dortigen Thales. **)

Der Moment war inzwischen gekommen, den der Erzherzog Carl zum Abmarsch an den deutschen Rhein bestimmt hatte. Ungestört erfolgte die Ablösung seiner Truppen von den Russen; denn in diesem Augenblicke war die Masse der vereinigten Truppen zu groß, als daß Massena, dessen rechter Flügel sich ohnehin zu weit ausgedehnt hatte, etwas gegen sie unternehmen konnte. Am letzten August und 1. September traten 30 Bataillons und 42 Schwadronen mit dem Erzherzog den Marsch in der Richtung von Tuttlingen an. Der Erzherzog übertrug dem General Nauendorf die Deckung seiner linken Flanke und seines Rückens, im Falle die Russen zum Weichen gebracht werden sollten. ***) Nauendorf bekam hierzu die Brigade, welche bisher auf dem rechten Rheinufer zwischen Waldshut und Basel gestanden hatte, und 3 Bataillone, womit sie der Erzherzog verstärkte, unter seine Befehle. †) Mit Freu-

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 72. — Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 144—145.

**) Dedon; europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 310.

***) Geschichte des Feldzugs von 1799, 2. Th. S. 150.

†) Clausewitz, 6. Bd. S. 73.

den zog Carl einem Schlachtfelde zu, wo neue Lorbeeren zu erwarten waren, da man Ihn sie nicht ferner in der Schweiz pflücken lassen wollte. *)

Der Rollentausch hatte somit begonnen. Die Streitkräfte, welche sich auf den neuen Kriegstheatern bekämpfen sollten, waren folgende:

Die Russen unter Suwarow und Korsakoff sollten in der Schweiz eine Macht von wenigstens 50,000 Mann bilden. Zu derselben stießen die befreundeten Schweizer, deren Stärke man höher zu treiben dachte, das französische Emigranten-Corps von 3000 Mann und eine Division von einigen tausend Bayern. Wenn es auch nicht die Absicht des österreichischen Cabinets etwa war, Hotze in der Schweiz auch ferner zu belassen, wenn dort Suwarow eingetroffen seyn würde, so blieb auch nach dem Abzuge Hotze's die russische Armee, nach ihrer vollkommenen Vereinigung, der französischen wenigstens um 10,000 Mann überlegen. **)

In Holland sollten 40,000 Briten und Russen auftreten. Die Landung dieser Streitmacht wurde als eine sehr wirksame Diversion für alle übrigen

---

*) Carl, Erzherz. v. Oesterreich, u. d. österr. Armee unter ihm. Von F. J. A. Schneidawind, 1. Th. S. 381.

**) Clausewitz, 6. Bd. S. 96.

Kriegstheater und als ein Mittel angesehen, in den Einwohnern dieser Gegenden den Franzosen einen neuen Feind zu erwecken. Daß England sein besonderes Interesse dabei hatte, sich der holländischen Flotte zu bemächtigen und festen Fuß an der Küste zu gewinnen, ist leicht einzusehen, und dieses besondere Interesse muß als das stille Hauptmotiv der Unternehmung betrachtet werden. Wollten die Oesterreicher ihre Interessen in Italien verfolgen, so mußten sie den Engländern gestatten, die ihrigen in den Niederlanden zu suchen, und den Russen wurden nur die ostensibeln Motive vorgehalten. *)

Von der österreichischen Armee am Rheine, unter dem Erzherzog Carl, sollten 20,000 Mann zur Deckung von Süddeutschland dienen, die übrigen, einschließlich mit dem zurückkommenden Hotze, 70,000 Mann stark, eine Operation am Niederrheine, zu Gunsten des Angriffs auf Holland, unternehmen. **)

Das deutsche Reich war, nachdem der Rastädter Congreß auseinander gegangen, von dem Kaiser aufgefordert worden, seine Contingente zu stellen. Allein die nördlichen Fürsten standen unter dem Schutze der sogenannten Demarkationslinie und stellten keine

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 97 u. f.
**) Derselbe, 6. Bd. S. 96. — u. a.

Truppen; und manche der südlichen beeilten sich auch nicht mit den neuen Rüstungen, so daß, außer den Bayern, den Mainzer Landstürmern 2c. nur mehr einige Verstärkungen für die Besatzungen von Philippsburg, Ulm und Ingolstadt, als für die deutsche Hauptarmee daraus hervorgingen, obgleich Carl, der Erzherzog, selbst in einem Circularschreiben an die kreisausschreibenden Fürsten darauf gedrungen hatte, mit der Stellung der reichsschlußmäßigen Contingente so viel als möglich zu eilen. Maximilian Joseph von Bayern jedoch stellte namentlich eine bedeutende Macht zum Kriege auf. Ueber sein 5faches Reichscontingent suchte er noch 12,000 Mann aufzubringen; für letztere erhielt er englische Subsidien. Auch die andern deutschen Fürsten, die Theil am Kriege nahmen, bewilligten zur Bestreitung der Kriegskosten 100 Römer-Monate und machten sich verbindlich, die Reichskriegbewaffnung auf das zweifache zu erhöhen. *)

Uebrigens traten für den neuen Zeitpunkt des Krieges Holland 40,000 Mann, in der Schweiz

---

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte d. Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller, 16 Bd. S. 207 – 221. — Geschichte Bayern's nach seinen alten und neuen Bestandtheilen, von K. W. Böttiger, (Erlangen, 1832), S. 317. — Clausewitz, 6. Bd. S. 98.

und Deutschland aber 30,000 Russen, 6000 Bayern, ohne andere Reichscontingente, Emigranten u. s. w. auf dem Kampfplatze gegen Frankreich auf. *)

Der Stand der französischen Kriegsmacht in der letzten Hälfte des Septembers 1799 war an den Grenzen 247,000 Mann, im Innern 134,000 Mann, ohne die Armee in Aegypten. Er betrug mithin um einige 30,000 Mann mehr, als bei Eröffnung des Krieges. Da nun damals etwa 150,000 Mann noch in der Bildung begriffen waren, so ergibt sich ein Abgang von 110,000 — 120,000 Mann, den man sich aber nicht bloß bei den Heeren an der Grenze, sondern bei der ganzen Kriegsmacht denken muß. Ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß in den 382,000 Mann der im September vorhandenen Kriegsmacht schon 40 — 50,000 Mann einer befohlenen neuen Aushebung von 200,000 Mann steckten, die nach Bernadotte's, des Kriegsministers, Systeme in bataillons auxiliaires (Hilfsbataillonen) formirt, an die Grenzen geeilt waren, so daß der Abgang auf 160,000 Mann anzunehmen wäre. Dieser starke Abgang ist Folge einer stets veränderten, schwachen und unordentlichen Administration. Wahrscheinlich lief ein Drittel der jungen Mannschaft wieder davon, ehe sie unter die Waffen kamen,

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 93 — u. A.

oder verdarben in den vernachlässigten Spitälern. So ausgezeichnet die französischen Heere dieser Zeit im Gefechte waren, wo sie einer im Feuer gestählten Masse verglichen werden konnten, so schlecht und verdorben war Alles, was hinter dem Gefechte lag, bis zu den höchsten Stellen der Administration hinauf. *)

Die 247,000 Franzosen an den Grenzen hatten folgende Austheilung:

64,000 Mann waren bei der Armee in Italien und 12,000 in den festen Plätzen dieses Landes. **)

In der Schweiz befanden sich etwa 82,000 Mann. †) Davon aber hatte Massena 11,000 Mann durch Aufstellung bei Basel gleichsam verschleudert. — Diese Division hielt dort das rechte Rheinufer besetzt und arbeitete bei Lörrach an einem verschanzten Lager. Es scheint uns, daß Basel, wenn man die Brücke zerstörte, gar nicht oder höchstens durch 1 Bataillon zu besetzen war. Die 5 — 6000 Mann, welche die Oesterreicher zwischen Schaffhausen und Basel hatten, würden sie auch ohne eine fingirte Bedrohung von Seite Massena's dort gehalten haben, und von Sztarray war Nichts zu besorgen. Durch diese

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 99—100.
**) Derselbe, 6. Bd. S. 100.
†) Derselbe, 6. Bd. S. 100.

Kraftverschwendung entzog sich der französische Feldherr ein schönes Corps auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze; und was mußten solche 10—11,000 Mann hinter der Limmath werth seyn!*) Auch 9000 Mann von Massena's Heere standen in Wallis gegen Strauch und Haddick.**)

54,000 Mann standen am Rhein, wovon aber die größere Hälfte für die Besatzungen abgerechnet werden mußte. Die Bildung der Rheinarmee zu einer entscheidenden Macht hatte doppelte Schwierigkeiten gehabt, weil eine neue Armee in Holland nöthig geworden war. Der General Müller stand damals noch an der Spitze der Rheinarmee, bis sein Nachfolger im Kommando, Moreau, angekommen sey. Uebrigens zog sich Moreau von diesem Heerbefehle zurück.***)

Und in den Niederlanden befanden sich 34,000 Mann.†)

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 88.
**) Derselbe, 6. Bd. S. 107.
***) Derselbe, 6. Bd. S. 99.
†) Derselbe, 6. Bd. S. 100.

# Zehntes Kapitel.

Inhalt. Stärke u. Stellung beider Theile in der Schweiz. — Suwarow's Plan zur Vereinigung der Truppencorps, über die er in der Schweiz den Oberbefehl führen soll. Suwarow verläßt Italien.

---

Wir kommen jetzt zu dem wichtigsten Abschnitt des ganzen Krieges von 1799, wo ein Wechsel in der großen Rollenvertheilung für Feldherrn und Armeen eintritt, wo neue Generale berufen werden und neue Kriegstheater sich aufthun; wo ein sehr zusammengesetzter strategischer Plan der Verbündeten die Ursache großer Unglücksfälle wird, wo wir eine Schlacht zu erzählen haben, die in ihrem Erfolge nächst der von Rivoli die größte des bisherigen Krieges ist, und einen Zug durch die Gebirge, der in der ganzen Kriegsgeschichte nicht seines Gleichen hat, der in Anstrengungen und Ausdauer an das Ungeheuere grenzt; zu dem Abschnitte endlich, wo die Wirkung aller dieser Ereignisse den gänzlichen Umschwung der

Begebenheiten herbeiführt und die neue Verbindung schneller auseinander fallen läßt als die frühere, so daß der folgende Feldzug (1800 u. 1801) nur noch die Trümmer derselben zu überwinden hat, und die französischen Fahnen abermals der österreichischen Hauptstadt zuziehen, um dem Kaiser und Reiche das Gesetz des Friedens vorzuschreiben. . . . *)

In der Schweiz änderte sich im Laufe des Septembers die Stellung der beiden Theile in einigen Punkten wesentlich.

Bei den Verbündeten bestand die Hauptveränderung darin, daß der russische General Korsakoff es nicht für gut gefunden hatte, sich wie der Erzherzog Carl von Oesterreich, zur Vertheidigung der Limmath und der Aar hinter diesen Flüssen aufzustellen, sondern mit seiner Hauptmacht gleich Anfangs September durch Zürich gegangen war und ein Lager unter den Kanonen dieser Festung bezogen hatte. Hinter den Flüssen blieben: 10 Schwadronen und 8 Bataillone unter dem General Durassow in einem Hauptlager bei Wettingen, einem kleineren bei Wührenlos und mit 3 Bataillonen unter dem General Markow bei Kloster Fahr. Ein paar tausend Mann befanden sich zur Deckung der Rheinbrücken in der Gegend von Schaffhausen.

---

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 89 u. 90.

Bemerkenswerth ist es, daß Korsakoff nicht nur sein Hauptquartier in Zürich genommen, sondern auch seinen Artilleriepark und den ganzen Troß des Gepäckes dahin gezogen hatte. *)

Die Oesterreicher unter Hotze hatten folgende Aufstellung:

Hotze selbst mit 10 Bataillonen und 14 Schwadronen (8000 Mann) Oesterreicher und einigen tausend Schweizern und Verbündeten, stand 13,000 Mann stark von Rapperschwyl bis zum Wallenstädter See; 4000 Mann (6 Bataillons und 3 Schwadronen Oesterreicher) unter Jellachich's Befehlen von dem Wallenstädter See bis zum St. Luciensteig; 3000 Mann (5 Bataillons und 1 Schwadron Oesterreicher) unter General Linken zwischen dem St. Luciensteig und Reichenau; 2400 Mann (4 Bataillons Oesterreicher) unter General Auffenberg im obern Rheinthal bis Dissentis; 2000 Mann (5 Bataillone) als Besatzungen in dem St. Luciensteig, in Rapperschwyl und in Graubündten, und 2600 Mann (16 Schwadronen) auf dem Marsche von Hotze zu Nauendorf.

Die Corps von Strauch und Haddick gehörten zur italienischen Armee der Oesterreicher und stan-

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 101—103.

den noch an den italienischen Ausgängen der vom St. Gotthard und aus Wallis kommenden Straßen. General Nauendorf, der aber im Grunde auch nicht zu den Streitkräften in der Schweiz zu zählen ist, stand mit 5 — 6000 Mann auf dem rechten Rheinufer zwischen Schaffhausen und Basel.

Auch die Aufstellung der Franzosen hatte sich etwas geändert. Der General Chabran hatte die Division Souham vor Basel, der General Soult die Division Chabran an der Linth, die Generale Mortier und Menard Divisions-Kommando's bekommen, und nun war die Aufstellung und Stärke der Armee Massena's folgende:

1) Die Division Tharreau, 9000 Mann stark, stand in Wallis gegen die Corps des Obersten Strauch und des Generals Haddick.

2) Die Division Lecourbe stand mit der Brigade Gudin von 3500 Mann vom St. Gotthard bis Urseren, mit der Brigade Loison von 6000 Mann im Reußthale bis Altorf, und mit der Brigade Molitor von 3000 Mann in der Gegend von Glarus.

3) Die Division Soult, 10,000 Mann stark, stand an der Linth bis Rapperschwyl.

4) Die Division Mortier, 8000 Mann, befand sich auf dem Albis und Uetli.

5) Die Division Lorge, 10,000 Mann zählend, stand bis gegen Baden.

6) Die Division Menard, 9000 Mann stark, stand ober- und unterhalb der Vereinigung der Aar und Limmath.

7) Die Division Klein, 10,000 Mann stark, war die Reserve und stand theils hinter der Division Menard, theils hinter dem Rhein.

8) Die Division Chabran, 8,000 Mann stark, befand sich vor Basel.

9) Die Division Montchoisi, 2500 Mann zählend, befand sich im Innern der Schweiz.

Wenn man auf Seiten der Verbündeten Haddick, Strauch und Nauendorf, auf Seiten der Franzosen Chabran, Montchoisi und Tharreau abrechnet, so findet sich, daß die Verbündeten etwa 53,000 Mann und die Franzosen 60,000 Mann stark waren; daß aber, sobald Suwarow mit seinen 20,000 Russen, die Bayern und die Condéer eingetroffen waren, die Macht der Verbündeten auf 80,000 Mann steigen, also der französischen sehr überlegen seyn mußte.

Wurde diese Ueberlegenheit herbeigeführt, so mußte sie ohne Zweifel den Franzosen den Besitz der Schweiz kosten, und von Seiten der Verbündeten, namentlich Suworow's, sah man diesen Erfolg auch fast als einen unzweifelhaften an. Um ihn recht glänzend und großartig einzurichten, redete der österreichische Generalstab dem alten Su-

warow einen solchen Plan der Vereinigung ein, der zugleich ein umfassender strategischer Angriff der feindlichen Streitkräfte in der Schweiz wäre, und zu einer vollkommenen Niederlage ihres Feldherrn führen würde.

Suwarow hatte nämlich, wie man die Sache in seinem Hauptquartier ansah, drei Wege, die er von Italien aus nach der Schweiz einschlagen konnte. Der kürzeste war der über Bellinzona und den St. Gotthard durch das Thal der Reuß. Ein Umweg von etwa 3 Tagemärschen war der, welchen Bellegarde in umgekehrter Richtung gezogen war, über Como, Chiavenna, den Splügen, Chur und Wallenstädt. Endlich konnte der Russen-Feldherr links über Ivrea, Aosta, den großen Bernhard und Martigny nach dem Kanton Freiburg einen dritten Weg gehen, von welchem man weder sagen kann, daß er näher noch daß er weiter war, weil er nach einem ganz andern Punkte und gar nicht zur Vereinigung mit Korsakoff und Hotze führte.

Wenn also Suwarow diesen letzteren Weg hätte einschlagen wollen, so konnte seine Vereinigung mit jenen Generalen und ein gemeinschaftliches Schlagen mit ihnen nicht seine Absicht seyn, sondern es war eine strategische Umgehung und folglich eine Unternehmung ganz ander Art, die allenfalls gut gewesen wäre, wenn an der Spitze der mehr als

50,000 Russen und Oesterreicher in der Schweiz ein unternehmender Feldherr gestanden hätte, der die Wirkungen dieser Umgehung zu einer Hauptschlacht benutzte, die aber unter den obwaltenden Umständen ein sehr gewagtes Spiel gewesen wäre. In Suwarow's Hauptquartier ist diese Umgehung zur Sprache gekommen, wie es scheint in der völligsten Unschuld über die ganz verschiedene Natur einer solchen Unternehmung und einer bloßen Reiseroute, wie man sie nach Länge und Beschaffenheit des Weges einem Kaufmann zur Berücksichtigung stellen würde.

Von den beiden andern Wegen war der über den St. Gotthard in den Händen der Franzosen und mußte also erst erobert werden, auch konnten auf ihm nur kleine zweipfündige Gebirgskanonen fortkommen, alles andere Geschütz, alle Parks und alles Gepäcke mußten theils über den Splügen, theils durch das Etschthal ziehen.

Diesen beiden Nachtheilen gegenüber glaubte der österreich. Generalstab folgende Vortheile zu sehen: Erstens, daß dieser Weg näher sey; zweitens, daß von dem Augenblick an, wo Suwarow am St. Gotthard ankam und diesen Posten angriff, er im Grunde schon in Wirksamkeit trat und einen Theil der feindlichen Kräfte auf sich zog, während er bei dem Wege über den Splügen erst nachdem er bei Hotze eingetroffen, als gegenwärtig betrachtet werden konnte;

da Suwarow am Fuße des St. Gotthard's schon am 19. anzukommen gedachte, bei Hotze aber nicht vor dem 25. September hätte eintreffen können, so war der Zeitunterschied allerdings sehr merklich; drittens war die Richtung auf den St. Gotthard eine Richtung in Massena's rechte Flanke; der österreichische Generalstab glaubte also, daß, wenn der Marsch in dieser Richtung unternommen würde und auf den St. Gotthard der erste Stoß geschähe, der von da in der Richtung auf den Albis fortgesetzt würde, während die in der Fronte stehenden Corps die Franzosen zur rechten Zeit angriffen, dies nichts sey als ein Angriff in umfassender Gestalt, oder, wie man sich auszudrücken pflegt, mit Umgehung. Da man einen solchen Angriff gewöhnlich als den wirksameren betrachtet, so schien hier ein Vortheil ganz von selbst sich zu ergeben, den man in anderen Fällen erst durch das besondere Herumsenden einer Kolonne erreichen muß.

Da nun der Gotthardspaß nicht als eine unüberwindliche Stellung betrachtet werden konnte, sondern nur als eine von den starken Alpenstellungen, die man mit einer bedeutenden Ueberlegenheit zu überwältigen sicher seyn kann, so fiel bei einer solchen Ansicht der erste der oben erwähnten Nachtheile im Grunde ganz aus und der zweite konnte den vermeintlichen Vortheilen das Gleichgewicht

nicht halten. So entschied man sich denn für den Weg über den St. Gotthard.

Suwarow hatte den Befehl zum Abmarsch aus Italien nach der Schweiz schon den 25. August erhalten, war aber, um Tortona zum Fall zu bringen, bis zum 11. September geblieben. In dieser Zeit setzte er seinen Plan fest und erließ unter dem 5. September von Asti aus ein Rundschreiben an die in der Schweiz kommandirenden Generale, welches man als die allgemeine Disposition betrachten muß und welches wir mittheilen, weil es die erste Grundlage der folgenden Entscheidungen ausmacht.*)

Wir geben diesen Brief in französischer Sprache, wie er sich in: Campagne des Austro-Russes en Italie sous ses ordres du maréchal de Suwarof findet. Vermuthlich war das Original französisch und vermuthlich auch genau so wie es hier steht. Die Uebersetzungen, welche sich in andern Werken befinden, weichen zum Theil etwas ab, weil ein solches Kauderwälsch allerdings nicht zu übersetzen ist.

## Circulaire du Maréchal Suwarof au Généraux Hotze, Korsakof et Linken.

*Asti le* 5. *Septbr.* 1799.

Les troupes impériales de Russie, qui, jusqu'à présent, étoient à l'armée d'Italie, partiront le

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 107—111.

8. Septbr. du Piemont, pour se rendre en Suisse, et je compte arriver avec elles le 17. à Airolo, au pied de ce coté du St. Gothard que je me propose d'attaquer le 19.

Comme les troupes du Colonel Strauch, celles du prince Victor Rohan et du Comte de Haddick, doivent coopérer à l'attaque, il sera très nécessaire que les armées des deux cours impériales, réunies en Suisse, fassent avec fermeté et constance une attaque générale simultanée et combinée sour toutes les positions de l'ennemi; mais surtout l'aile gauche, sous les ordres de Mr. le Baron de Linken, réunira tous ses moyens, fera tous ses efforts, peut-être même avec des renforts préalables, pour faciliter et soutenir le passage du corps d'armée russe, par le Mont St. Gothard, la haute vallée de la Reuss et celle de la Linth. De même qu'il sera possible d'attaquer l'ennemi à revers, on paurra aussi, par la jonction rapide de l'aile gauche de l'armée impériale, et en avançant de concert, empecher l'ennemi de culbuter le corps russe d'Italie et de le détruire en détail.

Comme je n'ai pas eu connoissance exacte des positions des deux armées impériales réunies en Suisse, et que seulement par des rapports pris en passant, je dois présumer que le corps des troupes russes, sous les ordres du Général Korsakof, est

posté entre Zurich et l'Aar, le long de la rive droite de la Limmath, celui des troupes impériales et royales sous les ordres de Mr. le Baron de Hotze, entre le lac de Zurich et celui de Wallenstaedt, par Maienfeld dans le Rheinthal jusqu'à Dissentis, je dois, avant tout, attendre la jonction des troupes de ce dernier. Je desire d'apprendre de lui même, comme connoissant mieux les localités, où, et comment l'opérer. De même, de mon côté, dès que la jonction aura réussie, je pense que les troupes russes d'Italie, ne pouvant plus être arrêtées, pénétreront sur les deux rives du lac de Luzerne, celles de M. M. de Linken et Hotze entre les lacs de Zurich et Zug, et enfin la réunion totale des troupes russes du Général Korsakof près la rive droite de la Basse-Reuss et de l'Aar; se sera la seule manoeuvre qui puisse promettre un résultat décisif pour les operations ultérieures.

Comme je me hâterai de vous faire connoître de Bellinzona, l'arrivée de la colonne des troupes russes d'Italie, c'est aussi à Bellinzona, au plus tard, à moins que vous ne le puissiez plutôt, par la route de Novara et Vareze, que vous me ferez connoître par courriers, la position et la force de toutes les troupes, tant russes que royales-impériales, qui se trouvent réunies en Suisse, ainsi

que les positions de l'ennemi, ses forces et leur distribution. Je desire aussi que Messieurs les Généraux Baron de Hotze et de Lincken me communiquent leurs avis et leurs connoissances locales sur le terrain et la manière de faire la guerre dans ce pays, en indiquant comment la coopération précipitée de toutes les troupes qui sont déjà en Suisse, et de celles qui y marchent d'ici, peut-être le plus, efficacement et le plus utilement exécutée; je serai par-là en état de préparer mon attaque et d'en déterminer le jour et l'heure positifs.

Postscriptum.

Je dois, pour l'attaque générale, récommender d'avoir la précaution, qui devient chaque fois nécessaire, de tenir les forces tant que possible réunies pour ne pas rendre l'attaque insuffisante par des parcellemens non nécessaires et des affoiblissemens gratuits; en outre chaque commandant de Section doit connoître au vrai la position et la force des corps ennemis qui sont en face; il doit aussi chaque fois s'empresser de l'annoncer préalablement, puisque nous devons journellement nous adresser reciproquement, par courriers, des rapports très-detaillés de nos premiers pas.

Je souhaite ausi que les troupes reunies s'exercent, dans l'intervalle des jours libres jusqu'à ce-

lui de l'attaque générale, à exécuter sur trois colonnes cette attaque avec la baïonette et le sabre.

C'est à cette manière d'attaquer que nous devons, ici exclusivement, nos succès multipliés et très-peu sanglans. Et d'après mon avis Mons. le Lieut. Génér. Korsakof pourra repartir, pour cet exercice, les officiers russes qui s'y connoissent, au corps royal-imperial qui est en Suisse.

Les sus-dit Général Korsakof est autorisé par les ordres cijoints.

Signé: Suwarow.

Eine deutsche Uebersetzung dieses Rundschreibens in einem unserer geachtetsten Journale lautet also:

Die kaiserlich russischen Truppen, die bisher bei der italienischen Armee waren, wèrden am 8. September aus Piemont aufbrechen, um sich nach der Schweiz zu begeben, und ich denke, am 17. mit ihnen zu Airolo diesseits des Gotthards anzukommen, den ich am 19. anzugreifen gedenke.

Da die Truppen des k. k. Obersten v. Strauch, des Prinzen Victor Rohan und des F. M. L. Grafen Haddick, zu dem Angriff mitwirken sollen, so wird es sehr nöthig seyn, daß die in der Schweiz vereinigten Armeen der beiden Kaiser-Höfe mit Festigkeit und Standhaftigkeit einen allgemeinen, gleichzeitigen und combinirten Angriff auf alle Positionen

des Feindes thun; besonders aber wird der linke Flügel unter den Befehlen des F. M. L. Freiherrn von Linken, alle Mittel anwenden und alle Anstrengungen versuchen, vielleicht selbst mit vorläufigen Verstärkungen, um den Marsch des russischen Corps über den Gotthard, durch das Reuß= und Linth=Thal zu erleichtern und zu unterstützen und, soviel als möglich, den Feind im Rücken angreifen. Auch wird man durch die schleunige Vereinigung des linken Flügels der k. k. Armee in der Schweiz und durch das gemeinschaftliche Vorrücken, den Feind hindern können, das aus Italien kommende russische Corps zu umgehen und es theilweise aufzureiben.

Da ich keine genaue Nachricht von den Positionen der beiden vereinigten kaiserlichen Armeen in der Schweiz erhalten habe, und nur nach beiläufigen Berichten vermuthen muß, daß das Corps der russischen Truppen unter den Befehlen des General=Lieutenants Korsakoff's zwischen Zürich und der Aar, längs dem rechten Ufer der Limmath, das Corps unter den Befehlen des Freiherrn v. Hotze zwischen den Züricher und Wallenstädter Seen, über Meyenfeld, im Rheinthal, bis Dissentis steht; so muß ich vor allem andern die Vereinigung mit den Truppen dieses letztern erwarten. Da er die Localitäten besser kennt, so wünsche ich von ihm selbst zu erfahren, wo und wie sie von meiner Seite zu veranstalten sey. So=

bald die Vereinigung gelungen seyn wird, werden die aus Italien kommenden russischen Truppen, wie ich glaube, ohne weitern Aufenthalt, an die beiden Ufer des Lucerner See's und die Corps der Herren von Linken und Hotze zwischen den Züricher und Zuger See vorrücken; und endlich wird die gänzliche Vereinigung der russischen Truppen des Generals Korsakoff am rechten Ufer der untern Reuß und der Aar vor sich gehen. Dies wird das einzige Manövre seyn, das für die weitern Operationen ein entscheidendes Resultat versprechen dürfte.

Da ich eilen werde, Ihnen von Bellinzona aus die Ankunft der russischen Truppen zu melden, so werden Sie mir auch spätstens nach Bellinzona, wenn es nicht eher über Novara und Varese möglich ist, durch Kuriere die Position und Stärke aller, sowohl russischer als k. k. Truppen, die sich in der Schweiz vereinigt finden, sowie die Positionen des Feindes, seine Stärke und Vertheilung melden. Auch wünsche ich, daß die Herren Generale von Hotze und von Linken mir ihre Gutachten und ihre Localkenntnisse des Terrains und der Art in diesem Lande den Krieg zu führen, mittheilen mögen, mit der Bemerkung, wie die vorerwähnte gemeinschaftliche Operation aller bereits in der Schweiz befindlichen und dahin marschirenden Truppen auf die wirksamste und möglichste Art vollzogen werden

könne. Ich werde dadurch in den Stand gesetzt werden, die gehörigen Anstalten zu meinem Angriff zu machen, und Tag und Stunde desselben genau zu bestimmen.

(In der Nachschrift empfiehlt Suwarow dem General Korsakoff, die Truppen in der Schweiz im Angriff auf 3 Kolonnen mit Bajonet und Säbel zu üben.) *)

Diesem allgemeinen Plane Suwarow's, zu welchem der österreichische Generalstab die Idee gegeben hatte, der aber entweder von Suwarow selbst oder von einem Manne seiner nächsten Umgebung abgefaßt zu seyn scheint, folgte, wie Erzherzog Carl von Oesterreich bezeugt, eine spätere etwas näher bestimmende Festsetzung vom 10. September, welche im Einverständniß mit Hotze und Korsakoff stattfand: „nämlich daß Suwarow am 21. September von Bellinzona zum Angriff des St. Gotthards aufbrechen werde. Der Oberst Strauch, welcher den General Tharreau auf den Straßen nach Italien beobachtete, sollte diese Bewegung decken und eine österreichische Brigade von Dissentis über den Crispalt nach Am-Steg in das Reußthal dringen. Am 24. hoffte Suwarow im Besitz des Berges zu seyn, am 25. den Marsch nach Altorf, am 26. nach Schwyz und am 27. nach Luzern fortzusetzen, wohin er eine Abtheilung

---

*) Europ. Annalen, 1801, 3. Bd. S. 354 — 355.

aus dem Reußthale über Engelberg auf dem westlichen Ufer des Vierwaldstädter See's abschicken wollte."

„Hotze erhielt den Auftrag, mit 5000 Mann des Korsakoff'schen Corps verstärkt, gleichzeitig nach Uznach und Einsiedeln vorzugehen und diese Bewegung durch Seitenkolonnen unterstützen zu lassen, welche von Flums über Schwanden und von Sargans über Glarus ihre Richtung durch das Klönthal ebenfalls nach Einsiedeln nehmen sollten. Hotze's weitere Bestimmung ging dahin, die französische Stellung auf dem Albis in der Flanke anzufallen; indessen Korsakoff von Zürich aus ihre Fronte bestürmen und sich mit Hotze vereinigen würde."

Hatten diese Einleitungen glücklichen Erfolg, so brachten sie die Verbündeten in den Besitz von dem ganzen Laufe der Reuß und in die Verfassung, mit vereinten Kräften an die Aar zu gelangen. Suwarow zweifelte nicht, daß sich der Angreifende überall den Weg durch die Gebirge bahnen müsse und ahnete um so weniger Gefahr, als es ihm nach der Erreichung des Gebirgsrückens noch frei bliebe, nach Umständen den Weg in das Linththal oder im unglücklichsten Falle nach Graubündten einzuschlagen.

Die Seitenkolonnen, von denen in dieser nicht sehr bestimmt gefaßten Disposition die Rede ist, waren die Generale Jellachich und Linken. Davon

sollte der Erstere aus der Gegend von Sargans und Wallenstädt auf Netsthal und Näfels in das Linththal vorgehen, sich der Uebergänge über die Linth bemächtigen und dann gegen Einsiedeln vordringen. Der General Linken aber sollte aus der Gegend von Chur und Ilanz in das obere Linththal und bis Glarus vordringen, von da durch das Klönthal, über den Bragel nach Muotta marschiren, wo er sich mit Feldmarschall Suwarow vereinigen sollte.

Am 26. September, als dem Tage, wo Suwarow bei Schwyz anzukommen dachte, sollten Korsakoff und Hotze die Franzosen, jener an der Limmath, dieser an der Linth angreifen; die Generale Jellachich und Linken aber die Gegend von Einsiedeln und Muotta erreichen. Ganz zuletzt, nämlich am 24. September wurde noch zwischen Hotze und Korsakoff zu Zürich verabredet, daß der Hauptangriff von Hotze geschehen, der von Korsakoff aber mehr in einer Demonstration bestehen sollte. Diese Verabredung war unstreitig die Folge der von Suwarow befohlenen Verstärkung von 5000 Mann, die Korsakoff zu Hotze abrücken lassen sollte. Man kann sich wohl vorstellen, wie ungern der Erstere sich dazu verstand und er scheint damit bis im letzten Augenblick gezögert und nur den persönlichen Vorstellungen Hotze's, der sich zu dem Ende am 24. nach Zürich begeben hatte, nachgegeben zu haben, aber

vermuthlich nur unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß er nun Nichts als eine Demonstration übernehmen könne.

„Wir haben" — schreibt Clausewitz — „den scheinbaren Zusammenhang dieses Planes und des daran geknüpften Raisonnements nicht durch eine Bemerkung unterbrechen wollen, die ihn ganz zerstört hätte, die zu unserm Erstaunen den Leuten im Hauptquartiere von Suwarow nicht eingefallen zu seyn scheint und die auch keiner der Geschichtschreiber gemacht hat: nämlich, daß für Suwarow, d. h. für 24,000 Menschen, unter den bestehenden Umständen gar keine Straße vom St. Gotthard nach Schwyz führt, weil die Gotthardsstraße bei Altorf endet und der Weg nach Schwyz nur zu Wasser über den Vierwaldstädter See oder auf ein Paar Hirten- und Jägersteigen durch das Schächen- und Muottathal gemacht werden kann. Nun konnte man unmöglich glauben, daß der Feind bei Fluelen eine kleine Flotte in Bereitschaft haben würde, um die russische Armee aufzunehmen, man konnte vielmehr darauf rechnen, dort nicht ein einziges Fahrzeug zu finden, und ebenso wenig konnten die Leute in Asti gemeint haben, der russischen Armee den Weg über jene Fußsteige anzuweisen, den sie nachher in der Verzweiflung nahm. — Es scheint uns, daß diese Bemerkung alles Raisonnement über

die Möglichkeit und den Nutzen eines Marsches über den St. Gotthard eben so absolut hätte abschneiden sollen, wie der Vierwaldstädter See den Weg abschneidet. Daß dieses nicht geschehen ist, daß der Suwarow'sche Generalstab erst mit der Nase auf den See stoßen mußte, ehe er zu einer solchen Betrachtung kam, daß auch alle Geschichtschreiber dieses Umstandes immer erst erwähnen, in dem Augenblicke, wo sie die Erzählung bis an den See geführt haben, sich also jenes Fehlers gewissermaßen theilhaftig machen, das hat mehr als irgend ein anderer Punkt in der Kriegsgeschichte unsere Verwunderung erregt." Man sollte schwören, es wäre bloße Zerstreuung gewesen, dann muß uns aber Voltaire einfallen, der einem Parlamentsrathe als dieser die Verurtheilung des für wahnsinnig erkannten Damiens damit entschuldigte: das beste Pferd stolpere ja wohl einmal, antwortete: „ja, aber nicht ein ganzer Stall voll Pferde." *)

Dem neuen allgemeinen Operationsplane gemäß, brach Suwarow mit allen noch übrigen russischen Truppen in Italien aus Piemont auf. Er nahm zuvor feierlich Abschied von der österreichischen Armee, „die als Siegerin auch Ihn zum Sieger ge-

*) Clausewitz, 6. Bd. S. 115 — 118.

macht habe.“ Von den 25,000 Mann, mit denen er gleich im Anfange des Feldzuges in Italien aufgetreten war und denen nachher noch 10 — 11,000 Mann über Ungarn nachgekommen, waren jetzt wohl kaum mehr über 20,000 Kombattanten übrig. *) Offiziere des österreichischen Generalstabes führten Suwarow's Heer nach der Schweiz, der Vorderste unter ihnen Oberst Weyrotter, der, seit des österreichischen Generals Chastelers schwerer Verwundung, Suwarow's unbedingtes Vertrauen genoß. **)

Mit seinen nur 20,000 Mann wollte Suwarow nicht nur die Schweizer Berge durchziehen, sondern auch erobern; Suwarow, ein Feldherr ganz für sein Volk, ganz für dessen gewöhnliche Feinde, — tapfer, gottesfürchtig, furchtbar im Befehl und im Angriff, demüthig gegen Höhere, jeder Entsagung und Mühseligkeit gewohnt, seiner selbst ganz vergessend, von Andern unerbittlich dasselbe fordernd, nach Verschiedenheit der Augenblicke zugleich orientalisch prunkliebend und cynisch, ein seltsamer Eroberer Mailands, im Hemde, mit offener Halskrause, herabhängenden Strümpfen auf einem kleinen Kosackenpferde, der Kantschu sein Marschallstab! —

*) Europ. Annalen, 1799, 4. Bd. S. 124.

**) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, vom Tode Friedrich des Großen bis zum zweiten Pariser Frieden. Von J. v. Hormayr, 2. Bd. S. 117.

„Schnelligkeit, Zeitgewinn, Nachdruck!" die ewig wiederholten Schlagwörter in seinen Ordres,*) der treue rhapsodische Abdruck, der dunkeln heftigen Gluth, und der unbeugsamen einseitigen Bestimmtheit seines Innern, oft unter wunderlichem Aeußern glücklicher tiefer Sinn! in Sprachen, in der Kriegsgeschichte wohl unterrichtet.**)

---

*) Suwarow dictirte wohl auch Tagsbefehle in Knittelversen.

**) Hormayr, 2. Bd. S. 123.

# Inhalt.

## Siebentes Kapitel.

Seite.

Die politischen Verhältnisse in den Schweizer-Kantonen. — Stellung der französischen und deutschen Streitkräfte. — Recognoszirung Carl's gegen Massena's Stellung; Gefechte in Folge derselben. — Unthätigkeit der beiden Hauptarmeen bis Mitte Augusts. — Lecourbe beschäftiget den linken österreich. Flügel im Gebirge; Gefechte bei Schwyz, Brunnen, Bauen und Selisberg. — Ungeduld und üble Stimmung der Schweizer über diese Unthätigkeit der beiden Hauptarmeen. — Vorfälle am deutschen Rheine im Laufe des Sommers 1799. — Landsturm . 3 — 48

## Achtes Kapitel.

Der rechte Flügel der Armee Massena's, befehligt vom General Lecourbe, schlägt den linken Flügel der Oesterreicher und wirft dieselben aus dem Rhone-, Reuß- und Sihlthale . . . . . . . . . . . 49 — 109

## Neuntes Kapitel.

Seite.

Die politisch-kriegerischen Verhältnisse der Verbündeten und neuer Plan derselben. — Unzufriedenheit des Erzherzogs Carl mit der ihm zugetheilten Rolle. — Ankunft der russischen Armee Korsakoff's in der Schweiz. — Der Erzherzog Carl macht einen Versuch über die Aar bei Groß-Dettingen zu gehen, aber vergeblich. — Der Erzherzog verstärkt den linken Flügel und macht damit einen Angriff. — Folgen desselben. — Der Erzherzog gibt alle Angriffe auf und bereitet sich zu seiner neuen Bestimmung vor, aus der Schweiz ab und an den Rhein zu ziehen. — Massena macht mit einem Theile seines Heeres einen mißrathenen Versuch über die Limmath zu gehen, treibt aber mit einem andern Heertheile den General Hotze hinter den Wallenstädter See. — Der Erzherzog zieht an den Rhein und läßt den General Hotze mit einem Corps in der Schweiz zurück, um die Russen dort zu unterstützen. — Stärke beider Theile auf den verschiedenen Kriegstheatern jener Epoche . . . . . . . . . . . . . . 110 — 158

## Zehntes Kapitel.

Stärke und Stellung beider Theile in der Schweiz. Suwarow's Plan zur Vereinigung der Truppencorps, über die er in der Schweiz den Oberbefehl führen soll. — Suwarow verläßt Italien . 159 — 180

In derselben Verlagshandlung sind nachstehende Werke erschienen:

**Anweisung** zur Bildung der Flankeurs. Von einem Kavallerie-Offizier. 8. 1/4 Thlr. od. 27 kr.

**Artillerie**, über reitende und fahrende. Eine Parallele. 8. geh. 1826. 5/12 Thlr. od. 40 kr.

**v. Bausset, F. L. J.**, Denkwürdigkeiten u. Anecdoten aus dem Innern des kaiserl. Palastes, und einige Begebenheiten während der Kaiserregierung vom Jahre 1805 bis zum Mai 1814. Ein Beitrag zur Geschichte Napoleons. Aus dem Franz. 2 Bde. in 4 Abth. 1828. gr. 12. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Dessen, Fortgesetzte Denkwürdigkeiten. Ein Beitrag zur Geschichte Napoleons und seiner Zeit. 1829. 2 Bde. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

**Bignon**, Geschichte von Frankreich, seit dem 18. Brumaire (November 1799) bis Ende 1802. Aus dem Franz. übers. von Th. v. Haupt. 2 Bde. gr. 8. 1831 u. 1832. 1 1/4 Thlr. od. 2 fl. 15 kr.

**Buonaparte's** Portefeuille. Aus dem Franz. 1. und 2. Hft. 8. 1815. brosch. 7/12 Thlr. od. 1 fl.

**Denkwürdigkeiten** über den Hof Louis Napoleons und über Holland. Aus dem Franz. 2 Bdchn. 12. 1828. geh. 1/2 Thlr. od. 54 kr.

**Denkwürdigkeiten** von Jos. Fouché, Herzog von Otranto. Aus dem Franz. 2 Bde. 8. 1825. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

**Denkwürdigkeiten** Lucian Bonaparte's, Prinzen von Canino. Von ihm selbst geschrieben. Nach

der Pariser Originalausg. aus dem Franz. übersetzt. 1. Theil. 12. geh. 1836. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

**Franceschetti**, Denkschrift über die Ereignisse, welche dem Tode Joachims I., Königs beider Sicilien, vorangegangen sind, nebst beigefügter Privatcorrespondenz dieses Generals mit der Königin, Gräfin von Lipano. Aus dem Franz. gr. 12. 1826. $^1/_3$ Thlr. od. 36 kr.

**Geschichte** des Königreichs Neapel von 1800 bis 1820. Nach den Memoiren des Prinzen Pignatelli Strangoli und anderen Originalquellen zusammengestellt von H. v. R. 8. 1827. geheftet. $^1/_2$ Thlr. od. 54 kr.

**Gourgaud**, (General), Napoleon und die große Armee in Rußland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werkes des Grafen Ségür. Aus dem Franz. 2 Thle. gr. 8. 1825. $^1/_2$ Thlr. od. 54 kr.

**Reinhold, Fr.**, (Königl. Dän. Artillerieoffizier), Allgemeines Wörterbuch der deutschen und französischen Kriegskunstsprache. Ein Handbuch für den praktischen Offizier. gr. 8.

Erster oder deutsch-französischer Theil. 18 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Zweiter oder französisch-deutscher Theil. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Beide Theile 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl.

**Weitershausen, Dr. Carl**, Lehrbuch der Geographie, mit besonderer Rücksicht auf den Vortrag in Kriegsschulen. gr. 8. 1835. $2^1/_6$ Thlr. od. 3 fl. 48 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Die Feldzüge von 1799 in der Schweiz und in Deutschland

Bd.: 3

Darmstadt (1842)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(20#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684043-9